Katholische

Kanzelberedsamkeit

aus dem

heutigen Jahrhundert,

herausgegeben

von dem

Verfasser der Gebete und Andachtsbücher:

„[illegible]
[illegible]
[illegible] Jesus Christus, den wahren Gott
und Menschen."

Viertes Bändchen.

[illegible], 1833.

[illegible]

([illegible])

160 B 6 ms

Katholische
Kanzelberedsamkeit
aus dem
vorigen Jahrhundert,

herausgegeben

von dem

Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher:
„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr, bleib bei uns, es will Abend werden; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch ꝛc. ꝛc.“

Viertes Bändchen.

Landshut, 1833.
Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
(G. J. Manz.)

Prüfet alles, das Gute behaltet!

Eine Sammlung
kurzer Betrachtungsreden
aus
den besten Predigern älterer Zeit.

Zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste
für
fromme Katholiken,
denen ihre Religion Herzensangelegenheit ist, und die sich freuen der römisch katholischen Kirche anzugehören. Vorzüglich für jene, welche Geschäften halber selten einer Predigt in ihrer Pfarrkirche beiwohnen können.

Franziskaner-Convent BIBLIOTHEK ... felden.

Von dem
Verfasser der Gebet- und Andachtsbücher:
„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr, bleib bei uns, es will Abend werden; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch rc. rc.

Viertes Bändchen.

Landshut, 1833.
Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.
(G. J. Manz).

Td /70 1375

Prüfet alles, das Gute behaltet!

Eine Sammlung

kurzer Betrachtungsreden

aus

den besten Predigern älterer Zeit.

Zur Belehrung, zur Erbauung und zum [illegible]

für

fromme Katholiken,

denen ihre heiligen [illegible] ist, und die sich freuen der [illegible] anzuhören. Vorzüglich für jene, welche [illegible] selber selten einer [illegible] beiwohnen können.

Bayerische Staatsbibliothek München

Von dem

Verfasser der [illegible]:

„Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr, bleib bei uns, es will Abend werden; Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch" rc. rc.

Viertes Bändchen.

Landshut, 1833.

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

(G. J. Manz)

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Rede.

Am Ostersonntage.

Über das Geheimniß dieses Festes.

Ihr suchet Jesus von Nazareth den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht hier. Mark. 16, 6.

Jesus Christus ist auferstanden; der Tempel seines Leibes wurde zwar, wie er vorhergesagt hatte, zerstört, aber am dritten Tage wieder hergestellt. Derjenige, welcher die Todten erweckte, hat sich nun selbst wieder erweckt, sein Blut, das er vergossen hat, fließt nun wieder in seinen Adern, seine Wunden sind geheilt, und sein Leib ist wieder derselbe gesunde Leib, den er auch vorher hatte. Nur die Wundmahle seiner Hände, Füße und Seite hat er behalten, um sie einstens als Zeichen seines Sieges zum Weltgerichte mitzubringen.

Haben wir nun den göttlichen Erlöser an seinem Sterbetage beweint, so laßt uns auch heute an seiner glorreichen Auferstehung erfreuen, und an der Herrlichkeit seines Triumphes Theil nehmen. Der Tod ist besiegt; wir sind von den Banden der Hölle befreit, und der Himmel, den die Sünde Adams uns verschlossen hatte, ist durch den Heiland heute wieder geöffnet worden.

Trocknet eure Thränen, meine Christen, wir sind durch Jesus erlöset, sind sein durch sein Blut erkauftes Eigenthum. Seyd getröstet, die Auferstehung unsers Erlösers ist der große Beweis seiner Gottheit, der Hauptgrund unsrer Hoffnung, daß auch wir einstens vom Tode auferstehen werden; sie ist das wichtigste Geheimniß, auf welches unser Glaube sich gründet. Jesus ist wegen unsern Sünden zum Kreuztode hingegeben, aber wegen unsrer Begnadigung wieder auferweckt worden, sagt der heil. Paulus in seinem Briefe an die Römer 4, 25. Ferner sagt er in demselben Schreiben: Wenn du mit deinem Munde Jesus Christus als den Herrn bekennest, und in deinem

Herzen glaubest, daß Gott ihn von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig werden. — Jesus Christus ist unser Oberhaupt, mit dem wir als Glieder vereiniget sind. Er hat uns die Gnade der Auferstehung verdient, folglich ist selbe gewiß und unfehlbar. — Wenn wir als treue Anhänger seines Glaubens ihm nachfolgen, so ist seine Auferstehung für uns freudenvoll und tröstlich.

Es waren nur wenige Freunde Jesus, die ihn unter mitleidsvollen Thränen bis zur Schädelstätte begleitet haben, und noch wenigere haben ihn in seinem Grabe besucht. Einige fromme Frauen, sagt das Evangelium, gingen zum Grabe hin, um Jesus, den sie als todt betrauerten, noch den letzten Beweis ihrer Liebe zu geben. Allein wie erstaunten sie, als sie den Stein vom Grabe weggewälzt, und einen Engel in schneeweißem Kleide darauf sitzen sahen. Jedoch ihre Furcht verschwand, da der Engel ihnen sagte, daß Jesus wahrhaft auferstanden sey. Augenblicklich eilten sie fort, um diese frohe Nachricht den Jüngern des Herrn mitzutheilen, welche

sich aus Furcht vor den Juden versteckt hielten, so daß sich nicht ein einziger öffentlich zu erscheinen getraute. Ihr Kummer und ihre Sorge, auf eine eben so grausame Art, wie ihr göttlicher Lehrer, behandelt zu werden, war unter ihnen allgemein, und keiner konnte sich bis auf jenen Augenblick, da ihnen von diesen heiligen Frauen die Auferstehung des Heilandes verkündiget wurde, von der Bestürzung erholen. Nun war aber ihre Freude eben so groß, als vorher ihre Betrübniß war.

Aus der Freude dieser Jünger über die Auferstehung ihres Herrn läßt sich leicht denken, wie groß die Freude der Altväter in der Vorhölle mag gewesen seyn, als Jesus ihnen erschien, und ihnen ihre Erlösung ankündigte. Mehr als vier tausend Jahre waren alle Gerechte versammelt, und waren des Himmels und der Anschauung ihres Gottes beraubt. Sie wären auch auf ewig an diesem Straforte verblieben, wenn nicht Jesus Christus durch seinen Tod die Sünde getilgt, und sie von der Hölle erlöset hätte.

Aber, liebe Christen! ist denn die Auf-

erstehung Jesus für uns nicht eben so erfreulich, als für unsre Voreltern? — Ach, der Himmel wäre eben so auch für uns verschlossen geblieben, und auf ewig verschlossen geblieben, wenn nicht Jesus Christus sich als Bürgen für uns hingegeben, und mit seinem Blute und Leben unsre Sündenschuld bezahlt hätte.

Wenn wir das betrachten, so haben wir schon Gründe genug, uns heute zu erfreuen. Jesus ist zu seiner Herrlichkeit auferstanden, und er will, daß auch wir zu gleicher Herrlichkeit auferstehen sollen. Wir sollen auferstehen, und aus dem Grabe der Sünde zum Leben der Gnade hervorgehen. Wir sollen unsre bösen Gewohnheiten, in denen wir wie in einem Grabe liegen, verlassen; sollen die Fesseln der Sünde, die uns umwunden halten, ablegen, und als Überwinder, Gebesserte, als reumüthige Büßer ein neues Leben beginnen. — Nur wer wahrhaft gebessert und im Bußgeiste aus dem Sündengrabe hervorgeht, der ist mit Christus auferstanden, und wer mit Christus aufersteht, der wird auch wie er zum Himmel

auffahren, dort ewig sich erfreuen und selig seyn.

Ich sage euch also, was Paulus zu den Römern sagt: Gleich wie Christus von den Todten auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also müssen auch wir von der Sünde auferstehen, und in einem neuen Leben wandeln. — Sünder! verlasse also das Grab deiner Laster. Stehe nach dem Vorbilde deines Erlösers von dem Grabe auf. Verschiebe deine Buße nicht länger. — Vielleicht bist du verzagt, und sprichst: Wer wird mir den Stein wegwälzen; die Hindernisse meiner Bekehrung beseitigen; ich bin ein verjährter, ein in die bösen Gewohnheiten eingewurzelter Sünder. — Gut! wirst du denn in deinen Sünden sterben wollen? Wird sich mit der Zahl der Sünden nicht auch die Last derselben vermehren? Besinne dich also nicht länger, dringe mit Gewalt durch das Grab, fange nun an, Gott zu lieben, und diese Liebe wird dir Stärke einflößen, alle deine Leidenschaften zu besiegen, alle deine bösen Gewohnheiten auszurotten, alle deine Bande abzustreifen. Auf

eines aber mußt du vorzüglich deine Augen richten. Der auferstandene Heiland kehrte nicht mehr in's Grab zurück; und auch du darfst nicht mehr in das Grab deiner Sünden, deiner bösen Gewohnheiten zurückkehren. Deine Auferstehung muß dauerhaft seyn, und man muß es an deinem Wandel sehen, daß du zu einem frommen, gottseligen Leben erstanden bist. Man darf dich nicht mehr in jenen bösen Gesellschaften, bei jenen Schwelgereien, und in jenen verdächtigen Häusern finden; dann kann man mit Wahrheit von dir sagen, wie dort der Engel zu jenen Frauen: Er ist auferstanden, und nicht hier.

Jesus hat seine Auferstehung von den Todten nicht heimlich gehalten, sondern sie überall kund gemacht. Es ist also eine offenbare Regel, daß auch unsre Auferstehung von der Sünde zur Gnade öffentlich seyn muß. Es ist nicht genug, daß unser Herz über unsre Sünden zerknirschet worden, daß wir sie verabscheuen, und von denselben ablassen. Auch äußerlich in dem Werke müssen wir es zeigen, in unsern Handlungen müssen

wir diesen Entschluß erscheinen lassen, und es kund machen, daß wir unser voriges sündhaftes Leben verlassen, verändert und verbessert haben.

Dieses Kundmachen sind wir Gott und dem Nächsten schuldig. Es gibt Sünden, welche den Leuten in die Augen fallen, wodurch Gott öffentlich beleidiget, und andere zu gleichen Ausschweifungen verleitet werden. Wollen wir nun von derlei Sünden wahrhaft erstanden seyn, so müssen wir auch solche gute Werke thun, wodurch Gott öffentlich geehret wird; damit diejenigen, die unsre bösen Beispiele gesehen, und, dadurch verführt, Gott beleidiget haben, jetzt auch unsere guten Beispiele sehen, und, davon gereizet, Gott auch durch ihre Nachfolge loben und ehren mögen. Und dieses ist, was Christus Jesus in seinem heiligen Evangelium ausdrücklich befiehlt, wenn er sagt, Matth. 5, 16: Also soll euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater loben und verherrlichen, der im Himmel ist. Nichts ist billiger, als daß Gott

dieses von uns fodere. Wenn jemand einen seiner Nebenmenschen in Gegenwart anderer beschimpfet hat, wird ihm von dem weltlichen und geistlichen Gerichte aufgetragen, daß er zum Ersatze seiner Ehre vor allen diesen ihm eine öffentliche Abbitte thue, und seine vorigen Worte widerrufe. Soll Gott, wenn wir ihn durch gewisse Sünden in Gegenwart anderer beleidiget haben, nicht eben dieses Recht haben, von uns zu fodern, daß auch wir vor allen diesen ihm die Ehre geben, durch die entgegengesetzten Tugendwerke ihm gleichsam eine öffentliche Abbitte thun, und unser voriges Unrecht, unsre Sünden widerrufen und mißbilligen? — Du Sünder wirst jetzt sagen: Wenn man sieht, daß ich so öffentlich mich bekehrt, und meinen Lebenswandel geändert habe, so wird man mit Fingern auf mich deuten; jedermann wird nur auf mich seine Augen richten. — Gut, sey es! was liegt daran? Hat man sich denn vor den menschlichen Augen so sehr zu fürchten? und habt ihr dieselben gefürchtet, da ihr ihnen so mannigfaltige Ärgernisse gegeben habet? — Die heil. Schrift sagt: Wehe dem,

der Ärgerniß gibt! Haben wir gesündiget, so müssen wir durch aufrichtige Buße und Lebensbesserung aus dem Grabe der Sünde auferstehen. Unsre Auferstehung muß aber, wie ich eben sagte, sichtbar seyn; man muß es dem Sünder ansehen können, daß er wahrhaft aus dem Grabe der bösen Gewohnheit hervorgegangen, und ein anderer, ein besserer, ein tugendhafter Mensch geworden ist. — Und wenn auch einige gottlose, nichtswerthe Leute euch tadeln und auslachen, was thut dieses? Gott mußte vieles von euch erdulden; sollet ihr nicht auch für ihn etwas leiden? Seyd ihr Sünder gewesen, und habet euch nicht gefürchtet, solche vor den Augen Gottes zu seyn, so fürchtet jetzt euch auch nicht vor den Menschen, Büßer und Bekehrte zu werden, da ihr ohnehin dieses nicht nur Gott, sondern auch den Menschen schuldig seyd.

Es gibt Sünden, wodurch der Nebenmensch beleidiget, an seiner Ehre verletzt, oder an seinem Gute beschädiget wird; gleichwie nun diese Sünden ohne Rückerstattung, ohne Schadloshaltung nicht verziehen werden, so ist auch die Buße, die

Bekehrung von derlei Sünden keine wahre Buße, wenn sie nicht offenbar ist, wenigstens vor denjenigen, denen die Beschädigung oder Verletzung geschehen ist. Ich will setzen, ihr habet euerm Nächsten bei irgend einer Gelegenheit Schaden zugefüget, oder sonst auf was immer für eine unerlaubte Art eines andern Sache an euch gebracht; ich will setzen, ihr habet gegen jemand eine Feindschaft getragen, ihm Übels gewünschet, euch in seinem Unglücke erfreuet, und in seinem Glücke und Wohlergehen betrübet; seyd ihm aus dem Wege gegangen, und habet durchaus seine Gemeinschaft, seinen Umgang geflohen; seyd ihr nun von allen diesen Sünden wahrhaft zur Besserung auferstanden, so lasset es jene empfinden, daß ihr diese Sünden bereuet und verabscheuet. Zeiget nun öffentlich, daß ihr gebessert seyd. Lasset euern Mund von jenen, von welchen er so viel Böses geredet hat, nun auch Gutes reden, und widerrufet eure vorigen Verläumdungen. Lasset nun eure Hände freigebig sich öffnen, und das ungerechte Gut seinem Eigenthümer zurückgeben. Öffnet euer Herz der Nächstenliebe, ja sogar

der Feindesliebe. Dies alles seyd ihr schuldig, wenn eure Auferstehung eine wahrhafte, eine dem göttlichen Heilande wohlgefällige Auferstehung seyn soll.

Unsre Auferstehung muß eine wahrhafte, ernstliche Auferstehung seyn. Nur beichten, wie es oft aus Gewohnheit geschieht, heißt noch nicht sich bekehren. Aber sich bekehren im Herzen, und dann beichten, das heißt im Geiste auferstehen, und mit Christus leben.

Der bekehrte Sünder muß den Ort seines Falles, den Ort seines Todes meiden; er muß die bösen Gelegenheiten fliehen, und die Beschwerden, die ihm dabei aufstoßen, großmüthig überwinden.

Es ist freilich schwer, eine wahre Bekehrung anzufangen, es kostet Mühe, den Stein vom Grabe wegzuheben; allein es ist doch jedem, der will, möglich, und ist einem jeden nothwendig.

Die Ostern ist für den Sünder die Zeit der Auferstehung, die Zeit der Gnade; und es wäre für ihn das Schrecklichste, was ihm begegnen könnte, wenn er diese ihm angebo-

tene Gnade verachten, und nicht annehmen wollte.

Und nun Sünder, wenn du aus deinem Sündengrabe auferstanden bist, dann mußt du dich öfter der Worte unsers Heilandes erinnern, die er zu dem Kranken, den er geheilt hatte, so nachdrücklich sagte: Sieh', du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr, damit dir nicht Schlimmeres widerfahre.

Diese Ermahnung unsers Heilandes betrifft uns alle. Lasset uns also, die wir zu einem tugendhaften Leben auferstanden sind, nun auch darin verharren. Lasset uns die vorigen Ausschweifungen nicht wieder begehen, sondern sie jederzeit bereuen, beweinen, und verabscheuen. — Fort also mit jenen sündhaften Gewohnheiten, mit jenen gefährlichen Bekanntschaften. Fort mit euch, ihr habt uns um unser höchstes Gut, um unsern Gott gebracht. Fort mit euch für immer.

So, auf diese Weise müssen wir uns zum Kampfe gegen die Sünde ermuthigen, und müssen der sinnlichen Natur kräftig widerstehen. Widerstand ist unentbehrlich, und

ist gerade das, was der Mensch thun kann, und thun muß. Kein anderer kann für uns kämpfen, wir selbst müssen wider das Böse streiten, und wo es uns an Kraft gebricht, da müssen wir zu Gott um Hilfe rufen, müssen beten, und dürfen nicht müde werden; denn nur der im Guten verharret, wird selig. Wer ernstlich will, der vermag viel, und wer im Vertrauen auf Jesus, auf seinen Beistand den Kampf unternimmt, der sieget auch ganz gewiß. Wir müssen aber beständig Jesus vor Augen haben, ihm unsre Noth klagen, und ihm vertrauen, als ob er vor uns stünde, als ob wir ihn lebendig vor Augen hätten; dann werden wir keine Handlung begehen, die ihn beleidigen könnte, sondern wir werden, wie Petrus in seinem Sendschreiben, Gott preisen und sagen: Gebenedeit sey Gott der Vater unsers Herrn Jesus Christus! der uns wiedergeboren hat zu der lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesus Christus von den Todten.

O meine Christen! wenn wir bei diesen Gesinnungen standhaft unser Leben lang ver-

bleiben, so kann es für uns nichts tröstliche-res geben, als die Erwartung jenes glückli-chen Tages der allgemeinen Auferstehung, der Auferstehung zu einem neuen, seligen und ewigen Leben! — Die ganze Natur stellt uns ein Bild unsrer künftigen Auferstehung vor Augen. Das Samenkorn, so ihr in die Er-de werfet, stirbt, verfault, und wird zu Er-de, ehe es wieder hervorwächst. Ihr sehet also, daß die Verwesung der Auferstehung vorhergehen muß. Wir können getrost mit dem frommen Job zu der Fäulniß sagen: Du bist mein Vater, und zu den Würmern: Ihr seyd meine Mutter. Wenn wir das be-trachten, so kann uns der Tod nicht schre-cken, er führt uns ja hinüber in die Stadt Gottes, wo wir mit Jesus unserm göttlichen Erlöser in ewiger Glorie unter Lob und An-betung seine Auferstehung feiern werden. Amen.

Zweite Rede.

Auf das heilige Pfingstfest.

Alle wurden mit dem heiligen Geiste erfüllet, und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, wie es ihnen der heilige Geist eingab. Apostelg. 2, 4.

Die Sendung des heiligen Geistes ist ein Glaubensartikel, und ist gleichsam das Siegel auf das große Werk der Menschenerlösung. Gott hat uns seinen Sohn, den Heiland, den Erlöser gesendet, dieser hat durch seinen Tod unsre Sündenschuld bezahlt, und hat uns durch seine Auferstehung das Recht der Unsterblichkeit ertheilet. Er hat uns durch seine Himmelfahrt den Weg zum Himmel eröffnet, und durch die Mittheilung des heiligen Geistes hat er uns tauglich gemacht, alle diese Vorrechte zu genießen. Dem heiligen Geiste haben wir die Erkenntniß Gottes zu verdanken. Ohne ihn hätten wir das Licht des Glaubens nicht. Ohne ihn hätten wir die Verbesserung der Sitten nicht. Ohne ihn hätten wir die Gnade der Mitwirkung, die Gnade der Beharrlichkeit im Guten nicht. Folglich können wir nur durch die Erleuchtung, und

die Gaben des heiligen Geistes wahre Christen werden. Daher ist das heutige Fest für uns katholische Christen von der größten Wichtigkeit; es ist der Tag des Heiles; der Stiftungstag unsrer heiligen Religion. Heute am Pfingstfeste wurden durch den heiligen Geist selbst die ersten Priester geweihet, die ersten Religionslehrer mit Gottes Geiste erfüllet in die Welt ausgesendet, um das Evangelium zu predigen. Heute wurde den Aposteln, und in ihnen allen Priestern die Gewalt gegeben, die Sünden nachzulassen, und Seelen für den Himmel zu gewinnen.

Wir sehen also in diesem Geheimnisse, wie liebevoll Jesus für unser Heil gesorgt hat, da er diese gleichsam göttliche Gewalt den Priestern verliehen hat. Jesus wußte, daß wir Menschen schwache Geschöpfe sind, und daß auch der Gerechte oft strauchelt und fällt. Wer sollte dem Gefallenen aufhelfen, wenn nicht den Priestern diese Kraft verliehen wäre? Daher sagte Jesus noch vor seiner Auffahrt in den Himmel: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Empfanget den heiligen Geist! Wel-

chem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben; wem ihr sie aber nicht vergebet, dem sollen sie auch nicht vergeben seyn. Um die Priester als Abgesandte Gottes, als die berufenen Verkünder des wahren Glaubens der Welt darzustellen, und sie in ihrem heiligen Berufe zu stärken, wurde ihnen auch die Kraft ertheilt, Wunder zu wirken, so wie es Jesus vor seiner Auffahrt in den Himmel ihnen versprochen hat, da er sagte: Wenn ihr an mich glaubt, so werdet ihr folgende Zeichen thun: In meinem Namen werdet ihr Teufel austreiben, fremde Sprachen reden, Schlangen aufheben, und wenn ihr etwas tödtliches trinket, wird es euch nicht schaden. Den Kranken werdet ihr die Hände auflegen, und sie werden gesund werden. Markus 16, 17.

Wir sehen also, liebe Christen, welche große Gnaden der heilige Geist am Pfingsttage seinen Gläubigen ertheilet hat, und welchen Dank, welche Verehrung wir Gott für die Sendung des heiligen Geistes schuldig

sind. Das Pfingstfest ist also das Fest aller Feste; denn heute wurde die Kirche Jesus Mutter der Rechtgläubigen; heute hat sie die ersten Christen, die ersten Bekenner des wahren Glaubens geboren. Heute, da der heilige Geist über die Apostel gekommen war, ging jener Befehl in Erfüllung, wo Jesus sagte: Gehet in die Welt, und prediget das Evangelium; wer an mich glaubt, und getauft ist, der wird selig werden. — Diese Worte kamen aus dem Munde Jesus, und gehen noch täglich in Erfüllung, und sie werden auch fortbestehen bis an das Ende der Welt; denn Gott hat die Menschen lieb, und will, daß sie alle selig werden. Wir Nachkömmlinge Adams werden, wie der Apostel sagt, als Kinder des Zorns geboren, und nur durch die geistliche Wiedergeburt, durch die heilige Taufe, können wir wieder Kinder Gottes werden, und zur ewigen Seligkeit gelangen.

O meine Christen! lasset uns die Barmherzigkeit und Liebe Gottes anbeten, und ihm danken, daß er uns den heiligen Geist gesendet hat. Der heilige Geist ist der Ausspender

aller göttlichen Gnaden, und ist die Liebe selbst. Ja, Gott ist die Liebe, die heilige, allmächtige, ewige Liebe. Liebe, heilige, allerbarmende Liebe war es, daß der heilige Geist am Pfingsttage das Priesterthum gestiftet hat. Liebe, heilige, allerbarmende Liebe war es, daß der heilige Geist den Priestern die Vollmacht gab, dem Sünder die Sünden nachzulassen, und ihm die verschlossene Himmelsthüre wieder zu öffnen. Liebe, heilige, allerbarmende Liebe war es, daß der heilige Geist am Pfingsttage durch den Mund des Petrus sagte: Thut Buße, und ein jeder lasse sich taufen auf den Namen Jesus zur Vergebung der Sünden, und ihr werdet den heiligen Geist empfangen. — Diese Verheißung ist uns allen gegeben; der heilige Geist wird über uns alle herabkommen, wenn wir unser Herz zu seinem Empfange gehörig zubereiten, so wie die Apostel und die damalige ganze Versammlung sich zum Empfange des heiligen Geistes zubereitet haben. Der heilige Evangelist erzählt uns die Ankunft des heiligen Geistes mit folgenden Worten:

Als am Pfingstfeste die Apostel, die Mutter Jesus nebst den frommen Frauen, und andern Jüngern des Herrn hundert und zwanzig Personen einmüthig im Gebete versammelt waren, da entstand plötzlich vom Himmel her ein Brausen, gleich einem gewaltigen Sturmwinde, und erfüllte das Haus, worin sie beisammen waren. Auch sah man Flammen wie Zungen, die sich auf jeden von ihnen herabließen, und alle wurden voll des heiligen Geistes. Es hielten sich damals wegen dem Pfingstfeste, welches die Israeliten feiern mußten, viele Juden aus allen Nationen in Jerusalem auf: Parter, Meder, Elamiter, und aus Mesopotamien, Judäa, Kappadocien, Fremdlinge von Rom, Kreter und Araber. Diese liefen schaarenweise herbei, um zu sehen, was in dem Hause, worin die Jünger versammelt waren, vorging. Mit Entsetzen und Verwunderung sagten sie unter einander: Sind nicht alle, die da reden, Galiläer? Wie geht es denn zu, daß wir ein jeder seine Muttersprache von ihnen hören, und wir sie verstehen?

Petrus, noch vor wenigen Stunden ein

unwissender, ein gemeiner armer Fischer, trat jetzt als Verkünder der Gottheit Jesus vor das versammelte Volk, und seine Rede drang in die Herzen der Zuhörer so tief ein, daß sie mit ernstem Verlangen ihn fragten: Was sollen wir thun? — Petrus sprach: Thut Buße, und jeder unter euch lasse sich auf den Namen Jesus taufen, zur Vergebung der Sünden. — Auf diese Rede ließen sich an diesem Tage bei drei tausend Menschen taufen, und glaubten an Jesus den Gekreuzigten. — Von diesem Tage an ertönte die Posaune des Evangeliums, und es ergoßen sich Ströme von Segen über die ganze Erde.

Petrus, der ungelehrte furchtsame Mensch, ist jetzt, da er den heiligen Geist empfangen hat, ein Wunder der Welt. Er redete in allen Sprachen, und alle, die ihn hörten, verstunden ihn. Diese Wunderkraft erfüllte die Apostel alle. Noch vor einigen Augenblicken waren sie arme Fischer aus Galiläa, und jetzt sind sie Lehrer des Volkes, und wirken Wunder, wie Jesus selbst sie gewirkt hat. Nun aber trieb sie der Eifer für den

wahren Glauben von einem Lande in das andre; überall lehrten und predigten sie das Evangelium. Der Geist Gottes redete aus ihrem Munde. Sie predigten Buße, Selbstverläugnung, und das Muster, welches sie zur Nachahmung aufstellten, war Jesus Christus der Gekreuzigte. Sie stürzten die Götzenbilder nieder, und pflanzten das Kreuz, das Siegeszeichen des einzig wahren Glaubens auf die Altäre. Durch die Kraft des heiligen Geistes gestärkt, wirkten sie Wunder ohne Zahl. Menschen, die im Götzendienste geboren, alt und grau geworden waren, ließen sich taufen, thaten Buße, und wurden Heilige. Die Apostelgeschichte sagt von den ersten Christen: Sie kamen täglich zusammen im Gebete, und waren ein Herz und eine Seele. Täglich empfingen sie das Abendmahl des Herrn, wodurch sie gestärkt wurden, für ihren Glauben ihr Blut zu vergießen, ihr Leben hinzugeben.

Ihr würdet euch jedoch sehr betrügen, meine Christen, wenn ihr glauben wolltet, der heilige Geist, der bei den ersten Gläubigen so viele Gnadenwunder gewirkt hat, wä-

re gegen uns das nicht, was er in den ersten Zeiten der Kirche gewesen ist. O seyd versichert, der heilige Geist ist auch heute noch der Gott der Liebe, die Quelle, von welcher jede gute Gabe kommt, wie er es früher war. Die Wunder, welche Gott bei den Aposteln und den ersten Christen gewirkt hat, diese werden bei allen Rechtgläubigen noch täglich erneuert. Zwar nicht mit solch äußerlichem Gepränge, wie es damals war. Jedoch ist seine Gnadenwirkung nicht minder groß, wenn er in der Taufe uns von der Erbsünde befreiet, und bei der heiligen Firmung uns die nöthige Glaubensstärke ertheilet, unsern Glauben mit Herz und Munde standhaft zu bekennen. Was ehemals Petrus zu den Juden sagte, nämlich: Ändert euern Sinn; thut Buße; das nämliche sagt Gott auch zu uns, und wenn wir das thun, wenn wir durch Sinnesänderung, durch Buße uns vorbereiten, so wird auch der heilige Geist bei uns einkehren.

Die heilige Geschichte erzählt uns, daß die Apostel und die übrigen Jünger sich auf die Ankunft des heiligen Geistes längere Zeit

vorbereitet haben. Das Evangelium sagt: Sie verharreten einhellig im Gebete. Lasset uns also durch inniges und andächtiges Gebet unser Herz zur Wohnung des heiligen Geistes zubereiten. Verlanget aber zur Bestärkung eures Glaubens keines jener Wunder, die zur Begründung der heiligen Kirche nöthig waren. Anstatt der Gabe, in fremden Sprachen zu reden, bittet um die Gnade, eure Zunge so zu verwahren, daß ihr niemals sündhafte Worte redet; Worte, die der Liebe Gottes, der Liebe des Nächsten, der Wahrheit oder der Reinigkeit zuwider sind. Anstatt Kranke zu heilen, bittet um die Gnade, daß eure in Sünden kranke Seele geheilt werde, daß das Feuer eurer Leidenschaften erlösche, und durch aufrichtige Buße eure Seele eine neue Gesundheit erlange. Anstatt der Gabe der Weissagung bittet um die Gnade, euch auf einen glückseligen Tod vorzubereiten; damit, wenn ihr einstens aus diesem Erdenleben abgerufen werdet, ihr ohne Schauder in die Ewigkeit hinübergehen, und vor Gericht erscheinen könnet. — Wenn ihr auf diese Weise ernstlich und inständig um den heiligen

Geist bittet, so wird er unfehlbar auf euch herabkommen. Ja, der heilige Geist wird seine Gaben euch reichlich mittheilen. Aber mit dieser Mittheilung ist euch noch nicht geholfen, sondern ihr müsset auch der göttlichen Gnade mitwirken, wenn sie Früchte in euch hervorbringen soll.

Der heilige Geist ist ein Geist des Lichtes; er erleuchtet uns in den Wahrheiten des Glaubens, und macht uns mit den Lehren des Evangeliums bekannt. Er führt uns auf den Weg des Heils, und gibt uns die Wissenschaft der Heiligen.

Der heilige Geist ist der Geist der Heiligkeit. Er reiniget unser Herz von allen sündhaften Neigungen, und flößt uns einen Abscheu vor der Sünde ein. Er treibt uns an, der Welt, dem Fleische, dem Teufel und allen seinen Werken zu entsagen, und in Reinigkeit und Unschuld zu leben.

Der heilige Geist ist der Geist des Trostes, denn er wird vorzugsweise der Tröster genannt. Er tröstet uns in allen schweren Prüfungen, in allen Drangsalen und Widerwärtigkeiten des Lebens. Er trocknet unsre

Thränen, er höret auf unsre Seufzer, die wir zu ihm emporschicken. Ja, er betet mit uns, und bittet sogar selbst mit und in uns mit unaussprechlichen Seufzern.

Der heilige Geist ist ganz besonders der Geist der Liebe. Gleichwie er die wesentliche Liebe des Vaters und des Sohnes ist, so ist er auch das unauflösliche Band, welches sie ewig miteinander vereiniget. Eben so ist er auch die Liebe, die uns bewegt, Gott über alles zu lieben; oder vielmehr, der heilige Geist ist es, der Gott in uns liebt, und uns antreibt, einander in Gott, und wegen Gott zu lieben. Darum sagt der Apostel Paulus: Die Liebe Gottes ist durch den heiligen Geist in unser Herz ausgegossen.

Dies sind nun die Haupteigenschaften des heiligen Geistes, und nun fragen wir uns selbst: Haben wir den heiligen Geist? Lebt dieser göttliche Geist in uns? Bringt er auch seine segenreichen Wirkungen in uns hervor? — Fragen wir hierüber unser Herz, untersuchen wir hierüber die Bewegungen unsres Herzens, und wir werden bald sehen, von welchem Geiste wir voll sind. — Der

heilige Geist selbst gibt unserm Geiste das Zeugniß, wenn wir Kinder Gottes sind; Kinder Gottes sind aber nur jene, welche Gott über alles lieben, welche den Weg der Tugend gehen, und in der Tugend verharren. Dies sind Gaben des heiligen Geistes, denn er ist das Licht, das die Dunkelheit unsers Weges erleuchtet; er ist auch der Heiligmacher, und seine Gnade stärkt uns, daß wir im Guten verharren bis an das Ende unsres Lebens.

Haben wir ihn empfangen, diesen Geist der Erleuchtung und der Stärke gegen unsern Seelenfeind? Sind wir gegen alles, was unsern Sinnen schmeichelt, genugsam ausgerüstet? Sind wir in allen Gelegenheiten bereit, uns selbst zu bekämpfen, und jene heilige Gewalt anzuwenden, die den Himmel an sich reißet? — Besitzen wir muthige Entschlossenheit, unserm Gott jene Opfer zu bringen, die er von uns verlangt? — Sind wir gefaßt, für den Glauben zu sterben?

Haben wir ihn empfangen, diesen Geist der Heiligkeit, der alles in uns heiliget? — Sind wir heilig in unsern Gedanken? —

Sind wir heilig in unsern Begierden? — Sind wir heilig in unsern Werken? — Haben wir bei unsern Handlungen allezeit heilige Absichten? Ist Gott allezeit der Anfang und das einzige Ziel davon? — Tragen wir Sorgfalt für die Ruhe unsres Gewissens, und für die Unschuld unsres Betragens? — Fürchten wir wohl die Sünde tausendmal mehr, als den Tod? — An diesen Kennzeichen werden wir sehen, ob der heilige Geist in uns wohnet. Tragen wir aber diese Zeichen nicht an uns, so sind wir zu beklagen, dann wohnet der heilige Geist nicht in uns.

Der heilige Geist ist eine himmlische, eine göttliche Flamme: wären wir von diesem göttlichen Feuer entzündet, so würde es unser Herz bald in eine heilige Glut versetzen; es würde alle unsre Empfindungen beleben, und in unsrer Seele eine himmlische Hitze, einen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit anfachen. Allein der Geist der Welt hat uns aller dieser Gnaden beraubt, und vielleicht viele von uns in den betrübten Stand versetzt, in dem sich jene Menschen in Ephesus befanden, an die der Apostel die Frage stell-

te, ob sie wohl auch den heiligen Geist empfangen hätten? Sie antworteten, daß sie noch nicht einmal gehört hätten, daß es einen heiligen Geist gäbe.

O Christen, welch ein Unglück! wenn der heilige Geist, den wir bei der Taufe und Firmung empfangen haben, durch unsre Sünden, durch unsre Untreue gegen Gott aus unserm Herzen gewichen, und statt seiner der Geist des Irrthums bei uns eingekehrt ist. — Dies Unglück sehen wir an dem verstockten Sünder; er glaubt dem Lügengeiste, läßt sich betrügen, und betrügt sich selber. Betrachten wir nur den Geizigen, er setzt seinen Wucher fort. Der Wollüstling, er schwelgt, und sündiget ohne Scheu. Der Trunkenbold gebraucht Gottes Gabe zu seinem Untergange, zu seiner ewigen Verdammniß. Ach Christen! wenn es einmal dahin gekommen ist, so wird der Sünder ein Gewohnheitssünder, und sündiget ohne Furcht, ohne Gewissensangst, ohne Scham, aus lauter Bosheit; und dieser Unglückliche ist sein selbst eigner Versucher, sein eigner Teufel. Daher als Jesus seinen Aposteln den Verräther Judas schildern wollte,

sagte er zu ihnen: Einer aus euch ist ein Teufel. Von einem solchen verhärteten Sünder kann man mit Gewißheit sagen, daß der heilige Geist von ihm gewichen ist.

Es ist aber nicht allein solche Lasterhaftigkeit, die den heiligen Geist von uns entfernt, sondern es geschieht auch oft durch unsre Trägheit und Nachlässigkeit, daß er nicht bei uns einkehret. Dieser Geist ist ein Geschenk Gottes, um welches wir bitten müssen. Diese Bitte um den heiligen Geist meinte auch Jesus damals, als er sagte: Wo ist ein Vater unter euch, der seinem Kinde, wenn es ihn um Brod bittet, einen Stein gäbe? Wenn nun ihr, die ihr böse seyd, euern Kindern gute Gaben gebet, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel seinen Geist denen geben, die ihn darum bitten?

Bittet also den himmlischen Vater durch Jesus Christus seinen Sohn um den heiligen Geist; bittet täglich, und ihr werdet ihn empfangen. Die Gnade des heiligen Geistes kommt auf mancherlei Wegen zu uns, um uns von der Sünde ab, und zu Gott zu-

rückzuführen. Die Gnade des heiligen Geistes ist es, die bald durch einen frommen Freund, bald durch eine rührende Predigt, bald durch ein gutes Buch, oder einen unvorgesehenen schrecklichen Zufall, durch ein Kreuz euch zur Bekehrung einladet. Die Gnade des heiligen Geistes ist es, die in eurem Herzen die Furcht vor Gott, die Liebe zu Gott, die Hoffnung auf Gott erwecket. Ja, die Gnade des heiligen Geistes ist es, die euch heimliche Vorwürfe macht, um euch zur Besserung zu führen; sie ist es, die euer Gewissen wie schneidende Messer schärfet, euch mit Bangigkeit erfüllet, und in eine Lage versetzet, welcher ihr kaum widerstehen könnet. Aber wehe euch, wenn ihr diesen göttlichen Einsprechungen euer Herz verschließet, und der Gnade, wenn sie bei euch anklopfet, kein Gehör gebet.

Ich bitte also, meine Christen! ja, ich beschwöre euch, daß ihr dem heiligen Geiste nicht noch länger widerstrebet. Hebet eure Hände zu Gott, und bittet um den heiligen Geist. Suchet durch frommes Gebet euch seiner Einkehr würdig zu machen. Bittet,

daß der heilige Geist euer Herz in Besitz nehme, und seine Gaben und Gnaden über euch ausgieße.

Zu eurem Troste, liebe Christen, wiederhole ich die mündliche Aussage unsers Erlösers: Mein Vater wird seinen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Dies göttliche Versprechen muß euch zum bitten antreiben, und muß euch um so mehr antreiben, da Jesus ausdrücklich sagte: Wer bittet, der empfängt. Setzet euch also durch eine wahre Reue und Beicht in den Stand, daß der Geist der Heiligkeit bei euch Wohnung nehmen kann. — Verbannet die Sünde aus eurem Herzen. Jene sündhaften Verbindungen müssen zerrissen werden. Jener gefährliche Umgang muß aufhören. Jener Haß, jene Feindschaft muß in Liebe umgewandelt werden. — Da ihr das Unglück hattet, durch eure Sünden das göttliche Siegel zu verletzen, das bei der heiligen Taufe und Firmung euch ist aufgedrückt worden, so bleibt euch nichts übrig, als die Thränen der Reue und der Buße. Dann aber nimmt der heilige Geist von neuem wieder Besitz von

eurem Herzen, und er wird seine Schätze darin niederlegen. Seyd aber wachsam auf die abermal empfangenen Gnaden; denn ohne den heiligen Geist sind wir nichts; seine Gnade ist uns zu allem nothwendig. Doch aber verlanget nicht, daß der heilige Geist ohne eure Mitwirkung euch bekehren soll. Gebrauchet dankbar die Gaben, die ihr schon besitzet, und betet zugleich um jene Gaben, die ihr noch nicht habet. Gehet der Gelegenheit aus dem Wege, die euch früher zum Falle gebracht hat. Bezähmet euer Fleisch durch Mäßigkeit in Speise und Trank, und bewaffnet euern Muth durch Umgang mit tugendhaften frommen Menschen, durch Lesung eines erbaulichen Buches, und entsaget euch hie und da auch ein erlaubtes Vergnügen, so werdet ihr euch von den unerlaubten um so leichter enthalten können.

O meine Christen! lasset doch das heutige segenreiche Fest nicht vorübergehen ohne gläubiges und anhaltendes Gebet um den heiligen Geist. Lasset uns vereint bitten, wie die Apostel und die ganze Versammlung der ersten Gläubigen gebetet haben. Wir sind be-

rufen, gleich den ersten Christen, Tempel und Wohnungen des heiligen Geistes zu seyn, und der göttliche heilige Geist wird auch zu uns kommen, wenn wir ihm ein reines Herz zur Wohnung anbieten. Ja, er wird gewiß auf uns herabkommen, denn Jesus Christus, die ewige Wahrheit hat gesagt: Mein Vater wird seinen Geist geben denen, die ihn darum bitten. Amen.

Dritte Rede.

Auf das heilige Weihnachtsfest.

Maria brachte daselbst ihren Erstgebornen zur Welt, wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe. Lucas 2.

Unsre Kirche feiert heute das heilige Weihnachtsfest, die gnaden- und freudenreiche Geburt des Weltheilandes Jesus Christus. Lasset uns also Gott danken und frohlocken, denn die Erwartung der Völker ist erfüllt; der, auf den die frommen Altväter harreten, der durch Jahrtausende erwartete Messias ist zu uns herabgekommen. Die Engel sind erfreuet, und bringen uns die frohe Botschaft,

daß der Erlöser geboren ist; sie laden uns ein, daß wir kommen sollen, das neugeborne göttliche Kind anzubeten. Die himmlischen Gesandten gaben uns ein Zeichen, woran wir unsern Heiland erkennen sollen; sie sagten: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend. Hören wir nur auch, wie der Evangelist Lukas diese heilige Geschichte beschreibt: Zu der Zeit geschah es, daß der Kaiser Augustus einen Befehl ergehen ließ, daß in allen seinen Ländern ein Verzeichniß der Einwohner gemacht werden sollte. Jeder ging also an seinen Stammort, um sich allda einschreiben zu lassen. So reiste auch Joseph aus Nazareth nach Bethlehem, der Stadt Davids, um sich mit Maria seiner vermählten Frau allda aufschreiben zu lassen. Als sie da waren, kam die gnadenvolle Zeit, da Maria gebähren sollte, und sie gebahr als reine Jungfrau ihren erstgebornen Sohn, und legte ihn in eine Krippe, weil

für sie kein Platz in der Herberge übrig war.

So ganz im Stillen, um Mitternacht, wurde der Gottheiland zur Welt geboren. O meine Christen! erwäget doch die Größe dieses Geheimnisses! Gott ein Kind, der Herr des Himmels und der Erde in einem Stalle, in einer Krippe liegend! — Dieser majestätische Gott, der ehemals, wenn er seinem Volke erschien, tödtenden Schrecken um sich her verbreitete, dieser Allgewaltige liegt als ein armes, hilfloses Kind in einem verächtlichen Stalle. — Wir sehen also, Gott kommt jetzt nicht um gefürchtet zu werden, nein, er kommt, von den Menschen als Gott angebetet, aber auch als ein liebreiches Kind, als unser Bruder geliebt zu werden. Aus Liebe hat er den Himmel verlassen, und kam aus dem Schooße seines Vaters zu uns herab. Aus Liebe will er bei uns wohnen. Seine Herabkunft ist Liebe, sein ganzes Geschäft auf Erden ist Liebe. Ihn anbeten, ihn lieben ist also die Forderung, die er an unser Herz macht. Anbetung und Liebe sind wir ihm schuldig, und wer kann sie dem göttli-

chen Kinde versagen? — Anbetung, weil er als Gott, Liebe, weil er als unser Erlöser gekommen ist, und sich so tief erniedrigt hat, daß er als armes, hilfloses Kind in einem Stalle wollte geboren werden.

Um die Anbetung des neugebornen göttlichen Heilandes zu vervielfältigen, hat unsre heilige Kirche den Priestern erlaubt, heute dreimal das heilige Meßopfer zu verrichten. Darum, meine Christen! wollen auch wir heute unser Gebet verdoppeln; denn das heilige Kind Jesus ist auch auf seinem Lager von Heu und Stroh unser Gott, dem wir die ehrfurchtvollste Anbetung schuldig sind. Er ist der eingeborne Sohn des Vaters, und gleicher Gott mit ihm von Ewigkeit. Aber heute erscheint uns dieser Allgewaltige als ein armes Kind, das bei seinem Eintritt in die Welt weder Bett noch Wiege hat, und welches seine ersten Thränen auf einem Strohlager, in einer Krippe weinet. — Hätte Gott sich tiefer herablassen, hätte er sich mehr erniedrigen können? Und diese Herablassung, diese Erniedrigung, sollte sie nicht

alle Menschen zur Anbetung ermuntern, alle Herzen mit heißer Liebe entflammen?

Zu derselben Zeit waren Hirten auf dem Felde, die bei ihrer Heerde Nachtwache hielten; diese sahen eine Menge Engel, die vom Himmel herabkamen, und die Luft mit dem Lobgesang erfüllten: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!

Friede war also das erste Geschenk, das Gott vom Himmel herab den Menschen mitbrachte; ein Friede, der, wenn wir ihn mit einem guten Willen in uns aufnehmen, uns zeitlich und ewig glückselig macht. Darum ist der Geburtstag des Jesuskindes ein Freudenfest, wozu die frommen Hirten, und mit ihnen alle Menschen eingeladen sind. Auch wir sollen den englischen Lobgesang anstimmen, auch wir sollen rufen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden! Dieser Lobgesang deutet die hohe Absicht an, warum Christus auf die Welt gekommen ist. — Christus ist auf die Welt gekommen, um den Fluch der Sünde aufzu-

heben, Gott mit dem gefallenen sündigen Menschengeschlechte auszusöhnen, und den Kindern Adams das verlorne Heil, die Seligkeit wieder zu erlangen. Der himmlische Lobgesang verkündet aber auch zugleich, wie die Menschen seyn müssen, die dieses großen Heils, dieser Seligkeit theilhaft werden wollen. Sie müssen eines guten Willens, eines frommen Herzens seyn.

Nun, liebe Christen! lasset uns nach Bethlehem gehen, und den Gott der Heerschaaren in der Krippe anbeten. Lasset uns die Erbarmung Gottes in seiner Erniedrigung bewundern. Lasset euch seine Armuth, seine gänzliche Entblösung von allen, auch den nöthigsten Bedürfnissen; lasset euch das eine Belehrung, ein Evangelium, ein Gesetzbuch seyn, wornach ihr euer Leben einrichtet. Ihr müsset alle Leidenschaften, Habsucht, Zorn, Neid, Betrug, Unkeuschheit in euch vernichten, damit jener selige Friede in euer Herz einkehre, den die Engel bei der Geburt Jesus den Menschen verkündet haben.

Ihr werdet aber sagen, es ist hart, alle Leidenschaften in uns zu bekämpfen und

zu unterdrücken. — Ja, es ist hart, ich läugne es nicht; allein sehet auf die Krippe hin, und ihr werdet alles durch den vermögen, der für euch Mensch geworden ist. Es geht eine geheime Kraft von diesem göttlichen Kinde aus, die alle jene, die sich zu ihm nahen, stärket, und unüberwindlich macht.

Paulus, dieses auserwählte Gefäß, der sich so vieler Erscheinungen und Offenbarungen rühmen konnte, wurde von seinen tobenden Leidenschaften dennoch angefallen, und heftig bestritten. Er hat Gott gebeten, diese Prüfung von ihm wegzunehmen, den Stachel des Fleisches in ihm zu tödten, und ihn von diesem Feinde zu befreien. Allein Gott, der uns kämpfen sieht, ermunterte den Apostel zu noch strengerem Kampfe, wozu er ihm auch seinen Beistand versprach.

Geht hin, liebe Christen! geht nur hin zur Krippe, wenn sich eure Leidenschaften wider euch empören; da bei diesem göttlichen Kinde findet ihr Hilfe und Beistand. Gehet nicht weg, und weichet nicht von seinen Füßen, bis ihr ganz über euch gesieget habt. O, und wenn euer Sieg vollkommen ist, mit

welcher Freude und mit welchem Vergnügen wird euch der Heiland aufnehmen. Kommt in meine Arme, wird er euch zurufen; kommt, ihr christlichen Kämpfer! ihr seyd die, welche das Reich Gottes an sich reißen. Kommt, und besitzet mich ganz; es ist meine Freude, bei euch und mit euch zu seyn.

Diese rührenden Worte, und die Liebe zu dem göttlichen Kinde Jesus waren der Antrieb, daß viele Heilige, von reichem und vornehmem Stande, ihre Lebenstage in Bethlehem zubringen, und sich von der heiligen Krippe gar nicht mehr haben trennen wollen. Sie verließen ihre Reichthümer und alle Bequemlichkeiten des Lebens, um sich dem armen Jesus ähnlich zu machen. — Seyd versichert, liebe Christen! ihr könnet dem göttlichen Jesuskinde kein angenehmeres Geschenk bringen, als ein Herz, das von allen Erdengütern getrennt ist. — Die armen Hirten waren die ersten Anbeter des Weltheilandes, und diese wurden gewürdiget, durch die Engel zur Krippe eingeladen zu werden. — Aber nicht allein die Hirten waren zur Krippe eingeladen, wir alle sind berufen; der Heiland

ist für uns alle Mensch geworden. Lasset uns also vereint mit den Hirten das heilige Kind, den von dem Himmel gekommenen Messias anbeten, und ihm unser Herz zur Wohnung anbieten. — Dort bei der Krippe des armen Jesus sollen wir lernen, wie wir nicht nach Ehren, nach Reichthum und Wohlleben trachten, sondern nach dem Beispiele des göttlichen Kindes die Verdemüthigung, die Verachtung, die Unbilden, die man uns zufüget, lieben; wie wir die Drangsale, die uns begegnen, mit Sanftmuth und mit Geduld ertragen sollen; besonders da wir sehen, wie ein Gott, den wir anbeten, dieser allmächtige Gott, dieser König der Herrlichkeit sich aus Liebe für uns Menschen so tief herabläßt, und nicht hat, wohin er sein Haupt legen könnte.

Bei der Krippe unsers Erlösers können wir lernen, wie wir nicht nur allen sündhaften Ergötzlichkeiten, allen unordentlichen Begierden des Herzens, und allen schändlichen Vergnügen der Sinne entsagen, sondern wie wir uns sogar die erlaubten Freuden noch entziehen, und unserm Gott damit ein Opfer machen sollen.

Ja, meine Christen! bei der Krippe des göttlichen Kindes lernen wir unsre Sinne abtödten, unser Fleisch kreuzigen, und alles, was wir haben und sind, Gott zu einem Opfer darbringen. Das Kind Jesus ist das Muster aller Vollkommenheit. Dieser von Gott gesandte Heiland kann von sich sagen: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Ja, er ist der Weg, um uns zu leiten; er ist die Wahrheit, um uns zu lehren; er ist das Leben, wodurch wir zur Unsterblichkeit gelangen. Lasset uns demnach mit vollem Vertrauen zu ihm hingehen, und da er der Weg ist, so laßt uns ihm folgen; da er die Wahrheit ist, lasset uns ihn hören, und da er das Leben ist, lasset uns nur in ihm leben. Lasset uns nach jener Vollkommenheit in allem Ernste trachten, von der er uns schon bei seiner Geburt ein so herrliches Beispiel gegeben hat.

O Christen! welche Liebe muß uns also der Gottmensch in der Krippe einflösen! Als unser Bruder liegt er da, uns in allem gleich zu werden. Als Heiland, der jedem Gefallenen die Hand bietet; als unser Erlöser, der

sich seines Leibes freuet, um ihn einstens auf Golgatha hingeben zu können.

Das Jesuskind ist als Mensch uns in allem gleich. Es stand in seiner Macht, als ein ausgebildeter Mann auf der Welt zu erscheinen. Oder hätte der, der den ersten Menschen in Mannsgestalt in die Welt eingeführt hat, nicht eben so sein Erdenleben antreten können? — Aber nein, er wollte uns in allem gleich werden. Gleich uns will er alle Stufen des menschlichen Lebens durchwandern, will alles erfahren, leiden und tragen, was wir Menschen erfahren, leiden und tragen müssen.

O welch ein rührender Anblick! jener Gott, der in der Herrlichkeit des Himmels wohnet, der auf den Flügeln der Cherubine einhergeht, mit einem Finger die ganze Schöpfung hält; dieser Gott, den die Himmel nicht fassen, ein Kind, aus Liebe gegen uns ein hilfloses, armes Kind; einer aus uns, unser Bruder. So hat uns Gott geliebt, daß er vom Himmel herab kam, ein Mensch und unser Bruder geworden ist.

Gleich bei dem ersten Anblicke unsers

neuen Bruders sehen wir schon, daß er nicht gekommen ist, sich mit uns in die irdischen Güter zu theilen, sondern nur in der menschlichen Schwachheit will er uns gleich seyn; Hunger und Durst mit uns übertragen, Leiden und Qualen aller Art mit uns ausstehen. Es ist ihm nur darum zu thun, daß wir ihn als Bruder erkennen und lieben. Behaltet alles! ruft er uns aus seiner Krippe zu: behaltet alles, nur schenket mir euer Herz.

Das Kind in der Krippe, dieser neuangekommene Bruder, ihr Menschen! besonders ihr leidenden Menschen! will ganz für euch da seyn, will für euch leben, und will auch einstens für euch den schmählichsten Kreuztod sterben.

Ja, sterben will dieser liebe Jesus; will am Kreuze sterben, und durch seinen Tod die Sündenschuld des Menschengeschlechtes an die göttliche Gerechtigkeit abzahlen.

Es ist uns bekannt, wie schwer sich unser Stammvater Adam an dem Herrn durch Übertretung seines Gebotes versündiget, und wie tief er dadurch das nachfolgende, ganze

Menschengeschlecht in die Verdammniß gestürzt hat. Die göttliche Gerechtigkeit foderte Genugthuung, und nur die göttliche Barmherzigkeit fand ein Mittel, das unglückliche Menschengeschlecht von der ewigen Verdammniß zu erlösen. Der Sohn Gottes selbst wollte das gottversöhnende Opfer werden. Um aber leiden zu können, mußte Gott Mensch werden, und das ist eben das tiefe, unerforschliche Geheimniß, welches unsre heilige Kirche heute feierlich begehet. — Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, hat durch Mitwirkung des heiligen Geistes das Wunder vollbracht. Von Maria, der reinsten Jungfrau geboren, liegt Gott als Kind in der Krippe, die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit sind in diesem heiligen Kinde vereiniget. O, meine Christen! groß und undurchdringlich ist das Geheimniß! Gott liegt in der Krippe, seine Güte ist nicht zu verkennen, lasset uns ihn anbeten, und ihn lieben. O, wer sollte nicht in heiliger Liebesglut vor der Krippe niedersinken, wenn er bedenkt: Der ewige Sohn des Vaters nahm die menschliche Natur an, wurde unsers Gleichen, damit wir Vertrauen

zu ihm haben, ihn als unsern Bruder lieben, und durch ihn uns zu seinem Vater führen lassen. — Der ewige Sohn des Vaters ward Mensch, unser Bruder, um sich als Opfer für die Sünden der Welt hingeben zu können. — Der ewige Sohn des Vaters ward Mensch, unser Bruder, um sich als Lamm für die Sünden der Welt schlachten zu lassen.

Um dies göttliche Kind noch inbrünstiger lieben zu können, betrachtet nur seine kleinen Hände, die es gleichsam schon ausstrecket, um sie für uns mit Nägeln durchbohren zu lassen. Betrachtet seinen zarten Rücken, der wegen uns mit Geißelstreichen wird zerfleischt werden. Sehet sein kindlich liebendes Herz, welches für uns Sünder mit einer Lanze durchstochen werden soll. Ach, kaum beginnt der Gottmensch sein Leben, und schon ist er bereit, für uns den bittersten und schmerzlichsten Tod am Kreuze zu sterben. — O Christen! wir wären die verworfensten und abscheulichsten Geschöpfe auf Erden, wenn wir unsern Gott in der Krippe nicht mit Inbrunst lieben wollten.

Wir können uns aber heute wahrhaft

erfreuen, und fröhlich seyn, und müssen mit Paulus aufrufen: Gott, der uns seinen Sohn geschenkt hat, hat uns alles Gute mit ihm geschenkt! Da wir nun gewiß wissen, daß der Gottheiland, der Retter und Helfer uns geboren ist, so wollen wir uns den heutigen Tag zu einem Festtage unsrer Seele machen. Wir wollen von heute an fromme, gottesfürchtige Menschen werden. Der Geburtstag unsers Erlösers soll auch der Geburtstag unsers Heils werden. Dann aber können wir auch mit dem Apostel sagen: Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist uns erschienen, damit wir die Gottlosigkeit und die irdischen Gelüste verläugnen, und mäßig, gerecht und gottselig in der Welt leben.

Und nun, zum Beschlusse unsrer Betrachtung wollen wir noch unser Herz zu den heiligen Ältern des göttlichen Kindes hinwenden, zur jungfräulichen Mutter, und Joseph, dem Pflegevater des Weltheilandes. O wer vermag das Entzücken mit Worten auszusprechen, welches diese heiligen Ältern empfunden haben, als sie zum ersten Male ihren Gott und Sohn in dem neugebornen Kinde

an ihr Herz drückten. Anbetung und Liebe strömte aus ihren Herzen dem göttlichen Kinde entgegen. Mit seraphischer Andachtsglut staunten sie das göttliche Wunder in der Krippe an, bis endlich ihr heiliges Schweigen durch die herbeieilenden Hirten unterbrochen wurde. — O, so lasset uns mit Maria und Joseph und den frommen Hirten den Geburtstag unsers Erlösers in christlicher Andacht feiern. Wir haben nicht nöthig, nach Bethlehem zu gehen, um ihn allda aufzusuchen. Wir sehen ihn mit den Augen des Glaubens täglich in dem heiligen Sakramente des Altars. Wir können auch durch Almosen dem heiligsten Jesuskinde ein erfreuliches Geschenk bringen. Das, ja meine Christen! das wollen wir thun, und wir wollen Gott bitten, daß er uns durch die gnadenreiche Menschwerdung seines Sohnes einstens in sein Reich, in die ewige Seligkeit aufnehmen wolle. Amen.

Vierte Rede.

Am Feste des heiligsten Namens Jesus.

Ein jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird selig werden. Paulus an die Römer 10, 13.

Wir begehen oft mit vielen Feierlichkeiten die Namenstage unsrer Fürsten, wie viel mehr müssen wir uns bestreben, das Namensfest des Fürsten aller Fürsten, den Namen des Welterlösers, den heiligsten Namen Jesus zu feiern; besonders, da dieser Name für uns Christen so unaussprechlich trostreich und wichtig ist. Der Apostel sagt: Wer den Namen des Herrn anrufet, der wird selig werden.

Der Apostel versteht aber unter anrufen kein gedankenloses Aussprechen des heiligsten Namens Jesus, sondern ein im Glauben an den, der für uns Mensch geworden, gestorben und von den Todten auferstanden ist; ein festes, vertrauenvolles, andächtiges Anrufen des heiligsten Namens Jesus will er haben. Der Glaube des Herzens macht gerecht. — Unter Thränen der Reue muß der

Sünder den heiligsten Namen Jesus anrufen, dann wird er durch den Namen Jesus gerettet, und selig werden.

Allein so tröstlich das Versprechen des Apostels für den guten Christen ist, so schrecklich ist es auch für den schlechten Christen; dem einen sagt es, was er mit Gewißheit erwarten könne, dem andern, was er mit Grunde befürchten müsse. Dem guten Christen ruft Jesus zu: Ich bin Jesus, der dich retten will; dem andern: Ich bin Jesus, den du verfolgest!

Nun, meine Christen! zu welcher Klasse gehören wir? — Der Name Jesus ist für den guten Christen der größte Trost. Er erinnert an das große Werk der Erlösung, welches Jesus vollbracht hat. Schon vor der Geburt unsres Heilandes sagte der Engel zu Joseph: D u s o l l s t i h n J e s u s h e i s e n, d e n n e r w i r d s e i n e V ö l k e r v o n i h r e n S ü n d e n e r l ö s e n. Wir sehen also, daß Gott selbst diesen Namen seinem Sohne gegeben hat. Ein Name, bei dessen Anhörung die Engel im Himmel ihre Kniee beugen; ein Name, der die Gerechten auf Erden mit

Troste erfüllet; ein Name, vor dem die höllischen Geister erzittern. — Jesus ist der angebetete Welterlöser. Das große Werk der Menschenerlösung war der Beweggrund, warum der Sohn Gottes Mensch ward. Dieser Beweggrund leitete alle seine Schritte von der Krippe bis zum Kalvarienberge. Aus diesem Beweggrunde können wir uns auch einen Begriff von seiner Liebe machen, und können denken, was dieser Name ihn gekostet hat, bis seine Bedeutung erfüllt war, und er am Kreuze sagen konnte: Vater, es ist vollbracht. — Das Werk, das du mir aufgetragen hast, habe ich erfüllt; deine Gerechtigkeit ist besänftiget, die Menschen sind gerettet und sind erlöst von ihren Sünden.

Christen! so oft ihr den Namen Jesus aussprechet, muß es euch im Gemüthe seyn, als ob ihr Jesus den Gekreuzigten vor Augen hättet. Ja, wenn ihr diesen süßen Namen auch nur nennen höret, so müsset ihr euch sogleich erinnern, daß es der Name desjenigen ist, der uns aus dem tiefsten Abgrunde des Elendes herausgezogen, und durch die Wunder der Gnade zu Kindern Gottes

gemacht hat. — Lasset uns also heute, vorzüglich heute, an dem Tage, da das göttliche Kind zum erstenmal Jesus genannt ist worden, lasset uns heute im festen Glauben den Vater im Himmel im Namen Jesus, seines Sohnes, anbeten, und ihm danken, daß er uns durch Jesus erlöset, und selig machet; denn kein anderer Name unter dem Himmel ist für die Menschen gegeben, wodurch sie selig werden, als der Name Jesus. Apostelg. 4, 12.

Lasset uns also Gott danken, daß wir dieses heilige Namensfest unsers Erlösers wieder erlebt haben, und daß unser Herz noch schlagen kann für Jesus Christus, der unser Retter und Heiland ist. Gott unser Vater sey im Namen Jesus dafür geehrt, gepriesen und verherrlichet. Wir können aber Gott nicht mehr verherrlichen und lobpreisen, als wenn wir an Jesus seinen Sohn glauben, und auf den Namen Jesus unser ganzes Vertrauen setzen. Es bleibt ewige Wahrheit, daß den Menschen kein anderer Name gegeben ist, wodurch sie selig werden können, als der Name Jesus.

Durch die Kraft dieses Namens sind Zeichen und Wunder geschehen. Blinde sind sehend, Lahme gehend, Kranke gesund, Todte auferweckt worden. Im Namen Jesus Christus von Nazareth steh auf, sagte der heilige Petrus zu jenem Lahmen: steh auf, und geh; er stand auf, und ging. Durch die Kraft dieses heiligsten Namens wurde die Hölle besiegt. Ja, die Teufel sahen sich genöthiget, auch wider ihren Willen, diesen siegreichen Namen zu bekennen. Die Teufel glauben, sagt der heilige Apostel Jakob, sie glauben und zittern.

O Christen! erkennet doch die Heiligkeit des Namens Jesus, und betet Gott in seinen Wundern an. Erwäget den Segen des glorreichen Namens Jesus. In diesem Namen werden alle heilige Sakramente ausgespendet. Der heiligste Name Jesus ist der Segen, den die Kirche ihren Kindern beim Eintritte in diese Welt, und beim Ausgange aus derselben ertheilet; und den sie auch noch den Verstorbenen nachsendet in die Ewigkeit.

O meine Christen! daß ich es sagen muß; ja, mit Wehmuth sage ich's, es ist kein Na-

me, welcher öfter entehrt und mißbraucht wird, als der heiligste Name Jesus. Ihr wisset es selbst, wie sehr ihr diesen heiligsten Namen verunehret, da ihr ihn bei den niedrigsten Dingen aussprechet; und daß ihr selbst in eurem Gebete diesen glorreichen Namen ohne alle Empfindung, ohne alle Andacht dahersaget. Wisset ihr aber, warum euer Herz so wenig bei Aussprechung dieses heiligen Namens gerührt, warum ihr bei diesem göttlichen Namen nicht zur Andacht entflammt werdet? — Es kommt daher, weil ihr nicht wisset, oder vergessen habt, daß Jesus Heiland, Retter, Erlöser heißt, und daß Jesus es ist, von dem wir alle unser Heil erwarten. Ihr wisset nicht, oder habt vergessen, daß Jesus die zweite Person in der heiligen Dreifaltigkeit, daß er Gott von Gott, Licht vom Lichte, und der ewige Sohn des ewigen Vaters ist. Ja, Gott hat die Menschen so geliebt, daß er seinen eigenen Sohn zu ihrer Erlösung in die Welt gesendet hat.

Da nun dies die heiligste und gewisseste Wahrheit ist, so muß uns auch der Name Jesus über alles heilig und ehrwürdig seyn.

Ich ermahne euch also mit den Worten des Apostels: Alles, was ihr thut, sollt ihr thun im Namen Jesus. Den Namen Jesus müsset ihr stets in eurem Herzen, in eurem Munde haben. Wenn ihr esset, wenn ihr trinket, wenn ihr arbeitet, wenn ihr erwachet oder einschlafet, alles sollt ihr thun im Namen Jesus; dadurch werden eure Werke und auch ihr selbst heilig seyn.

Es wird vielleicht mancher denken: wie kann ich im Namen Jesus essen oder trinken? — Das will ich dir sagen: rufe nur einen Armen, daß er mit dir esse, so hast du Jesus bei dir am Tische; denn was du dem Armen thust, das hast du ihm gethan, und so hast du im Namen Jesus, und mit Jesus gegessen und getrunken. O seyd versichert, wenn ihr allezeit im Namen Jesus esset und trinket, so wird man nie mehr einen Betrunkenen unter euch antreffen; keinen, der sich durch Übermaaß zu einem Viehe herabwürdiget, und andern zum Ärgernisse wird. Wenn der Landmann im Namen Jesus seine Felder pflüget, und den Saamen ausstreut, so kann die Ärndte nicht anders, als gesegnet aus-

fallen. Wenn der Handwerker sein Geschäft im Namen Jesus verrichtet, wenn der Taglöhner, wenn die Knechte und Mägde im Namen Jesus arbeiten, so kann auch dieser Arbeit der Segen nicht ausbleiben. Der Weltrichter wird einstens zu jenen sagen: Kommt her, ihr treuen Knechte, ihr seyd über Weniges treu gewesen, nun will ich euch über Vieles setzen. — Wenn Ältern ihre Kinder im Namen Jesus erziehen, dann werden sie keine Flüche gegen sie ausstoßen, und werden ihnen nichts gestatten, was sündhaft wäre. Ja, meine Christen! wenn ihr in der Frühe beim Aufstehen euch den Vorsatz machet, alle eure Werke im Namen Jesus zu verrichten, so könnet ihr an einem jeden Tag das heilige Namenjesusfest feiern, und ihr werdet dann auch nur das thun, was Gott will, und wie er es von euch verlangt.

Gewiß, meine Christen! wenn ihr das beobachtet, so wird nicht nur euer Mund, sondern auch euer Herz beten; es wird nicht nur eure Hand, sondern auch das Herz dem Armen Almosen reichen. Beim Gottesdienste wird nicht nur euer Körper, sondern auch

euer Geist wird gegenwärtig seyn. Das, liebe Christen! das heißt den Namen Jesus verehren. Wenn ihr den heiligen Namen Jesus stets in euern Gedanken habt, so kann es euch nicht schwer fallen, euern Feinden zu verzeihen, den Bissen Brod, den ihr euch am Munde ersparet, mit dem Hungrigen zu theilen. Es kann euch keine große Überwindung kosten, ein Unrecht, das euch zugefügt wird, eine Beleidigung, die euch wehe thut, mit Stillschweigen zu übertragen. Ja, zur Verherrlichung des heiligsten Namens Jesus wird es euch lieb seyn, durch einen frommen Wandel euern Kindern und Hausgenossen ein gutes Beispiel zu geben, und einen verübten Schaden, gleich einem Zachäus, dem Nächsten vierfach zu ersetzen.

Seht, liebe Christen! wenn ihr auf diese Weise den Namen Jesus verehret, dann wird auch das Versprechen des Apostels an euch in Erfüllung gehen, wo er sagt: Wer den Namen des Herrn anrufet, der wird selig werden. So groß aber eure Seligkeit einstens in dem Himmel seyn wird, so groß wird auch die Verdammniß der Fein-

de Jesus, der schlechten Christen in der Hölle seyn. Ach, und wie viele solche Christusfeinde finden wir in unsern Tagen; wie viele, die den Namen Jesus nur nennen, um ihn zu lästern? — O wie wird es diesen Gottlosen einstens so fürchterlich zu Muthe werden, wenn eine tödtliche Krankheit sie auf das Schmerzenlager hinstreckt, und man ihnen zum Abschiede von dieser Welt das Kruzifix darreichet, und nichts anders mehr ihnen zurufet, als den heiligsten Namen Jesus! — Sie werden antworten, aber voll Verzweiflung, wie die bösen Geister im Evangelium: Jesus, was haben wir mit dir zu schaffen! — O diese Ruchlosen, sie werden in ihren Sünden sterben; sie werden Verwünschungen ausstoßen; aber nicht über ihre Sünden, sondern über die Todesgefahr, worin sie sich befinden. — Jedoch der Gott, dem sie trotzen, den sie nicht kennen wollen, der wird sie in die tiefste Verdammniß hinabstürzen. — Dieser böse Tod kommt aber nicht von Gott, er kommt von der Sünde her.

O meine Christen! beweinen wir einen solchen Unglaubigen; aber lassen wir nicht

ab, für ihn zu bitten, daß Gott ihn aus seiner Verstockung zurückführe, und ihn in seiner Blindheit erleuchte. Beten wir für ihn im Namen Jesus; denn das Gebet im Namen Jesus vermag alles bei Gott. Jesus selbst hat uns darüber die Versicherung gegeben, und sie sogar mit einem Schwure betheuert, da er sagte: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das werdet ihr erhalten, damit der Vater im Sohne verherrlichet werde. — Muß uns dies Versprechen nicht kräftig zum vertrauenvollen Gebete antreiben? — Und bedenket nur die Worte: um was immer ihr bitten werdet. — Jedoch aber verlangt der Herr, daß wir im Namen Jesus bitten; das heißt, wir sollen als Kinder bitten, als Erlöste, die der Sohn an den Vater angewiesen, und sich verbürgt hat, die Erhörung ihnen zu bewirken. Es bleibt uns also die Versicherung, daß wir den heiligsten Namen Jesus niemals vergebens anrufen werden. Und wenn auch Gott uns zuweilen nicht gibt, um was wir ihn bitten,

so wird er uns dafür eine andre Sache geben, die uns noch weit nützlicher ist, als diejenige war, um die wir baten. Darum nehmet nur jederzeit eure Zuflucht zum heiligsten Namen Jesus. Seyd ihr traurig, niedergeschlagen, oder von schweren Drangsalen heimgesucht, o so rufet den Namen Jesus an, und es wird euch geholfen werden. Es ist gewiß, daß, wenn wir andächtig und mit Vertrauen im Namen Jesus beten, wir nicht allein beten, sondern Jesus Christus selbst mit und in uns betet. Ja, man kann in Wahrheit sagen, Jesus selbst betet aus unsrem Munde, und seufzet aus unsrem Herzen. Deshalb, liebe Christen! müsset ihr euch wohl hüten, daß nicht euer Mund, aus welchem Jesus in der Kirche betet, zu Hause Flüche und Verwünschungen ausspeiet, und daß euer Herz nicht rachsüchtige, oder sonst sündhafte Gefühle in sich verschließet; dann kann euer Gebet euch nichts nützen. Christus und Belial wohnen nicht beisammen.

Zum Beschlusse meiner Rede muß ich wiederholen, was ich schon vorhin sagte; es kann nämlich geschehen, mein Christ, daß

Gott dein Gebet nicht erhört, weil er vorsieht, daß dein Wunsch, wenn er erfüllt würde, dir schädlich wäre. Jesus sagte das sehr deutlich im Evangelium: Ihr meinet oft um ein Ey zu bitten, und es ist ein Skorpion, was ihr begehret. — Du betest vielleicht um zeitliche Güter, die dir schädlich wären, und Gott gibt dir geistliche Güter, die dich ewig glücklich machen. Du bittest vielleicht um die Gesundheit deines Leibes, und Gott heilt deine kranke Seele, damit sie nicht ewig zu Grunde gehet. Diese väterliche Wohlthat erfahren wir noch ganz besonders in unsrer Todesstunde, da wirket die Kraft des heiligsten Namens Jesus recht sichtbar. Wenn die Finsternisse des Todes uns umgeben, und die ganze Hölle ihre Kraft aufbietet, um uns ewig unglücklich zu machen, o da ist der heiligste Name Jesus der Anker, an dem wir uns festhalten, und der uns rettet. — Ach, und für uns alle kommt einstens der Augenblick ganz gewiß, wo wir nur noch in dem Herzen den heiligsten Namen Jesus werden aussprechen können; darum müssen wir in gesunden Tagen im Na-

men Jesus beten lernen, damit wir im Sterben gut zu beten wissen. Tragen wir also diesen heiligsten Namen beständig in unsrem Herzen, so wird er einstens beim Hinscheiden unser letzter Seufzer in dieser Welt, und unser erstes Wort in der Ewigkeit seyn. Amen.

Fünfte Rede.

Über die Vorbereitung zur heiligen Kommunion in der Oktav des heiligen Frohnleichnamsfestes.

Es war ein Mensch, der gab ein großes Abendmahl, und lud viele dazu ein. Lukas 14, 16.

Das Abendmahl, wovon in dem heutigen Evangelium geredet wird, ist nach Auslegung der Kirchenlehrer nichts anders, als das sakramentalische Abendmahl, und unsre heilige Kirche scheint es auch eben so zu verstehen, weil sie dies Gleichniß gewählt hat, um es auf das hochwürdigste Altarsgeheimniß anzuwenden. Es ist ein großes Gastmahl, groß wegen der hochheiligen Speise, die dabei den Gästen gereicht wird; denn es ist der Leib

und das Blut Jesus Christus. Jesus Christus ist der Gastgeber, und er gibt sich selbst als eine Speise, wozu er alle Gläubige auf die liebreichste Weise eingeladen hat. Es ist also wegen der Heiligkeit der Speise nothwendig, daß wir uns auf das sorgfältigste zum Empfange derselben vorbereiten, und wir sollten nie anders, als im Stande der Gnade dabei erscheinen. So groß die Heiligkeit dieser Speise ist, so anbetungswürdig ist die Liebe des Gastgebers, der dieselbe uns bereitet hat. Der Gottmensch, der zur Rechten seines Vaters sitzet, dieser Gottmensch, der uns schon durch seinen Propheten versicherte, er habe sein größtes Wohlgefallen, unter den Menschen zu wohnen; dieser Gottmensch hat sich nicht entschließen können, uns zu verlassen, sondern da er seinen Kreuztod herannahen sah, vollbrachte er ein nie gesehenes Wunder seiner Allmacht, seiner Liebe und Erbarmung. Er stiftete das heilige Sakrament des Altars, worin er lebendig gegenwärtig ist, und sich uns Menschen zur Speise gibt. Unsrer heiligen Kirche liegt alles daran, in uns Christen die Andacht und das

Dankgefühl gegen dieses hochheilige Geheimniß beständig zu erhalten, deshalb setzet sie die Feier des heiligen Frohnleichnamsfestes acht Tage lang fort, und sie will, daß wir die Liebe unsers Erlösers bewundern, und dankbar anbeten. Wir sollen aber dieses göttliche Liebesmahl nicht nur lobpreisen, sondern es auch in Ehrfurcht genießen, und sollen es öfter genießen. —

Um uns zu diesem seligen Genusse zu ermuntern, sagte Jesus Christus selbst: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm. — O Christen! bedenket diese Worte unsers Erlösers. Er, der Allerheiligste, der Gott der Heerschaaren, den die Engel in Ehrfurcht anbeten, und ihm dienen, dieser allgewaltige Gott will uns seinen heiligen Leib zu essen geben, er will in unser Herz einkehren, und in uns wohnen. Hier in diesem Geheimnisse glänzet die göttliche Allmacht auf eine ganz besondre Weise. Hier ist ein Gastmahl bereitet, wovon alle Glaubigen bis ans Ende der Welt sich nähren, und mit ihrem Gott auf das innigste vereinigen können.

Dies heilige Sakrament ist die Speise des ewigen Lebens, ein Vorgeschmack des Himmels. Wer davon würdig ißt, kann süßeres nichts kosten, kann heiliger nichts empfinden; denn er wird dadurch vereiniget mit Gott, und diese Vereinigung ist Himmel, in soweit der sterbliche Mensch Gottes Nähe zu ertragen vermag. — So gewiß nun alles dieses ist, eben so gewiß ist es auch, daß auf unserer Seite die möglichst gute Vorbereitung erfodert wird, damit wir den Herrn würdig empfangen, und damit nicht diese göttliche Speise uns ein tödtliches Gift werde. Von dieser Vorbereitung, welche hauptsächlich die Reinigkeit unsers Herzens betrifft, von dieser will ich heute reden, weil sie das wichtigste und nothwendigste zum würdigen Empfang dieses heiligen Sakramentes ist.

Wenn Salomon alles angewendet hat, was er kostbares in der Natur finden konnte, um dem Herrn einen Tempel zu bauen, worin die Bundeslade aufbewahrt werden sollte, welche doch nichts anders, als nur die Gesetztafeln, die Ruthe Arons und das Manna enthielt, wie viel mehr muß der Christ

thun, welcher nicht nur solche Schatten und Bilder, sondern Jesus Christus selbst in sein Herz aufnehmen will. Es wird also erfodert, daß ihr recht einsehet, daß die heilige Kommunion die größte, heiligste und wichtigste Handlung eures Lebens ist; und daß folglich keine Handlung zu finden ist, wo eure Nachläßigkeit weniger zu entschuldigen wäre, als bei dieser. Ihr müsset euch recht lebhaft vorstellen, daß es die größte Sünde ist, die ihr je begehen könnet, wenn ihr euch der Entheiligung des Leibes Jesus Christus schuldig machet; und wenn ihr durch eigne Schuld dasjenige zu eurem Verderben esset, was der Heiland als eine Speise zum Heile eurer Seele eingesetzet hat. Ihr müsset euch endlich recht überzeugen, daß es eine höchst nothwendige Pflicht ist, euch in den Stand zu setzen, das heilige Abendmahl würdig zu genießen, und daß euer Herz unserm Erlöser zu einer reinen Wohnung diene; denn ihr könnet mit mehr Grund als Salomon zu euch sagen: es soll nicht einem Menschen, sondern einem Gott eine Wohnung zubereitet werden. Weil nun also die heilige Kommunion für

uns Christen die größte, wichtigste und heiligste Handlung ist, deswegen sagt der Apostel Paulus: Der Mensch prüfe sich selbst, ehe er von diesem Himmelbrod esse; denn wer es unwürdig ißt, der zieht sich das Gericht des Herrn zu. — O möchtet ihr diese Worte doch nie vergessen, und besonders daran denken, wenn ihr euch zur heiligen Kommunion vorbereitet. Es ist vor Gott noch nicht genug, wenn ihr euch dem Beichtgerichte nähert, ihr seyd noch nicht gerechtfertiget, wenn ihr durch die Lossprechung des Priesters äußerlich zur Kommunion bereit seyd; denn obschon dies erfoderlich ist, so müsset ihr doch euer Herz selbst vor dem Richterstuhle des Gewissens prüfen; und wenn dasselbe nicht ganz rein ist, wenn ihr nicht ernstlich entschlossen seyd, eure sündhaften Neigungen abzulegen, und wenn euer Vorsatz sich nicht in dem Grunde eures Herzens, wie in eurem Munde befindet, so ist die Lossprechung des Priesters vergebens; weil der Priester nur nach euern Worten urtheilen kann; sind eure Worte nicht aufrich-

tig, so ist sein Urtheil, seine Lossprechung für euch ohne Nutzen.

Ihr seht also, wie sehr diejenigen sich selbst betrügen, die sich einbilden, sie hätten schon ihre Pflicht erfüllt, wenn sie ihre Gedanken einige Augenblicke vor Gott gesammelt haben, und sich dann beim Tische des Herrn einfinden. Ach Christen! wer leichtsinnig dieses Himmelbrod ißt, der hat zu befürchten, daß er sich die Verdammniß hineinesse. Das haben hauptsächlich diejenigen zu befürchten, die sich nur selten bei diesem Geheimnisse einfinden; die ein halbes, oft ein ganzes Jahr vorbeigehen lassen, ohne diesem heiligen Mahle beizuwohnen, und deren Handlungen und Gewohnheiten doch oft nichts anders sind, als ein Zusammenhang von Fehlern, von welchen immer einer auf den andern folget. Wenn nun ein solcher mit seiner Vorbereitung bis auf den Tag wartet, an welchem er das Allerheiligste empfangen will, dann zeigt er, daß er ein lauer Christ ist. Ach, aber wie oft wird auf diese Weise das heiligste Altarsgeheimniß herabgewürdiget, und das Laster des Judas erneuert, indem der Mensch

mit der Sünde im Herzen sich dem heiligen Tische nahet. Wie oft wird der Gott der Reinigkeit in dem unreinen Herzen des Wollüstlings, der Gott der Liebe in dem feindseligen Herzen des unbußfertigen Sünders einkehren müssen!

Christen! schaudert euch nicht bei der Vorstellung einer so entsetzlichen Entehrung des heiligsten Sakramentes? — O lasset doch die Zubereitung, wenn ihr zum Tische des Herrn gehet, euch die größte Angelegenheit seyn; denn es wäre das schrecklichste Laster, das der Mensch begehen könnte, wenn er, wissentlich mit einer Todsünde befleckt, der göttlichen Tafel sich nahen wollte. Hören wir nur, was hierüber der heilige Paulus zu den Hebräern sagt: Will jemand sich Gott nähern, so muß er glauben. Der Glaube muß uns in das Heiligthum Gottes einführen. Was gibt es wohl größeres auf dieser Erde, als daß ein elendes Geschöpf, ein Mensch, hingehen darf, seinen Schöpfer, seinen Gott, den Herrn des Himmels und der Erde zu empfangen, und ihn in sich selbst, in sein Herz einzuschließen, und da-

4*

durch mit ihm auf eine ganz unbegreifliche Weise vereiniget zu werden? — Was gibt es wohl verdienstlicheres für uns Christen, als diese ganz göttliche Handlung? Durch eine einzige heilige Kommunion kann man sich mehr Verdienste sammeln, als durch alle frommen Handlungen insgesammt. Eine einzige würdig entrichtete Kommunion wäre schon genug, aus uns lauter Heilige zu bilden. Daraus läßt sich aber auch schließen, welch eine ernstliche Zubereitung zur heiligen Kommunion von uns gefodert wird.

Es ist wahr, dieses heilige Sakrament erfodert nicht, daß wir schon ganz vollkommen seyn müssen, wenn wir es empfangen; wir sollen uns aber doch alle Mühe geben, unsre Unvollkommenheiten zu verbessern, unsre Leidenschaften zu besiegen, um uns in den Stand zu setzen, an dem göttlichen Tische erscheinen zu dürfen. Daher, wenn du deinen Gott empfangen willst, prüfe dich vorher recht genau, und wenn du mit deinem Feinde noch nicht Friede gemacht hast, so gehe erst hin, versöhne dich mit ihm, und verbanne alle Feindseligkeit aus deinem Herzen, ehe du dich

dem Gott des Friedens näherst. — Ihr, die ihr in der Gewohnheit lebet, Gott durch Fluchen und Verwünschungen zu lästern, leget vorher diese böse Gewohnheit ab, ehe ihr euch bei dem Tische des Herrn einfindet; damit jene Zunge, womit ihr euern Gott empfanget, ihn nicht noch am nämlichen Tage lästert. — Hat einer seinem Nächsten einen Schaden zugefüget, der gehe erst hin, und ersetze das, was er ihm geschadet hat. Ihr müsset rein seyn, müsset ein hochzeitliches Kleid anhaben, wenn ihr in den Speisesaal wollet eingelassen werden.

Habt ihr euch nun nach der Vorschrift des heiligen Paulus geprüfet, so zieret eure Seele mit dem lebendigen und festen Glauben aus, daß Jesus Christus im heiligen Altarssakramente wirklich gegenwärtig ist. Leget das Bekenntniß dieses Glaubens vor Gott ab, und saget mit dem Blindgebornen in dem Evangelium: Ja, Herr! ich glaube, daß du mein Gott bist, den ich in der heil. Hostie empfangen werde, und ich bin dessen noch weit mehr versichert, als wenn ich dich mit

Augen sähe; weil mich meine Augen betrügen könnten, dein Wort aber ist untrüglich wahr.

Ein lebendiger Glaube an die Gegenwart Gottes in dem heiligen Altarsgeheimnisse wird euch genugsam antreiben, eurem Gott alle Ehre zu erweisen, so viel in euern Kräften steht. — Jedoch was sehen wir bei den meisten Christen? Gott bietet ihnen alles, seinen Himmel, sich selbst bietet er ihnen an, sie sollen nur kommen, und die Seligkeit genießen, die zu genießen selbst die Engel nicht gewürdiget werden. Aber die Christen, die undankbaren, die lauen und trägen Christen halten sich von dem heiligen Gastmahle entfernt, und bedienen sich, wie die Gäste in dem heutigen Evangelium, allerlei Vorwände, um sich zu entschuldigen. — Was meint ihr wohl, wenn ehemals einer von den Propheten der Welt verkündet hätte, es werde eine Zeit kommen, wo Gott seinen Thron verlassen, unter seinem Volke wohnen, und vermittels eines Sakramentes sich ihnen zur Speise geben werde; wenn dieser Prophet hinzugesetzt hätte, die Christen würden sich weigern, den Gottheiland in sich aufzuneh-

men; ja, sie würden sich sogar unter allerlei Vorwänden von ihm zu entfernen suchen; meint ihr, daß eine solche Vorhersagung damals auch nur den geringsten Glauben gefunden hätte? Gewiß nicht, man würde es als ein Verbrechen angesehen haben, dessen ein menschliches Herz unmöglich fähig seyn könne. Ja, es müßte uns selbst unglaublich scheinen, wenn wir es nicht leider an so vielen lauen Christen täglich mit Augen sehen könnten.

Urtheilet nun selbst, liebe Christen! welch ein großer Schaden, welch ein unersetzlicher Verlust es ist, wenn wir uns von der heiligen Kommunion entfernt halten; wenn wir nicht ein inbrünstiges Verlangen haben, den heiligsten Leib Jesus Christus recht oft zu empfangen, und wenn wir nicht bei jeder heiligen Messe wenigstens geistlicher Weise kommunizieren. — So beleidigend diese Gleichgiltigkeit gegen das heiligste Altarssakrament dem Gott der Liebe seyn muß, so sträflich ist es auch, wenn ein sterbender Christ sich nicht entschließen kann, seinen Gott als letzte Wegzehrung zu empfangen. — Ach, mit bit-

terer Wehmuth sage ich, es sind viele so laue Christen, die selbst in der größten Todesgefahr kein Verlangen nach Jesus haben, und nur erst durch die Bitten und Thränen ihrer Freunde an die letzte Wegzehrung müssen erinnert werden. Und was kann es für einen Christen, der auf dem Krankenbette liegt, und den Tod vor Augen sieht, was kann es für diesen tröstlicheres geben, als an Jesus Christus, den Überwinder des Todes sich zu wenden, an den göttlichen Erbarmer, der vorangegangen ist, und uns die Bahn eröffnet hat? — Welche süße Beruhigung für uns alle, die wir ja doch alle in Jesus und mit Jesus sterben wollen. Jesus, der göttliche Heiland ist uns ja nicht fremd, wir sahen ihn ja tausend und tausendmal unter den Brodesgestalten auf dem Altare, und sollte er uns weniger tröstlich erscheinen, wenn es Abend bei uns wird, und dieser liebenswürdige Erlöser uns auf dem Sterbelager besucht?

Es wird euch wohl aus der heiligen Schrift bekannt seyn, was in dem Buche der Könige von Elias erzählt wird, daß nämlich dieser große Prophet, um der Wuth einer ra-

senden Jezabel zu entgehen, sich in eine Einöde flüchtete, wo er ganz ermattet, und seines Lebens müde, sich unter den Schatten eines Baumes niederlegte und einschlief. Ein Engel weckte ihn aus dem Schlafe, und sagte ihm: Steh' auf und iß, denn du hast einen weiten Weg. Elias erwachte, sah den Engel, und erblickte ein Brod, welches er nach dem Befehle des Engels aß, worauf er dann seine Reise antrat, und dieselbe ganze vierzig Tage, ohne etwas anders zu genießen, fortsetzte, bis an den Berg Horeb, den Berg des Herrn.

Nun, liebe Christen! wenn Elias durch das Wunderbrod, das ihm der Engel brachte, seine Reise so glücklich zurücklegen konnte, wie viel mehr Kraft und Stärke muß das heilige Sakrament, das wahre und lebendige Himmelbrod bewirken, wenn es dem sterbenden Christen als letzte Wegzehrung gereicht wird! Muß nicht der Sterbende seine Reise nach dem Berge des Herrn noch viel leichter und sichrer zurücklegen, als Elias die seinige?

O meine Christen! daß ihr es doch recht einsehen möchtet, welches Glück euch wider-

fährt, wenn ihr auf das Sterbebett hingestreckt nach der letzten Wegzehrung ein Verlangen habt, und Jesus Christus, der Herr über Leben und Tod selbst, in eigner Person zu euch kömmt? Der reiche, der allesvermögende Gott, er kommt nicht mit leeren Händen, er bringt dem Sterbenden Schätze mit, die ihn eine Ewigkeit hindurch beglücken und selig machen.

Sey es, mein Christ, daß du in deinem Leben nur mit Zwang am Tische deines Herrn dich einfandest, so wird dich der liebevolle Jesus doch nicht zurückstoßen, wenn du deinen frühern Kaltsinn bereuest, und ihn jetzt, da du krank bist, zu dir zu kommen bittest. Laß es aber nicht dahin kommen, daß deine Freunde statt deiner ihn einladen. Bitte du ihn selbst, daß er dir die Gnade seines Besuches erweise; bitte in Demuth, bitte mit inbrünstigem Verlangen, und sey versichert, er wird kommen; er wird sich zu dir tragen lassen, und sich sogar erfreuen, bei dir zu verbleiben, ewig mit dir vereint zu seyn.

Sey es auch, daß deine Seele mit der

bittersten Todesangst umgeben werde, so kommt ja in dem heiligen Sakramente der Gott der Barmherzigkeit zu dir, der selbst als Mensch die schrecklichste Todesangst ausgestanden hat. Dieser liebe Jesus, der auch dein Richter seyn wird, sieht dir in's Herz, er sieht deine Reue, und kommt sogar selbst, um sich mit dir auszusöhnen. Ja, sollte auch die ganze Hölle mit den gräßlichsten Versuchungen dich bestürmen, so steh auf und iß! — Empfange noch zum letztenmale in der heiligen Wegzehrung denjenigen, bei dessen Namen die Hölle erzittern und ihre Kniee beugen muß.

Da nun unser göttlicher Erlöser ein so heiliges, kostbares und heilbringendes Liebesmahl als letzte Wegzehrung für uns bereitet hat, und wir die Kraft und Wirkung dieser göttlichen Speise kennen, so hoffe ich, daß ein jeder von euch, wenn er erkranket, und ihm Lebensgefahr drohet, sogleich mit Inbrunst nach der letzten heiligen Wegzehrung verlangen, und mit Seufzen und Bitten nicht nachlassen werde, bis man ihm die erwünschte Nachricht bringt: Sieh', dein Geliebter

kommt! Dein Herr und dein Gott, dein Erlöser kommt, er tritt so eben herein.

O Christen! mir ist als sähe ich diesen Kranken, diesen Todtschwachen vor meinen Augen. Er scheint neu aufzuleben. – Im Glauben an Jesus, den lebendigen wahren Gott, seufzet er reumüthig, und spricht in der Demuth seines Herzens: Herr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir kommst.

Die Andacht und Inbrunst des Kranken steigt noch höher, wenn er sieht, wie alle Anwesenden auf ihre Kniee fallen, und das lebendige Himmelbrod anbeten. — O wie ist da der Kranke bemüht, seine letzten Kräfte zu sammeln, um seinen Gott mit Ehrfurcht zu begrüßen und anzubeten. Und wie wird ihm und allen Anwesenden so wohl, wenn der Priester die von der heiligen Kirche verordneten Worte ausspricht: Friede sey diesem Hause. — Und wenn dann endlich der Priester sich dem in Andacht versunkenen Kranken nähert, und sagt: Sieh' das Lamm Gottes! sieh' hier, mein Freund! deinen Gott, an den du glaubest, auf den du hoffest, den du von Herzen liebest! Du befindest

dich am Rande des Lebens; ein weiter Weg steht dir bevor; aber sieh' hier in meinen Händen das Brod der Engel, das dich stärken wird. — Wohlan, erhebe dich, und iß! Nimm hin die heilige Wegzehrung, den glorreichen Leib unsres Herrn Jesus Christus, er ist das Brod des ewigen Lebens.

Amen! wird der sterbende Christ getrost antworten, und die matten Hände falten. — Aber nun, mit welch einem frommen Blicke sieht er die heilige Hostie zum letztenmale an! — Mit welcher Empfindung hört er zum letztenmale die Worte des Priesters: Der Leib unsers Herrn Jesus Christus bewahre deine Seele zum ewigen Leben!

Mit tief bewegtem Herzen seufzet der Kranke: O Herr! ich bin nicht würdig, daß du zu mir eingehest. Aber, o mein Gott! ich verlange nach dir, komm und bleibe bei mir, denn es will Abend werden.

Unter dergleichen inbrünstigen Gebeten ist der Kommuniontag des Kranken sein größter Festtag. Die Krankenstube wird ein Himmel; denn wo Gott wahrhaft gegenwärtig

ist, da ist der Himmel; da versammeln sich die Engel, und beten die göttliche Majestät ohne Unterlaß an. Der Kranke fühlt das unaussprechlich hohe Glück mit Gott vereinigt zu seyn. Schon halb verklärt sieht er den Himmel offen, und wenn endlich seine letzte Bußthräne mit dem Todesschweiß zusammenrinnt, dann seufzet er mit kindlich frommem Herzen: Herr! nun laß deinen Diener im Frieden fahren, meine Augen haben den Heiland gesehen.

Nun, meine Christen! nach dieser Betrachtung hoffe ich, es werde keiner unter euch seyn, der, wenn er in Todesgefahr kommt, nicht ein herzliches Verlangen nach der heiligen letzten Wegzehrung haben wird. Darum bitte ich, ja ich beschwöre euch um eures ewigen Heiles willen, daß ihr recht oft mit gehöriger Vorbereitung zum Tische des Herrn gehet. Die öftere fromme Kommunion in gesunden Tagen ist die beste Zubereitung zu der letzten Wegzehrung, wo ihr alsdann mit Jesus in eurem Herzen aus diesem Erdenleben in das ewige Leben, in den Him-

mel eingehet, den ich euch allen von Herzen wünsche. Amen.

Sechste Rede.

Am Feste der Reinigung Mariä.

Über die Kerzenweihe und Kirchenzeremonien.

Sie trugen Jesus nach Jerusalem in den Tempel, wo sie ihn dem Herrn darstellten. Lukas 2.

Die jüdische Religion hatte eine Menge Gesetze, die genau beobachtet werden mußten, und wer eines außer Acht ließ, war der Strafe unterworfen. Die Juden mußten gewisse Opfer bringen, sich gewisser Speisen enthalten, an gewissen Tagen Haus und Hof verlassen, und den Tempel zu Jerusalem besuchen. Durch diese Gesetze sollten die Juden gezwungen werden, sich von andern Völkern abzusondern, damit sie nicht von den Heiden durch den Umgang mit ihnen zur Abgötterei könnten verführt werden; und daß sie auch durch ihre Gesetze an den verheißenen künftigen Erlöser sollten erinnert werden.

So schwer und vielfältig die jüdischen Gesetze waren, so beobachteten sie dieselben doch sehr pünktlich, so wie wir es heute noch bei vielen Juden sehen. Sie halten ihren Sabbat und ihre übrigen Feste noch wie ehemals. So war es ein von Moses vorgeschriebenes Gesetz, daß jede Mutter ihren Erstgebornen in den Tempel bringen und auslösen mußte.

Maria hat sich diesem Gesetze unterworfen. Sie trug Jesus nach Jerusalem in den Tempel, damit sie ihn allda dem Herrn darstellte. Obgleich Maria als eine Jungfrau geboren hatte, und von diesem Gesetze frei war, so trug sie doch Jesus nach Jerusalem in den Tempel, um ihn da dem Herrn darzustellen; denn die Absicht des Gesetzes war heilig. Es sollte nämlich die Juden erinnern, daß sie dem Herrn alle Erstgebornen zu heiligen verpflichtet wären, weil Gott bei ihrem Auszuge aus Ägypten die Erstgebornen der Israeliten verschonte, da der Würgengel alle Erstgebornen der Ägyptier in einer Nacht umgebracht hatte. Nebstdem wollte die seligste Jungfrau auch nicht ein einziges Gesetz, das andern Weibern auferlegt worden,

unerfüllt lassen. Sie trug also Jesus zum Opfer in den Tempel nach Jerusalem.

Dieses schöne Beispiel der Mutter Gottes sollte uns lehren, daß ein Christ, er mag so groß und vornehm seyn, als er will, die öffentlichen Kirchengebräuche ehren, ihnen beiwohnen, und ihre Absicht erfüllen sollte. Wenn es gleichwohl keine solche Gebräuche und Zeremonien sind, deren Beobachtung bei Verlust der Seligkeit geboten, so verdienen sie doch jederzeit unsre vorzüglichste Verehrung, so wie alles, was unsre heilige Kirche verordnet und gutheiset.

Nebst diesem lehrreichen Beispiele von Gehorsam gegen die vorgeschriebenen Gesetze, welches wir an der jungfräulichen Mutter unsers Erlösers vor Augen haben, gibt uns das Geheimniß der Opferung des göttlichen Kindes auch noch ein anderes wichtiges Beispiel an dem alten Simeon, welcher von dem heiligen Geiste angetrieben, zu eben der Zeit mit der göttlichen Mutter in den Tempel kam. Von diesem ehrwürdigen Greisen erzählt uns der heilige Evangelist Lukas am 2ten Kapitel: Es war zu Jerusalem ein Mann,

mit Namen Simeon, dieser kam auf Antrieb des heiligen Geistes in den Tempel, da die Ältern den Knaben Jesus dahin brachten. Er nahm das Kind auf seinen Arm, lobte Gott, und sagte zu Maria seiner Mutter: Sieh', dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Selbst deine Seele wird ein Schwert durchdringen.

Von diesem Augenblicke an erkannte die jungfräuliche Mutter auf das deutlichste, daß eben dieser ihr Sohn, den sie heute im Tempel Gott zum Opfer brachte, einstens am Kreuze als ein Opfer für die Sünden der Welt würde geschlachtet werden. Schon sah sie ihn unter den Händen seiner Feinde der Wuth seiner Peiniger überlassen; ein Opfer, das um so schrecklicher war, weil sie es von diesem Augenblicke an nach der Weissagung des alten Simeons stets vor Augen gegenwärtig hatte. Dieses traurige Andenken war ein zweischneidiges Schwert, das ihre Seele durchdrang, und sie unaufhörlich in ein ganzes Meer der Bitterkeit versenkte. Jeden Tag, jeden Augenblick, da sie ihren einzig gelieb-

ten Sohn sah, und aufmerksam betrachtete, sagte sie zu sich selbst: Es wird ein Tag kommen, wo ich diese zarten Hände an ein Kreuz geheftet, die heiligen Füße mit Nägeln durchbohret, dieses anbetungswürdige Haupt mit Dörnern gekrönt, dieses so liebevolle Herz mit einer Lanze durchstochen, diesen ganzen Leib mit Geiselstreichen zerschlagen, und im Blute schwimmend sehen, wo ich selbst am Fuße des Kreuzes weinen, und seine letzten Seufzer sammeln werde.

Ach, Christen! würde die zärtliche Mutter diese schreckliche und schmerzliche Vorstellung ausgehalten haben, wenn nicht der Allmächtige, der ein solches Opfer von ihr verlangte, sie in ihrem Kummer ganz besonders unterstützt hätte? — Doch laßt uns jetzt die Empfindungen des Schmerzens unterbrechen, und hören wir, was der Evangelist noch weiters von diesem heiligen Geheimnisse schreibt.

Simeon hielt das göttliche Kind in seinen Armen, und sprach Segenswünsche über seine Ältern aus; dann hob der Greis seine

Augen zum Himmel empor, und sagte: Nun, o Herr! laß deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland gesehen.

Liebe Christen! es möchte doch wohl ein jeder von uns einstens so froh und vergnügt sterben, wie dieser fromme Simeon? O ganz gewiß wünschet das ein jeder. Um euch also zu belehren, wie ihr es anzufangen habt, damit auch ihr mit Freuden sterben könnet, will ich in meiner heutigen Betrachtungsrede euch darüber unterrichten. Doch muß ich vorher euch noch einiges über unsre Kirchenzeremonien, und besonders die heutige Kerzenweihe erklären, damit ihr künftig die von der Kirche nach ihrer Vorschrift geweihten Sachen zu ehren und zu gebrauchen wisset.

Kirchenzeremonien sind Handlungen, Gebräuche und Vorstellungen, welche die Kirche bei gewissen Gelegenheiten, oder an bestimmten Tagen vornimmt, um bei den Christen dadurch Erbauung, fromme Gesinnungen, Erinnerung an die Geheimnisse unsers Glaubens zu erwecken. Solche Zeremonien sind die gewöhnliche Wachsweihe, die Weihung des

Taufwassers, der Palmen, der Osterkerze, des Johannisweines; die verschiedenen Handlungen bei der Ertheilung der heiligen Sakramente, und so weiter.

Es gibt zwar in unsern Tagen eine Menge Menschen, selbst unter uns Katholiken, die über dergleichen Kirchenzeremonien spotten, und glauben, etwas sehr gelehrtes gesprochen zu haben, wenn sie sagen: Man muß sich blos an das wesentliche der Religion halten, und dergleichen nur dem gemeinen Volke überlassen.

Nein, liebe Christen! so reden nur Leute, die den Geist des katholischen Christenthums nicht kennen. Die Kirchenzeremonien sind nicht nothwendig zur Seligkeit, aber sie sind doch sehr nützlich, und können nur durch den Mißbrauch unnütz, und dem katholischen Christen nachtheilig werden. Ja, die katholischen Kirchenzeremonien haben einen großen Nutzen, denn dadurch werden unsre Sinne mehr angeregt, und auf Gott hingerichtet, zu dessen Ehre alle diese Zeremonien begangen werden. — Sie erwecken unsre Sinne zur Andacht, und machen uns aufmerksam

auf die Wichtigkeit, auf die Erhabenheit, Größe und Majestät unsers Gottes, dem alle Anbetung und Verehrung gebührt. Wären wir Menschen blos geistige Wesen, dann könnten wir diese Zeremonien entbehren. Nimmt man aber den Menschen, wie er ist, halb Geist und halb am Sinnlichen klebend, so sehe ich nicht, wie ihm sinnliche Zeremonien überflüssig seyn könnten. Ein pur geistiger Gottesdienst ist für Engel; aber ein versinnlichter, der mir vorstellt, was ich thun oder denken soll, ist für Menschen. Unsre Kirchenzeremonien sind also nützlich; denn ihre Absicht ist heilig, ihre Ausübung rührend, und ihre Wirkung kräftig.

Ihre Absicht ist heilig, und es wäre zu wünschen, daß die Leute, welche so gerne uns Katholiken, wie sie sagen, vom Aberglauben reinigen möchten, daß sie doch die Absicht der Kirche bei den Zeremonien kennen lernten. Aber spotten über etwas, das man nicht versteht, und nicht verstehen will, das ist abscheulich.

Da aber auch unter Katholiken solche Spötter über unsre Kirchenzeremonien ange-

troffen werden, so möchte ich diese über die Wichtigkeit und den Nutzen derselben belehren, und sie aus ihrem Irrthume oder ihrer Unwissenheit zurückführen.

Wir wollen also bei der heutigen Kerzenweihe anfangen. Welche Absicht die heilige katholische Kirche bei dieser Weihung habe, das erklären uns die Gebete, welche dabei gesprochen werden. Nämlich: wie das Licht einer brennenden Kerze alle Finsterniß vertreibt, so sollen wir alle Laster der Finsterniß aus uns verbannen, und durch den Glauben die Liebe Gottes in unserm Herzen entzünden. Die brennende Kerze ist ein Sinnbild der Liebe Gottes, die stets in unsrem Herzen brennen und leuchten soll. — Der gute Greis Simeon trug die brennende Liebe Gottes in seinem Herzen, und hat durch die Erleuchtung des heiligen Geistes den Erlöser der Welt erkannt. Unsre brennenden Kerzen sollen uns auch erinnern an Gottes allsehendes Auge. An Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet. Sie sollen uns erinnern an Jesus Christus, das wahre Licht der Welt, welches erleuchtet alle Menschen,

die in diese Welt kommen. Jesus Christus ist der Sohn Gottes, ist Gott von Gott, Licht vom Lichte. Daher sagte er auch von sich selbst: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben. — Das, meine Christen! ist die Absicht der Kirche bei der Kerzenweihe; und ist diese Absicht nicht heilig?

Was ist die Absicht bei der Palmenweihe? — Die Palmen, sagt die Kirche, sind ein Zeichen des Sieges. Der Christ soll sich an den Sieg erinnern, den der Erlöser über die Macht der Hölle erhalten hat, und darum ein volles Vertrauen auf die Verdienste seines Erlösers setzen. Die Taube, welche Noe nach der Sündfluth aus der Arche schickte, hat zum Zeichen, daß Gott besänftiget sey, einen Oelzweig mitgebracht. Der fromme Noe trat siegreich aus der Arche, und dankte Gott für seine Rettung. Daran sollen uns die Palmen erinnern, und wir sollen auch anfangen, im Glauben zu wachsen, sollen frömmer werden. — Die

Juden kamen dem Messias mit Palmzweigen entgegen, so sollen auch wir ihm die Früchte unsres Glaubens entgegenbringen, sollen als treue Anhänger seines Glaubens ihm dienen, und ihm nachfolgen. Dazu ermahnen uns die Palmen. Ist diese Absicht nicht ehrwürdig?

Was ist die Absicht der Kirche bei der Weihung des Taufwassers? — Sie bittet *Gott*, daß er die Zahl der Gläubigen vermehren, und alle zur heiligen Taufe führen wolle. Ist diese Absicht nicht heilig?

Was ist die Absicht der Kirche bei Weihung der Osterkerze? Den Christen sinnlich jene Erleuchtung der ganzen Welt vorzustellen, welche der Erlöser durch seine Auferstehung in die Welt gebracht hat. Ist diese Absicht nicht heilig? — Und so läßt es sich von allen allgemein angenommenen Kirchenzeremonien erweisen, daß sie heilig sind, und alle eine heilige Absicht haben. Für den, der die Absicht der Kirche nicht weiß, können sie freilich etwas nichtsbedeutendes, ja gar etwas abergläubisches scheinen. Aber für den unterrichteten Christen sind sie voll Salbung

und voll Rührung. — Ich möchte doch den Christen, dem seine Religion werth ist und am Herzen liegt, sehen, der gar nichts empfände, ganz ungerührt bliebe, wenn er sich der Bedeutung und Absicht der Kirchenzeremonien erinnert. Wer kann zum Beispiele am Charfreitage ohne Rührung zusehen, wenn der Priester hingeht, das Bild des gekreuzigten Erlösers zu küssen, sich vor ihm niederzuwerfen, und wenn er bedenkt, wer Gott, wer der Erlöser, was ein Mensch, ein Sünder, was er selbst ist? — Die Kerze am Lichtmeßtage stellet mir bildlich vor: Dein Herz muß so von der Liebe Gottes brennen, wie diese Kerze. — Der Palmzweig sagt mir: Dein Erlöser hat für dich die Hölle überwunden. Vertraue auf ihn, fürchte nichts. — Die Weihung des Taufwassers erinnert mich an die Pflicht, meinem Versprechen bei der Taufe gemäß zu leben. — Die Weihung der Osterkerze machet mir Hoffnung zur Auferstehung, weil mein Erlöser erstanden ist. Wer unachtsam, wer kein Christ ist, wer nicht überleget, der mag ungerührt bleiben. Ein Christ muß dadurch gerührt, und zur

Andacht ermuntert werden. — Die Kirchenzeremonien sind also nicht nur heilig, sie sind auch rührend, das Herz erhebend, und machen uns die Geheimnisse unsrer Religion anschaulich.

Nach der Lehre unsrer katholischen Kirche wirken die Kirchenzeremonien, und die dadurch geweihten Sachen zwar nicht aus sich selbst und aus einer innerlichen Kraft, wie die Sakramente, sondern blos durch das Gebet und den Glauben der Kirche, die diese Dinge weihet, und durch den Glauben und das Vertrauen dessen, der die von der Kirche geweihten Sachen gebrauchet.

Durch die Weihung werden zeitliche Dinge zu einem geistlichen Gebrauche, zum Dienste Gottes bestimmet. Also müssen wir geweihte Dinge in Ehren halten. Sie gering schätzen und verachten zeigt eine Geringschätzung Gottes selbst und der Religion an. Wer die Krone seines Königes mit Füßen träte, würde der nicht den König selbst verachten? Wer aus Muthwillen geweihtes Brod den Hunden vorwürfe, oder das Taufwasser in einen unflätigen Ort schüttete, wür-

Bayerische Staatsbibliothek München

de der nicht offenbar seine Verachtung gegen geistliche Dinge an den Tag legen? — Nein, geweihte Dinge muß man zu keinem zeitlichen Gebrauche mehr verwenden, außer es geschähe im Nothfalle, und nicht blos aus Verachtung.

Durch die Weihung werden die geweihten Dinge ein Erinnerungszeichen an eine gewisse Wahrheit des Glaubens. Sie nützen also nichts, wenn man sich nicht daran erinnert. Traget immer geweihte Kreuze am Halse, sie helfen nichts, wenn ihr euch des Leidens unsers Erlösers nicht dabei erinnert. Lasset euch die gesegnete Asche auf die Stirne streuen, es bleibt eine leere Zeremonie, wenn ihr nicht dabei an die Nothwendigkeit der Buße denket. Nehmet eine geweihte Kerze in die Hand, sie hilft nichts, wenn ihr Gott nicht für die selige Erleuchtung danket, die er durch seine Menschwerdung, Lehren und Predigen der Welt geschenkt hat; denn ihr müsset wissen, und nothwendig wissen, daß die geweihten Sachen nicht etwa so wirken, wie die heiligen Sakramente, die aus ihrer inneren Kraft euch die Gnade geben, zu de-

ren Mittheilung sie eingesetzt sind, wenn ihr denselben nur keine Hindernisse in den Weg leget. Ein Pflaster heilet die Wunde, ob euer Willen dabei ist, oder nicht, weil es in sich schon die Kraft zu heilen hat. Aber etwas Geweihtes hat in sich keine Kraft; es bekommt dieselbe erst durch das Gebet der Kirche; die aber nur bittet, daß die geweihte Sache denen helfen möge, die selbige andächtig gebrauchen. Also merket euch dieses recht wohl, die geweihten Dinge helfen nichts ohne eure Andacht, ohne eure Meinung, ohne euer Mitwirken. Gott wird aber euer Bitten erhören, wenn ihr nach der Absicht der Kirche die geweihten Sachen gebrauchet, euern Glauben an Gottes Vaterhilfe zu stärken, und euer kindliches Vertrauen zu befestigen. — Die Kirche weihet diese Dinge durch ihr Gebet, sie bittet Gott, er wolle denselben seinen Segen verleihen, und sollte wohl Jesus Christus das Gebet seiner geliebten Braut, der Kirche, unerhört lassen? — O gewiß nicht. Hat die Kirche geistliche Gnaden durch Weihung gewisser Dinge erbeten, so wird sie ihr Gott geben; hat sie aber blos zeitliche Wohl-

thaten durch die Weihung verlangt, zum Beispiele die Abwendung eines Schauers, einer Krankheit, eines Ungewitters, so wird er sie erhören, wenn diese Erhörung zu eurem Seelenheile gereichet.

Wir sehen also, wie unwissend diejenigen sind, welche die Weihungen und Zeremonien der katholischen Kirche tadeln. Ich habe schon gesagt, die katholische Kirche bedürfte der Zeremonien nicht, wenn das Volk, Bauern und Handwerker, Weiber und Kinder lauter geistige Wesen, lauter Engel wären. Da wir aber von unsern Sinnen befangen, und blos Menschen sind, so ist es nothwendig, daß die Kirche durch sinnliche Vorstellungen zu uns redet, und daß sie durch Bilder wie die Zeremonien sind, uns zeiget, was wir denken und thun sollen. Unsre heutigen Religionsverbesserer sind jedoch solche Christen, die am wenigsten in die Kirche kommen, und einem Gottesdienste beiwohnen. Es sind Leichtsinnige oder Unwissende, die keinen Unterricht über Kirchenzeremonien erhalten haben.

Ach, meine Christen! Es ist so etwas schönes, geist- und herzerhebendes um die

Gebräuche in unsrer katholischen Kirche, daß man die schlechte Achtung, welche viele dafür bezeigen, nicht genug bedauern kann. Wenn wir in den Geist der Kirchenzeremonien eindringen, so finden wir überall eine heilige Absicht, und einen Unterricht, der uns zur Gottesverehrung antreibt und ermuntert. So zum Beispiele die heutige Kerzenweihe. Diese Kerzen brennen zur Ehre des Allerhöchsten, und verzehren sich, um uns anzudeuten, wie unser Herz von der Liebe zu Gott brennen, und sich verzehren sollte.

Um aber das heilige Geheimniß der Opferung des göttlichen Kindes ganz zu verstehen, haben wir noch die Worte und Empfindungen des ehrwürdigen Simeons zu betrachten. Das Evangelium sagt: Dieser Simeon war gerecht und gottesfürchtig. Dieser Greis war durch ein himmlisches Licht erleuchtet, und erkannte in dem Kinde, welches Maria in den Tempel brachte, den Weltheiland, den von Gott gesandten Messias. Deshalb entbrannte sein Herz in Liebe, und er rief mit inbrünstigem Verlangen: Nun laß, o Herr! deinen Die-

ner im Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland, den Welterlöser gesehen.

Simeon war gerecht und gottesfürchtig, und so sollen auch wir seyn, dann werden wir wie dieser fromme Greis dem Tode getrost entgegensehen. — Bedenket nur selbst, meine Christen! wie sollte der den Tod fürchten, der jederzeit Gott gefürchtet, und seine Gebote beobachtet hat? — Der gottesfürchtige Christ sieht einen jeden Tag als seinen letzten Lebenstag an, und hält Gericht über sich selbst. Er gestattet sich keine Ruhe, keinen Schlaf, bevor er sich mit Gott ausgesöhnet hat. Erwachet er am Morgen, so denkt er sogleich, daß dieser Tag sein letzter, sein Sterbetag seyn könne, und bereitet sich zum Heimgange ins ewige Vaterhaus. Und kommt dann endlich seine letzte Stunde heran, so liegt er ruhig und Gott ergeben auf seinem Schmerzenbette. Zwar weiß er wohl, daß er wie alle Kinder Adams in Sünden geboren, und daß Sünden, Schwachheiten und Leidenschaften ihn gefangen hielten, und er oft in seinem Leben strauchelte und fiel. Er

sieht seine Fehler, und bereuet sie in Bitterkeit seines Herzens; aber sein Schmerz ist nicht blos Furcht vor dem erzürnten Richter, sondern eine kindliche Reue, weil er den liebsten und besten Vater beleidiget hat. Je näher die Scheidestunde heranrücket, je größer wird auch sein Verlangen nach dem Himmelbrode, nach der letzten Wegzehrung, nach Jesus seinem Erlöser, dem er wie eine Magdalena unter Seufzen und Thränen abbittet, alles abbittet, wodurch er seinen Gott beleidiget haben möge. Und so gibt man ihm zuletzt noch das brennende Licht, die von der Kirche geweihte Kerze in die Hand; das Sinnbild jenes göttlichen Lichtes, welches ihm nun aufgehen, und in alle Ewigkeit leuchten wird.

O Christen! bitten wir Gott um die Gnade, in Gerechtigkeit zu leben wie Simeon, dann können wir auch beim Sterben mit Simeon sagen: Nun, o Herr! laß deinen Diener im Frieden fahren. Amen.

Siebente Rede.

Über die Dankbarkeit gegen Gott.

Und er verbot es ihnen, sie sollten es niemand sagen: jemehr er es aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Markus 7, 36.

Die heilige Schrift erzählt uns hier eine Wohlthat, die Jesus unser Erlöser in Anwesenheit vieles Volkes einem unglücklichen Menschen erwiesen hat; wir lesen aber nicht, daß der Geheilte, oder sonst einer aus dem Volke dem Heilande für diese Wohlthat gedankt habe. Dieser Undank läßt sich recht gut auf uns Christen anwenden; denn alles, was die heilige Schrift von Gott und seinen Wegen meldet, beweiset, daß Gott unser erster und größter Wohlthäter ist, daß wir niemanden so viele und große Wohlthaten zu verdanken haben, als ihm, und daß Niemand uns so ganz ohne Hoffnung einer Vergeltung auf so manchfaltige Art Gutes gethan hat, als Gott. Leset das alte und das neue Testament, ihr werdet in beiden Geschichten und Lehren die Menge finden, woraus ihr sehet, wie sehr Gott bemüht ist, die Menschen zu beglücken und selig zu machen.

Aber wie sind denn diejenigen gesinnt, denen Gott so große, so unzählige Wohlthaten erweiset? Sind es Menschen, die sich durch die Güte des Herrn zur Sittenverbesserung bringen lassen? — Sind es Leute, die auf die Absicht ihres Wohlthäters achten, und ihm dafür ein dankbares Herz darbringen? — O leset wieder das alte und das neue Testament, und ihr werdet sehen, wie so wenige Menschen die Wohlthaten Gottes mit Dankbarkeit erwiedern. Um dieses deutlicher einzusehen, werfet eure Augen auf das Judenvolk, und höret die Geschichte von der wunderbaren Heilung des tauben und stummen Menschen, welche uns in dem heutigen Evangelium erzählt wird; eine Geschichte, welche uns sowohl die Güte und Liebe Gottes, als den Undank der Menschen deutlich zu erkennen gibt. — Als der Heiland seine Reise nach Jerusalem fortsetzte, näherte sich ihm vieles Volk, und sie führten ihm einen Menschen zu, der taub und stumm war; sie bathen, er möge sich dieses Elenden erbarmen, die Hände auf ihn legen, und ihm die Sprache und das Gehör wieder geben.

Der Heiland gewährte ihre Bitte, und benützte diese Gelegenheit, um das Volk zu belehren, daß er der Sohn Gottes sey. Er hoffte durch ein so auffallendes Wunder das Volk von seiner göttlichen Sendung zu überzeugen, und sie zu seinen Jüngern und Nachfolgern zu machen. Er erfüllte also ihre Bitte, gab dem Stummen und Tauben sein Gehör und seine Sprache wieder, und foderte nur als einen Dank für seine Wohlthat, daß sie von diesem Wunder schweigen sollten. Aber das undankbare Volk achtete nicht seines Befehles, sondern je mehr er es ihnen verbot, desto mehr streuten sie es aus. — Christen, die Geschichte unsrer Zeit lehrt uns, daß wir nicht erkenntlicher und dankbarer gegen Gott unsern Wohlthäter sind, als es hier die Juden waren. Wenn wir unser Herz, oder wenn wir unsre Handlungen untersuchen, so werden wir finden, daß wir meistens die Wohlthaten Gottes mit Undank, ja oft mit Bosheit vergelten, und daß die Zahl der wahrhaft Dankbaren unter uns eben so gering ist, als sie es in den Tagen unsres Heilandes war. — Welches sind aber die Ursachen uns-

rer Undankbarkeit gegen Gott? und welches sind die Mittel, uns zur Dankbarkeit gegen ihn zu bewegen? — Die Beantwortung dieser Fragen soll der Gegenstand dieser Betrachtung seyn.

Daß Wohlthaten unsre Dankbarkeit verdienen, daß sich die Größe unsrer Dankbarkeit auch nach der Größe der Wohlthaten richten müsse, und daß Undank für empfangene Wohlthaten ein Laster sey, welches die menschliche Natur beschimpfet, das sind lauter Wahrheiten, die ein jeder einsieht, und die sehr häufig von uns begangen werden. Jedoch niemand will undankbar seyn, ein jeder verabscheut die Undankbarkeit, und wir klagen niemals bittrer und heftiger, als wenn wir uns gegen undankbare Menschen beklagen. — Es ist aber gleichfalls eine ausgemachte Wahrheit, daß Gott unser größter Wohlthäter ist, und daß wir ihm allein alles zu verdanken haben.

Gott hat uns das Daseyn gegeben, grade Glieder, Kräfte und Gesundheit; aber was noch weit schätzbarer und vorzüglicher ist, und was wir unsrem göttlichen Wohlthäter zu

verdanken haben, ist das ewige Leben, die ewige Glückseligkeit, zu welcher uns der Herr bestimmt hat. Gott hat uns lassen im wahren Glauben geboren werden, und um uns durch eine ganze Ewigkeit höchst glücklich zu machen, will uns Gott auch noch die Verdienste seines eignen Sohnes zuwenden, und uns zu Miterben Jesus Christus einsetzen. Braucht es also noch mehr, um uns zu dem ihm schuldigen Dank zu bewegen? Da Gott unser größter Wohlthäter ist, so verdient er auch unsre größte Dankbarkeit.

Nun aber, was ist wahre Dankbarkeit? und wie legt sich diese in Hinsicht auf Gott an den Tag? — Die wahre Dankbarkeit ist Liebe gegen den Wohlthäter, Gehorsam gegen seine Befehle, und eine ernstliche Bemühung, uns ihm durch ein frommes rechtschaffenes Betragen dankbar zu erweisen. Dies letztere ist das rechte Dankopfer, welches wir Gott für so viele Wohlthaten darbringen müssen.

Wer recht dankbar ist, der wird in den stillen Stunden seiner Andacht seinem Gott zu Füßen fallen, und mit Dankgebeten sei-

nen Wohlthäter preisen; er wird in dem Hause seines Gottes oft und gern erscheinen, um Gott für seine Wohlthaten zu loben und ihm zu danken. Wir beweisen ja schon an unsren irdischen Wohlthätern dadurch uns dankbar, daß wir sie unsre Wohlthäter nennen, und so oft wir sie sehen, sie unsrer Liebe und Treue versichern.

Wer Gott wahrhaft dankbar seyn will, der lerne auch, sich über die Wohlthaten freuen, die Gott unsrem Nebenmenschen erweiset, und anstatt ihn um sein Glück zu beneiden, preise er Gott, der sich durch Liebe und Wohlthun unter den Menschen verherrlichet. O daß wir es doch erkennen möchten, wie gütig der Herr gegen uns Menschen ist. Noch nie war ein Vater so zärtlich, so wohlthätig gegen seine Kinder, als Gott gegen uns. Ehe noch Gott die Welt schuf, hatte er schon uns im Auge, hatte die Absicht, uns selig zu machen. Seine Güte, seine Wohlthätigkeit hat auch noch keinen Augenblick aufgehört, uns zu dem seligen Zwecke hinzuführen, wozu er uns erschaffen hat. — Verdient diese fortwährende Gnade nicht auch einen fortwährenden Dank? —

Wer wahrhaft dankbar seyn will, der wird auch Gott seinem Wohlthäter nachzuahmen suchen. Gerührt von den manchfaltigen Beweisen der göttlichen Güte wird er sein Herz und seine Hand den Dürftigen öffnen, nach dem Beispiele seines Gottes seine Lust im Wohlthun finden, und andre zu erfreuen suchen; so, wie auch Gott ihn auf manchfaltige Weise schon oft erfreuet, und ihm Wohlthaten erwiesen hat.

Wer wahrhaft dankbar seyn will, der wird in allen Umständen seines Lebens finden, daß Gott alle unsre Schicksale leitet, und wird selbst in den Trübsalen geduldig seyn; denn wäre es nicht undankbar, über einen Gott, von dessen Hand wir so viel Gutes schon empfangen haben, zu murren, und ungeduldig bei seinen Fügungen zu seyn, die doch zuletzt alle zu unsrem Besten gereichen? — Mit einem Worte, der wahrhaft dankbare Mensch muß seine Dankbarkeit gegen Gott durch ein frommes, gottseliges Leben an den Tag legen; das ist eigentlich der Dank, der Gott gefällt, und der ihm so angenehm ist, daß er denselben sogar mit noch

größern Gnaden und Wohlthaten zu belohnen verheißen hat.

Lasset also, meine Christen! das Dankgefühl in eurem Herzen nie erkalten, denn es war Gottes Macht, die euch bisher vor so mancherlei Unfällen beschirmt hat; denn keinem Menschen auf Erden sind eure Bedürfnisse so bekannt, wie ihm. Wenn nun der Allgütige eure Wünsche schon erfüllet, ohne ihn darum gebeten zu haben, wie inniger, wie weit vorzüglicher muß da der Dank eures Herzens sich ergießen. Aber fraget nur euch selbst, wie habt ihr zeither eurem Gott für die Wohlthaten gedankt, die ihr in so großer Menge genossen habt, und noch täglich genießet? Ihr seyd in dem wahren Glauben geboren, ihr habt Hoffnung zu einer herrlichen, ewigen Glückseligkeit. Viele von euch sind mit Gütern und Ehren überhäuft, und wissen vom Anfange ihres Lebens bis auf diese Stunde von keiner Plage, von keiner Beschwerlichkeit. O, und wie viele von euch hat der Herr unvermuthet aus einer schrecklichen Lage gerettet, in mancherlei Widerwärtigkeiten und Gefahren beschützet. —

Und was habt ihr gethan, woraus man schließen könnte, daß ihr diese unverdiente Güte des Herrn erkennet, und ihm dafür danket? — Seyd ihr nicht eben so undankbar als jenes Volk, von welchem das heutige Evangelium redet? — Ach, wie wenige unter euch haben sich durch die Liebe ihres Gottes eifriger in seinem Dienste bewiesen? Wie wenige können mit Wahrheit sagen: Der Herr hat mir Wohlthaten erwiesen, und ich habe durch Glauben, durch Gehorsam, durch einen frommen Lebenswandel mich deren würdig zu machen gesucht; ich habe mit dankbarem Herzen Gott öffentlich und im Stillen gepriesen, und habe die Übel des Lebens standhaft und willig ertragen. Ich habe Gott, meinen Wohlthäter, geehrt und geliebt; seine Gebote waren mir heilig, ich trug sie in meinem Herzen.

Es täuscht sich aber mancher mit eingebildeter Dankbarkeit, und ist weit entfernt, seine Leidenschaften zu besiegen, seinen Hang zum Zorne, zur Wollust, zum Wucher, zum Neide und andern Sünden abzulegen. Woher kommt es aber, daß die Menschen eben gegen Gott, ihren ersten und größten Wohl-

thäter so undankbar sind, indem sie doch dieses Laster so sehr zu verabscheuen vorgeben, und die Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter für eine Pflicht und Tugend halten? — Die erste Ursache unsrer Undankbarkeit gegen Gott ist unsre allzugroße Selbstliebe. Diese bethört unser Herz und Gemüth so, daß wir glauben, die göttlichen Wohlthaten seyen nichts anders, als Belohnungen, die wir wegen unsrer vermeinten Gottesfurcht, und unsrer guten Werke verdient hätten. Wir bilden uns ein, daß wir solche Wohlthaten nicht erhalten hätten, wenn wir nicht Gott angenehm, und im Stande der Gnade wären; denn wo sind wir leichtgläubiger, als da, wo wir unsre guten Eigenschaften anpreisen, und unsre Fehler entschuldigen? Wir hören die betrügliche Stimme unsrer Selbstliebe mit Lust, und geben ihr vollkommen Beifall. So werden die Wohlthaten Gottes, die uns zur Besserung bringen, und zu dem Herrn zurückführen sollten, ein Gift, das uns blendet, und uns zu undankbaren Menschen machet.

Die zweite Ursache unsrer Undankbarkeit gegen Gott ist, weil die Menschen meistens

ungerecht und unersättlich sind. Die Menschen sind nie zufrieden mit dem Guten, was sie schon empfangen haben, sie verlangen immer mehr, und finden niemals die Grenze, wo sie sagten, es sey genug. Jedoch ein geringes Übel, das selbst zu unserm Besten gereichen sollte, macht, daß wir sogleich eine ganze Reihe großer und ausgezeichneter Wohlthaten vergessen. Wir sehen nicht auf das, was uns Gott aus unverdienter Gnade schon so vielfältig gegeben hat, sondern nur auf das, was er uns aus weiser Güte entzieht; und wir halten uns berechtiget zu klagen, zu murren, und ersticken dadurch den Dank, den wir unsrem größten Wohlthäter schuldig sind. Wir sind weit entfernt, mit dem frommen Job zu sagen: haben wir Gutes empfangen von Gott, warum sollten wir denn nicht auch Böses von seiner Hand annehmen. Kommt, sehet und kostet, wie gut der Herr ist, so ruft der Psalmist, und jeder Fruchtbaum, jede Kornähre, jeder Grashalm könnte uns ebenmäßig zurufen: Kostet, wie gut der Herr ist! Ja, jedes Geschöpf könnte uns sagen: Sehet ihr Menschen, wie Gott euch mit Wohl-

thaten gleichsam überschüttet; aber wo ist euer Dank? Hat euch Gott nicht oft genug bewiesen, wie seine Vorsicht über euch wachet, wie er euch immer nahe ist, und wie väterlich er für euch sorgt? Saget aber auch, wie habt ihr ihm für seine Sorgfalt gedanket?

Die dritte Ursache unsrer Undankbarkeit gegen Gott ist unsre Unachtsamkeit. Die Menschen sind insgemein zu unachtsam und zu träge, sich mit ihren Gedanken zu dem unsichtbaren Wesen, zu ihrem göttlichen Wohlthäter zu erheben. Gegen einen sichtbaren Wohlthäter hat man Gefühle von Dankbarkeit, weil er vor unsern Augen ist; aber gegen Gott ist man gleichgiltig, weil er sich unsern leiblichen Augen verborgen hält. Ist das aber vernünftig und christlich gehandelt? Sind wir von dem Daseyn Gottes nicht eben so gut überzeugt, als von dem Daseyn unsres irdischen Wohlthäters, und ist er uns durch seine Wohlthaten nicht sichtbar genug? — Dies sind die Hauptursachen von der Undankbarkeit der Menschen gegen Gott, ihren größten Wohlthäter. Hütet euch, meine

Christen, vor diesem so gewöhnlichen Fehler, damit ihr nicht wie jener undankbare Knecht in den Kerker geworfen werdet, worin ewige Finsterniß herrschet.

Um euch vor dem Laster der Undankbarkeit künftig zu hüten, will ich euch die Mittel sagen, wodurch ihr die Dankbarkeit in euch erwecken und lebendig erhalten könnet. — Die Empfindung des Dankes in euch zu erwecken, betrachtet nur das Gute, was ihr schon genossen habt, was ihr jetzt wirklich genießet, und was ihr noch einstens zu genießen hoffet. Diese Vorstellung wird euer Herz nicht nur vor Undank bewahren, sondern es vielmehr mit dem eifrigsten Danke gegen Gott erfüllen. — Betrachtet unter den unzähligen Wohlthaten Gottes nur die einzige, die Gesundheit des Leibes. Diese Wohlthat weiß der Mensch nur zu schätzen, wenn er sie verloren hat. Ohne Gesundheit, mein Christ! ohne Leibeskräfte, was wäre schon aus dir geworden? — Was würde jetzt noch aus dir und den Deinigen werden, wenn Gott dich Jahre lang auf's Krankenbett legte? — Und wem hast du deine Gesundheit

zu verdanken? — Wem haben wir es zu danken, daß die herrschende, ansteckende Seuche nicht dich und mich, und viele unsrer Angehörigen weggerafft hat? Wer hat zeither so viele Unglücksfälle von uns abgewendet; wem haben wir diese Wohlthat zu danken? Ist es nicht Gott allein, der so gnädig uns beschützt hat? — Ach, meine Christen! wie viele Gefahren mag der Allmächtige von uns abgewendet haben, von denen wir nichts wissen? Und wenn wir die geistlichen Wohlthaten, die Gott unsrer Seele schon durch den wahren Glauben geschenkt hat; wenn wir unter den vielen Heilsgnaden die heiligen Sakramente der Buße und des Altars betrachten, durch welche wir heute noch zur Stufe der höchsten Glückseligkeit in den Himmel uns hinaufschwingen können; und wenn wir bedenken, daß Gott uns noch Zeit gönnen wird, unsre Buße und Lebensbesserung fortzusetzen, und darin zu verharren bis an unser Lebensende, und daß wir endlich noch mit einer ewigen Glückseligkeit belohnt werden sollen: — Wenn wir dies alles bedenken,

muß da nicht unser Herz aus Dankbarkeit in Liebe zu Gott aufflammen?

Es ist wahr, und wir sehen, daß wir zuweilen selbst etwas zu unsrem zeitlichen Glücke beitragen, entweder durch unsre Klugheit, oder durch unsern Fleiß; aber ist denn unsre Klugheit, und der glückliche Erfolg unsres Fleißes nicht auch eine Gabe von Gott? Wer ordnete die Umstände so günstig, daß wir unsern Zweck damit nicht verfehlten? Stund der Erfolg in unsrer Gewalt? hing der Segen von uns ab? Gewiß nicht! Gott, unser weiser guter Vater hat aus lauter Güte alles so geleitet, wie es ist. — Oder glaubst du Reicher und Begüterter, du habest durch deine eigne Weisheit und Vorsicht deine Speicher und Keller so angefüllt? Versuche einmal deine Kräfte, bringe nur einen einzigen Grashalm, nur einen Tropfen Regen hervor, gebiete den Wolken, daß sie regnen, wenn die Erde lechzet, und der Himmel verschlossen ist, oder verschließe den Himmel, wenn er zu häufig regnet. Gebiete den Früchten der Erde, daß sie wachsen und blühen, wenn der Hagel sie verwüstet hat. Versuche

es, und du wirst sehen, wie ohnmächtig du bist. — O Zweifler! bewundre die Allmacht deines Gottes, und bete sie an. Oder sage: wer gab dir deine Gesundheit, wer hat von der Jugend an bis hieher dich beschützet; wer ist noch jetzt dein Beschützer, und wem verdankest du den Frieden deines Herzens, den Segen deines Hauses? Wem verdankest du alles, was dich mit Freude umgibt? — Alle gute Gaben kommen von oben herab; von Gott unserm größten und gütigsten Wohlthäter. — Ja, meine Christen! ich bin überzeugt, wenn ihr so über eure Lebenstage nachdenket, so wird euer Herz von Dankgefühl gegen Gott überströmen. Ja, wenn ihr die Vaterliebe Gottes und seine Wohlthaten, die er euch noch stündlich erweiset, mit dankbarer Liebe erwiedern wolltet, so müßte gar bald kein Sünder, kein Ruchloser mehr unter euch zu finden seyn. — Aber ach, wie viele sind unter euch, welche die Gaben unsers Herrn kaltsinnig hinnehmen, wie viele, die sogar die reichen Geschenke, die sie von Gott empfangen haben, auf eine sündhafte Weise mißbrauchen, und nicht darauf achten,

daß sie einstens über das ihnen anvertraute Gut strenge Rechenschaft ablegen müssen? Diese gebrauchen die Wohlthaten Gottes zu ihrem eignen Untergange und ewigen Verdammniß. Fraget euch nur selbst, was haben die Wohlthaten des Herrn bei euch Gutes bewirkt? Ist darum mehr Glauben, mehr Liebe und Gottesfurcht bei euch emporgekommen? Beobachtet ihr eure Pflichten genauer, als andre? Seyd ihr diejenigen, die die Gebote Gottes mit offnem Herzen hören, und mit Freuden befolgen? — Da ihr aber undankbar verbleibet, was habt ihr zu befürchten? Ach, eben das Unglück, welches der heilige Paulus den Römern drohete: Du Mensch, du verachtest die Güte Gottes, und häufest dir selbst den Zorn auf den Tag der Offenbarung. Ihr habt zu fürchten, daß euer Segen in Fluch, euer Überfluß in Armuth, euer Frieden in Unruhe und Furcht, und eure Zufriedenheit in Schrecken und Angst verkehrt werde.

Euch aber, die ihr die Wohlthaten des Herrn mit Dank erkennet, euch ermahne ich noch zum Schlusse dieser Rede, daß ihr durch

Wohlthätigkeit und Milde eurem Gott nachzuahmen suchet. Theilet von eurem Überflusse dem Dürftigen mit, und beweiset dadurch, daß ihr erkenntlich seyd, und den Vater im Himmel für seine Güte dankbar preiset. Euer Dank muß aber aus eurem Herzen hervorgehen, und in Andacht zu Gott hinaufsteigen, von dem alle gute Gaben kommen. Wenn ihr mit kindlichem Herzen danket, dann wird euer Dankgebet eine Anfoderung an Gott, euch immer noch neue Wohlthaten zu erweisen. Ich schließe also meine Ermahnung mit den Worten, die einst Moyses seinem Volke sagte: Segen oder Fluch verkündige ich euch, Segen, wenn ihr die Gebote Gottes befolget, Fluch, wenn ihr die Gebote des Herrn verachtet. Amen.

Achte Rede.

Über den häuslichen Frieden.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennt werden. Matth. 5, 9.

Unter den Friedfertigen, von denen Jesus hier redet, werden alle jene verstanden, die den Frieden mit Gott durch eine wahre Frömmigkeit, den Frieden mit ihrem Nebenmenschen durch eine aufrichtige Liebe, und den Frieden mit sich selbst durch Beherrschung ihrer bösen Leidenschaften haben. Hat man den Frieden mit Gott nicht, so lebt man in Sünden und Lastern. Hat man den Frieden mit dem Nächsten nicht, so lebt man in Uneinigkeit und Zwietracht. Und hat man den Frieden mit sich selbst nicht, so lebt man in steter Gewissensangst und Unruhe. Dieser Friede also, dem Jesus die Kindschaft Gottes versprochen hat, ist jene stille Zufriedenheit, jene Seligkeit, die von vielen Menschen gar nicht für das erkannt wird, was sie ist, daher von wenigen gesucht, und von noch viel wenigern wahrhaft besessen wird. Dieser Friede gründet vorzüglich des Menschen häus-

liche Glückseligkeit, und hat einen so hohen Werth, daß Jesus diejenigen, so diesen Frieden besitzen, Kinder Gottes nennt. Aber ach! wie so viele Menschen verkennen diesen hohen Werth, und suchen ihn im Reichthum, in Ehren und eitlen Vorzügen. Sie sehen sich aber getäuscht, eben weil sie den Frieden da suchen, wo er nicht zu finden ist. Durchgehe man die Wohnungen der Beglückten, der Reichen, wie wenige findet man da, die so glücklich sind als sie seyn könnten, und seyn sollten. Darf uns aber das befremden und wunderbar vorkommen? gewiß nicht; denn häusliche Glückseligkeit ist die Frucht der wahren Christusreligion, die unsre Gesinnungen und Handlungen heiliget. Wenn wir unsre Leidenschaften und Begierden nicht zu beherrschen gelernt haben, wenn wir blos nach unsern Launen und eigensinnig handeln, ohne auf die Stimme unsrer heiligen Religion zu achten, dann ist nicht zu denken, daß wir in unserm häuslichen Leben wahrhaft frohe, zufriedene und glückliche Menschen seyn können. Jesus, der wohl wußte, daß ohne die Friedfertigkeit kein häusliches Glück unter

den Menschen statt findet, suchte uns zu dieser Tugend zu ermuntern, indem er die Friedliebenden Kinder Gottes nannte. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden.

Das Glück des häuslichen Lebens, welches sich auf gegenseitige Liebe, theilnehmendes Wohlwollen, und auf Friede und Eintracht gründet, hat einen großen, ganz vorzüglichen Werth. Und dieses Glück hat schon darum einen so großen Werth, weil es von einem jeden ohne Unterschied des Standes erlangt werden kann. Nicht jeder kann reich seyn, so fleißig, so sparsam, so geschickt er auch immer seyn mag; aber häusliches Glück, häuslichen Frieden können wir alle genießen, wenn es uns nur ernstlich darum zu thun ist. Der Friede, sagt der heilige Paulus, ist ein großes Gut, und da er an die Christen zu Korinth schrieb, wünschte er ihnen den Frieden und sagte: Friede sey mit euch von Gott unserm Vater!

Jedoch aber steht dieser herrlichen Tugend, die uns zu Kindern Gottes macht, der Unfriede, die Streit- und Zanksucht gerade-

zu entgegen. Was der Friede seliges erbauet, reiset der Unfriede ein, und so, wie wir durch den Frieden Kinder Gottes werden, so macht uns der Unfriede zu Kindern des Satans. — Salomon sagt in seinen Sprichwörtern: Ein zorniger Mensch hat ein verkehrtes Herz, er blizt mit den Augen, stampft mit dem Fuße, redet mit den Fingern, und säet immerdar Zank aus. — Um euch also, liebe Christen! die Abscheulichkeit des Unfriedens recht anschaulich, dagegen aber die Liebenswürdigkeit eines friedliebenden Herzens begreiflich zu machen, wollen wir über beides eine kurze Betrachtung anstellen.

Der Unfriede, welcher aus Zanksucht entsteht, und wovon ich hier rede, ist nicht allemal Haß und Feindschaft, die zur Hölle führt; aber er ist dennoch eine häßliche Sünde, und ist, wie ein Geisteslehrer sagt, ein Hammer, der in einer Stunde mehr Gutes zerstört, als wir in Jahren aufbauen können. Er trennet die Herzen, und macht sie feindlich gegen einander gesinnt. Diese Sünde trifft man oft unter Eheleuten an. Und die-

ser Unfriede, wenn er von beiden Theilen zu weit getrieben wird, artet dann in wirklichen Haß und Feindschaft aus, die uns der ewigen Verdammung würdig macht. — Es sagt vielleicht mancher haß- und streitsüchtige Mensch, man muß mir das nicht übel deuten, wenn ich leicht aufbrenne, und in der Hitze auffahre, das ist so meine Art. — Gut, du willst also, andre sollen sich zurückhalten, und dir nachgeben, und denkest nicht, daß diese ein Gleiches von dir verlangen könnten? — Höret also, liebe Christen! höret, was unser Erlöser sagt: Durch eure Geduld werdet ihr eure Seele retten! Auch David sagt: Wer gute Tage zu sehen verlangt, der suche den Frieden, und jage ihm nach. — Es ist also nicht genug, den Frieden zu wünschen, sondern wenn er nicht da ist, muß man ihn suchen; man jage ihm nach, um ihn zu finden. — Was euch also an andern zuwider ist, und euch zum Zorne reizet, das traget mit Geduld und Sanftmuth. Sehet es als ein Mittel an, wodurch ihr eure eignen Fehler einsehen und verabscheuen lernet. Geduld sind

die Waffen, womit ihr den Frieden am sicher- sten erkämpfet. Entfällt euch zuweilen eine Thräne bei diesem Kampfe, so wird aber auch nachher die Freude über den errungenen Sieg desto größer seyn. Oder glaubt ihr, durch Ungeduld, durch Murren wider Himmel und Erde werdet ihr eure Bürde erleichtern? — Ach nein, sondern je mehr ihr euch empöret, desto bitterer wird euer Verdruß, und desto weniger wisset ihr euch aus eurer Noth zu retten. Die Zornmüthigen sind wie die Ar- beiter auf einem Schiffe, sie schreien und lär- men, rennen hin und her, und kommen doch nicht weiter, als auch die, welche im Schiffe sich stille und ruhig verhalten.

Seyd versichert, liebe Christen! es ist kein Stand, keine Familie, die nicht ihr ei- genes Kreuz und Leiden habe, und deren häusliches Glück noch nie getrübt worden wäre. Ach, sehr oft ist das häusliche Leben der Wohnplatz des Überdrusses, des Hasses und der Streitigkeiten, und eine wahre Quel- le des Unfriedens. Und noch weit häufiger würde das sichtbar werden, wenn nicht Klug- heit uns lehrte, das innere Mißvergnügen

vor den Augen andrer Menschen zu verbergen, und bei allem Kummer im Herzen eine frohe und zufriedene Miene zu erkünsteln. Indessen wird durch alles dieses das Übel selbst nicht gehoben, ja es wird oft um so tiefer gefühlt, je mehr man es verbergen will. Daher ist das Beßte, was wir hiebei thun können, daß wir die Mittel kennen lernen, durch welche wir zur häuslichen Glückseligkeit gelangen, und daß wir diese Mittel auch gebrauchen. Häusliche Glückseligkeit setzt schon eine Friedfertigkeit voraus, aus welcher erst die wahre Liebe hervorgeht. Ohne Liebe ist es nicht möglich, daß Personen mit einander dauerhaft glücklich seyn können; denn wie oft wird durch Unglück oder andre Unfälle des Lebens die Freude unterbrochen, und die häusliche Glückseligkeit gestört? Allein das ist nun einmal unser Loos, an ganz vollkommne und ungestörte Glückseligkeit ist hier auf Erden nicht zu denken. Indessen aber in solchen Widerwärtigkeiten erfährt man auch, welcher Trost es ist, Menschen um sich zu haben, die Theil an unserm Kummer nehmen, die mit uns klagen, so wie sie auch mit uns

sich erfreuen. Ja, eben diese gemeinschaftliche Theilnahme an Widerwärtigkeiten verbindet die Herzen oft noch weit enger mit einander. — Kurz, der Friede in dem häuslichen Leben erhöhet unser Glück, und vermindert unser Unglück. Man sey arm oder reich, so hat doch die Friedfertigkeit den wohlthätigsten Einfluß auf unser Gemüth, auf die Erfüllung unsrer Pflichten; so wie im entgegengesetzten Falle der Unfriede ein gefährliches Gift ist, welches uns nicht nur um die Gesundheit und die Freuden des Lebens, sondern auch um unsre ewige Seligkeit bringt.

Betrachten wir nur die Qual zweier Eheleute, bei denen täglich neuer Verdruß das Herz zur gegenseitigen Abneigung stimmt, welch ein schauderhafter Anblick, zwei solche streitsüchtige Menschen, die nicht nur durch die Bande der Liebe, sondern auch durch die heiligen Bande eines unauflöslichen Sakramentes mit einander verbunden sind. Wenn nun diese Haus- und Tischgenossen im Unfrieden leben, was kann man diesen mit mehr Gewißheit vorhersagen, als den Fluch des Herrn, die Verwirrung der Familie, das

Verderbniß der Kinder, das Ärgerniß der Nachbarn, kurz eine Hölle hier im Leben, und eine zweite Hölle in der Ewigkeit. — O daß doch eines von diesen Unglücklichen die von Jesus so sehr gepriesene Friedfertigkeit besäße, was wollte dann der andre Theil anfangen, wenn seine Streitsucht keinen Widerspruch fände? Auch das heftigste Feuer erlischt von selbst, wenn es nicht nachgeschürt wird. Wundern wir uns nur gar nicht, wenn bei zanksüchtigen Eheleuten der Segen aus ihrem Hause weichet. Wer soll sie segnen — der Gott des Friedens, der nur da wohnet, wo zwei in seinem Namen beisammen sind? — Nur Menschen, die eines guten Willens sind, erhalten den Segen des Herrn.

O meine Christen! unser Leben hat schon Beschwerde genug, lasset uns dasselbe nicht durch Unfriede und Uneinigkeit noch beschwerlicher machen, sondern lasset uns so leben, daß wir durch Frieden und Eintracht würdige Kinder Gottes werden. Lasset also ab vom Zorne und Unfrieden, eifert nicht, um Böses zu thun; denn die heilige Schrift sagt: Die Böses thun, werden vertilgt wer-

den, die aber auf den Herrn vertrauen, und den Frieden lieben, werden das Land erben.

Seht, Christen! den hohen Werth des häuslichen Friedens; daher finden wir auch, daß Jesus uns so gerne dieses Glückes theilhaftig machen möchte, da er uns so nachdrücklich zuruft: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Gehorchet der Ermahnung unsers göttlichen Erlösers, haltet Friede unter einander, und der Segen Gottes wird bei euch wohnen. Ohne Friedfertigkeit können weder Eheleute noch andre Menschen glücklich seyn. Der Friede ist ein Gut, welches auf unsre Ruhe, und die Beobachtung unsrer Pflichten einen so wesentlichen Einfluß hat, daß wir mit dem eifrigsten Bestreben darnach trachten, und alles vermeiden müssen, wodurch dieses häusliche Glück gestört werden könnte.

Der Friedfertige, den Jesus selig preiset, wendet alles mögliche an, den Frieden, wenn er gebrochen ist, wieder herzustellen. Nichts betrübt ihn mehr, als ein auffahren-

des Gemüth, ein häuslicher Zwist, und Unfriede. Er selbst fängt keine Händel an, kränkt niemanden mit Vorsatz, und weichet allem aus, was einen Zank veranlassen könnte. Er ist auch immer der erste im Nachgeben, im Abbitten, damit ja der Friede beibehalten werde. Dieser, ja dieser ist ein Friedfertiger, ist ein Kind Gottes. Wer aus uns vermag die Seligkeit zu begreifen, die mit der Kindschaft Gottes verbunden ist? — Sind wir Kinder Gottes, sagt Paulus, so sind wir auch Erben Gottes, und Miterben unsers Bruders Jesus Christus. Der Friedliebende ahmet Gott nach im Wohlwollen, im Lieben, und darum wird er auch mit allem Rechte ein Kind Gottes genannt. Jedoch um unsre Liebe dauerhaft und beständig zu machen, muß sie auf unsre heilige Religion gegründet seyn. Religiöse Menschen haben immer ein zufriednes Herz, und darum sagt die heil. Schrift: Selig ist der Mann, der ein tugendhaftes Weib hat, die Zahl seiner Jahre wird sich verdoppeln. Er sey reich oder arm, so ist sein Herz zufrie-

den, und solche Leute haben allezeit ein fröhliches Angesicht. — Ich muß es aber wiederholen, wir finden auf Erden keinen Stand, der nicht seine Sorgen, seinen Kummer, sein Kreuz hätte, und der Ehestand bringt oft die schwersten Kreuze hervor. Jedoch könnt ihr versichert seyn, wem sein Kreuz nicht nützet, dem schadet es; weil nämlich die Absicht Gottes dahin zielt, auf dem Wege des Kreuzes uns zur ewigen Glückseligkeit zu führen. Wir können uns leicht davon überzeugen, wenn wir bedenken, daß Gott seinen geliebtesten Seelen oft die schwersten Kreuze aufleget, und daß er sogar seinem geliebten Sohne den bittersten Kelch eingeschenkt hat.

Ach, meine Christen! machet euch doch nicht durch euern beständigen Unfrieden aus einem zeitlichen Kreuze ein ewiges, und wenn ihr das Kreuz, das ihr an die Himmelsthüre tragen sollt, zur Hölle hinabschleppet, so ist nicht das Kreuz die Schuld, sondern der Weg, den ihr gehet. — Der Unzufriedene findet überall Steine, woran er sich stößt, und schon die geringste Kleinigkeit setzt ihn in Feuer und Flamme. Wenn ihr also auf

diesem Wege fortgeht, dann könnet ihr wahrhaft sagen, daß ihr die unglücklichsten Menschen auf der Welt seyd; aber nicht das Kreuz, sondern die Art, wie ihr es traget, macht euch so unglücklich. Glaubt nur sicher, ihr hättet gar kein Kreuz, wenn ihr es mit Gott hieltet. Das heißt, lasset es so gut seyn, wie es Gott mit euch für gut findet. Wer aus dem Grunde seines Herzens sagt: Herr, dein Wille geschehe, dem ist nichts widrig, was Gott ihm zuschickt. Jesus wußte wohl, wie es dem Menschen so hart ankommt, die Erdenleiden mit Sanftmuth zu ertragen, darum pries er die Friedfertigen selig, und nannte sie Kinder Gottes.

Es wird nun mancher Unzufriedene unter euch denken, ein Heiliger mag mit meinem Schicksale zufrieden seyn, ich bin es nicht, und kann es auch nie werden. — Warum nicht? Weil ihr kein Vertrauen auf Gott setzet, der euch tragen hilft, wenn euch euer Kreuz zu schwer wird. — Ihr wollet in den Himmel, ohne heilig zu werden. — Ohne daß es Mühe kostet, würde die ganze Welt heilig seyn wollen. Die Welt ist das Land der

Plage, der Mühe und Arbeit, darum sind die, so ihre Plage, Mühe und Arbeit mit Sanftmuth und Geduld ertragen, Kinder Gottes.

Ihr aber seyd gewiß keine Kinder Gottes, ihr zänkischen Eheleute, die ihr keinen Tag vorübergehen lasset, ohne wegen der geringsten Kleinigkeit in Zank und Hader auszubrechen, ohne die häßlichsten Schimpf- und Lästerworte gegen einander auszustoßen. — Ihr seyd auch keine Kinder Gottes, die ihr in Feindseligkeit mit euerm Nachbar lebet, und jede Gelegenheit auffsuchet, ihm wehe zu thun, ihn zu betrüben. Es ist unmöglich, ein Kind Gottes zu seyn, wenn man bei der geringsten Veranlassung in Wuth und Grimm gegen seinen Nebenmenschen losfährt. — Auch ihr seyd keine Kinder Gottes, ihr Gähzornigen, ihr Rachsüchtigen, ihr Verläumder, die ihr nicht nur euch selbst um Frieden, Ruhe und Seligkeit bringet, sondern auch euern Nebenmenschen an Leib und Seele schadet. Ach, und wie oft führt ein solcher Hader bis zu Schlägen. Der heilige Basilius sagt: Aus Zorn wird der Dolch gewetzt, aus Zorn entsteht die Mordlust; aus Zorn

wird der Tod vom Menschen dem Menschen beigebracht.

Urtheilet nun selbst, meine Christen, können dergleichen Menschen sich rühmen, Kinder Gottes zu seyn? — Keineswegs. Die Kinder Gottes sind friedfertig; sie gehorchen ihrem Lehrer Jesus Christus, der gesagt hat: Liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen. Weiters lesen wir in der heiligen Schrift: So jemand sagt, er habe Gott lieb, hasset aber seinen Nächsten, der ist ein Lügner. Folget also dieser göttlichen Lehre, so wird euch nicht jede Kleinigkeit zum Zorne reizen, und euch um euern häuslichen Frieden bringen. Der Friede ist eine Tugend, die uns zu Kindern Gottes macht; dagegen ist der Zorn ein Laster, das uns zu Kindern des Satans macht. Wer sich diesem Laster hingibt, der wirft gleichsam den Schlüssel zur Himmelsthüre weg, und öffnet sich die Hölle. Sobald der Mensch dem Zorne den Eingang in sein Herz gestattet, so findet er des Verdrusses kein Ende. Sein Herz ist voll Bit-

terkeit, und er ist sein eigner Peiniger. Daher drohet die heilige Schrift und sagt ausdrücklich: Wehe denen, welche die Geduld verloren haben.

O meine Christen! möge doch das schreckliche Wehe, womit die heilige Schrift die Ungeduld bedrohet, keinen aus uns treffen. — Und solltet ihr künftig zur Ungeduld gereizt werden, so erinnert euch an die Sanftmuth unsers göttlichen Erlösers, und fasset den festen Entschluß, eurem Erlöser durch die Bekämpfung eures Zornes ein Opfer zu bringen. Wenn ihr das thut, so wird es euch keine Mühe kosten, dem freundlich zu begegnen, der euch unfreundlich oder mürrisch behandelt. — Bittet also unabläßig um den Geist Jesus, den Geist der Sanftmuth. Machet die hohen Festtage, die Tage eurer heiligen Beicht und Kommunion zu Tagen der Sanftmuth und Geduld. Machet heute, ja jetzt diesen Augenblick den festen Vorsatz, und sprechet mit mir aus dem Grunde eures Herzens: O göttlicher, sanftmüthigster Jesus! ich gelobe dir feierlichst, ich will künftig allen Unfrieden, allen Zorn in mir bekämpfen. Stär-

ke mich mit deiner Gnade, meinen Vorsatz genau zu erfüllen, damit ich durch christliche Sanftmuth jener Seligkeit würdig werde, die uns zu Kindern Gottes macht. Amen.

Neunte Rede.

Auf das Fest des heiligen Josephs.

Joseph war gerecht. Matth. 1, 19.

Unsre Kirche feiert heute das Fest des heiligen Josephs, das jährliche Andenken an den von Gott auserwählten Bräutigam der seligsten Jungfrau Maria, aus welcher geboren wurde Jesus Christus, der Welterlöser. Wir verehren den heiligen Joseph als den Nährvater des Gottmenschen, des Messias. Es verehren auch viele Christen den heiligen Joseph als ihren Patron, dessen Namen sie in der heiligen Taufe empfangen haben, und im Allgemeinen wird dieser Heilige als ein großer Fürbitter bei Gott, als mächtiger Beistand in der Sterbestunde von uns verehrt und angerufen. Selbst unsre heilige Kirche erkennet den heiligen Joseph als einen großen

Fürbitter für alle, die in ihren leiblichen und geistlichen Anliegen ihre Zuflucht zu ihm nehmen, und ihn mit kindlichem Herzen um seine Fürsprache bei Gott anrufen. Wo könnten wir Christen auch wohl einen größern Fürbitter finden, als an Joseph, den Gott selbst auserwählt hat, die zwei heiligsten Menschen auf Erden, Jesus und Maria zu beschützen und zu ernähren. O welch eine Heiligkeit mag Joseph durch den Umgang mit Jesus und Maria erlangt haben? — Mit Heiligen wird man heilig, sagt der Psalmist; mit den Unschuldigen unschuldig, und mit den Auserwählten auserwählt. Welch einen hohen Vorzug hatte also der heilige Joseph vor allen Menschen, daß er gewürdiget wurde, der Nährvater des Sohnes Gottes, und der Bräutigam der gebenedeiten Gottesmutter zu seyn. Zwei Eigenschaften, die den heiligen Joseph schon bei seinem Leben auf Erden zu einer so hohen Heiligkeit, Macht und Gewalt erhoben haben, daß wir sterbliche Menschen ihn nicht genug bewundern und verehren können. — Joseph lebte mit Jesus und Maria in der engesten Verbindung. Er

sorgte, er bemühte sich, er arbeitete im Schweiße seines Angesichtes für Jesus und Maria. Er kleidete und ernährte den, der Millionen Menschen und alle Geschöpfe speiset, kleidet und ernähret. Welch einen Lohn hat sich Joseph von dem Sohne verdienet, der Gott ist, welch eine Liebe von seiner jungfräulichen Braut, die zugleich die Mutter Gottes ist; welch einen Dank von Beiden, die nichts unbelohnt lassen?

Aus dem, was ich euch von dem heiligen Joseph gesagt habe, könnet ihr schon sehen, wie sehr er unsre Liebe und Verehrung verdient. Es werden aber auch wenige katholische Christen gefunden werden, die nicht das Andenken an die heilige Familie aus Nazareth in ihrem Herzen tragen. Schon die Namen Jesus, Maria und Joseph sind tröstlich; denn sie strömen sogleich aus unserm Munde, wenn uns ein Schrecken oder ein Unglück zustößt. Darum sollten wir auch diese heiligen Namen niemals ohne Ehrerbiethung aussprechen.

Ich habe euch aber schon mehrmalen erklärt, daß wir die Heiligen nicht anders

verehren, und unsre Liebe zu ihnen nicht besser beweisen können, als ihnen in ihrem Lebenswandel nachzufolgen, und in ihre Fußstapfen einzutreten. Wenn wir also den heiligen Joseph würdig und wohlgefällig verehren, und wenn wir seiner Fürsprache und seiner Liebe uns würdig machen wollen, so müssen wir seinen Tugenden nachfolgen. Die heilige Schrift sagt: Joseph war gerecht. Gott war der einzige Gegenstand seiner Betrachtungen, und der Wille Gottes die einzige Richtschnur seines Willens. Wie Gott, — was Gott wollte, wollte auch Joseph. Gott mochte befehlen, oder prüfen, gebiethen oder mit Kreuz heimsuchen, so war Joseph bereit. Joseph war gerecht. Sowohl seine Bereitwilligkeit gegen die Gebote Gottes, als seine Ergebung gegen die Prüfungen können uns zum Beweise seiner Gerechtigkeit dienen.

In der Gerechtigkeit müssen wir also dem heiligen Joseph nachfolgen, müssen gerecht werden, gerecht seyn und bleiben, wenn der heilige Joseph unser Vater, unser Freund und Fürbitter seyn und bleiben soll.

Ich weiß es, meine Christen! es sind

viele unter euch, die den heiligen Joseph lieben, und ihn verehren, weil er der Nährvater Jesus war. Daher setzet ihr ein so vorzügliches Vertrauen auf seine Fürbitte bei Jesus seinem göttlichen Pflegesohne. Ihr thuet hierin sehr wohl, und ich belobe euern Eifer, und ehre euer Vertrauen; aber ich sehe doch, daß ihr diesen Heiligen nur als einen Fürbitter, aber nicht als euer Vorbild, nach welchem ihr euch bilden sollet, erwählet habt. Ihr rufet zu ihm in euern Anliegen, denket aber nicht daran, ihm in seinen Tugenden nachzufolgen. Viele werden heute den heiligen Joseph als Fürbitter anrufen, aber wenige werden seinem Wandel nachfolgen. Die heilige Schrift sagt: Joseph, der Mann Mariä, der Nährvater Jesus, war gerecht.

Um euch, meine Christen! von dem Worte gerecht einen richtigen Begriff zu geben, und damit ihr wisset, worin ihr dem heiligen Joseph nachfolgen sollet, will ich euch die Bedeutung dieses Wortes zu erklären suchen. — Gerecht seyn ist der Inbegriff aller Tugenden, aller gottgefälligen Gesinnungen und

Handlungen; gerecht bedeutet so viel, als jedem das Seinige geben: Gott, was Gottes ist, und jedem Menschen, dem Hohen und Niedern, dem Reichen und Armen, was sein ist. — Gott die höchste Ehrfurcht, Liebe und Anbetung. Jedem Menschen, was ihm gehört. Gebet jedermann, ermahnet der Apostel, gebet, was ihr schuldig seyd; Steuer, dem Steuer gebühret; Ehrfurcht, dem Ehrfurcht gebühret.

Der heilige Joseph war in dieser vielfachen Bedeutung des Wortes gerecht. Er war mit Tugenden ausgeziert, er war ein Muster der Tugend; denn sonst hätte ihn Gott nicht zum Gemahle der seligsten Jungfrau Maria, zum Pflegevater seines eingebornen Sohnes auserwählt.

Der heilige Joseph war gelinde, nachsichtig und schonend, gütig und wohlthätig gegen Andere, besonders gegen seine Verlobte Maria. Wie nachsichtig und schonend er gegen Maria gewesen, erzählt uns das Evangelium.

Da Maria, die auserwählte Mutter Jesus, mit Joseph verlobt war, da fand es

sich, daß sie vom heiligen Geiste als die reinste, unbefleckteste Jungfrau empfangen hatte. Diese göttliche Empfängniß konnte natürlich in die Länge nicht verborgen bleiben. Maria allein wußte das Geheimniß. Ihre Demuth schwieg dazu still, und überließ es dem Herrn, seine Sache bekannt zu machen, wann und wem er wolle. Für Joseph war es eine peinliche Lage. Weil er aber gerecht war, und Maria, seine Verlobte, nicht verschreien wollte, so dachte er, sie heimlich zu verlassen. Da er nun mit diesem Gedanken umging, sieh! da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und sprach zu ihm: Joseph, du Sohn Davids! fürchte dich nicht, Maria deine Gemahlin zu dir zu nehmen; sie hat empfangen vom heiligen Geiste; Maria wird einen Sohn gebähren, den sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Da nun Joseph vom Schlafe erwachte, fühlte er sich getröstet, beruhiget, geehrt. Er that nun mit Freuden, wie ihm der Engel befohlen hatte, und nahm seine Gemahlin zu sich. Nun, lasset uns dem heiligen Joseph

eifrig nachfolgen in der Gerechtigkeit. Gerecht, tugendhaft, rechtschaffen sollen wir werden, weil wir ohne Tugend dem heiligen und gerechten Gott nicht gefallen, und der ewigen Seligkeit nicht theilhaftig werden können. Ohne Tugend, die aus dem lebendigen Glauben an den allein wahren Gott, und an seinen eingebornen Sohn Jesus Christus entspringt, ohne solche Tugend ist es unmöglich, Gott zu gefallen und selig zu werden.

Gerecht sollen wir werden, sollen mit jedermann nachsichtig, schonend und wohlthätig umgehen, besonders mit den Unsrigen, mit denen wir zunächst und am meisten umzugehen haben. Streng gegen uns, gelinde gegen andere. Seht, meine Christen! so sollen wir die Eigenschaften des heiligen Josephs nachahmen, und durch die Nachahmung seiner Tugenden ihn verehren.

Kaum war durch den Engel der Herzenskummer des heiligen Josephs beseitigt, so bemächtigte sich seiner schon wieder ein neuer Schmerz. Der Kaiser August ließ einen Befehl an alle Unterthanen ergehen, sich an ihre Stammorte zu begeben, um sich allda

einschreiben zu lassen. Joseph weiß aus dem Gesetze, daß die Unterthanen ihrer Obrigkeit Gehorsam schuldig sind, er gehorcht und reiset mit Maria nach Bethlehem, der Stadt Davids, wo er aber genöthigt war, in einem elenden Stalle einkehren zu müssen. Doch auch in dieser betrübten Lage blieb er der Gottergebene, und wankte in seinem Vertrauen auf die göttliche Vorsicht nicht; denn Joseph war gerecht.

Wir wissen auch aus der heiligen Geschichte, welchen Kummer der gerechte Joseph erlitten hat, da der Weltheiland von allem entblößt, in der größten Armuth, in einem verächtlichen Stalle zur Welt kam, und sein Lager in einer Krippe nehmen mußte. Ach, und wie vergrößerte sich sein Schmerz, da abermal ein Engel ihm im Schlafe erschien, und ihm sagte: Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und flieh' nach Ägypten, und bleibe allda, bis ich dir's sage; denn Herodes sucht das Kind zu tödten.

Joseph folgte dem Befehle des Herrn ohne die geringste Widerrede, steht auf, und

begibt sich auf eine weite und beschwerliche Reise, und kehrt dann wieder, da Gott es wollte, in seine Heimath zurück. Hier sehen wir den unbedingten Gehorsam gegen Gott. Und dieser Gehorsam, verbunden mit der kindlichen Gottesfurcht, mußten sie nicht den heiligen Joseph zum erklärten Lieblinge Gottes machen? O, der Herr hat es augenscheinlich gezeigt, wie lieb er Joseph habe, da er ihm die Gebenedeite unter den Weibern zur Braut gab, und ihn sogar zum Nährvater seines eingebornen Sohnes erwählte.

Joseph war gerecht. Aber, ach wie weit sind wir noch von den Tugenden des heiligen Josephs entfernt, und wie wenige von uns können sich rühmen, wahre Verehrer des heiligen Josephs zu seyn. Fragen wir uns nur einmal selbst, und antworten wir uns aufrichtig: Ist uns auch wie dem heiligen Joseph, jeder Befehl, jedes Gebot Gottes heilig? Ist uns auch jede Vorschrift, jede Anordnung unsrer Obrigkeit heilig, um Gottes Willen heilig, weil jede Obrigkeit von Gott gesetzt ist, und Gottes Stelle vertritt? Erfüllen wir auch jeden Befehl Gottes, jeden

Befehl unsrer Obrigkeit willig, ohne Widerrede, ohne Murren, wie der heilige Joseph? Was antwortet uns unser Gewissen auf diese Fragen?

O meine Christen! wir übertreten so oft die Gebote Gottes, achten nicht die Satzunger der Kirche, nicht die Befehle der weltlichen Obrigkeit, und wollen uns doch Nachfolger des heiligen Josephs nennen? Wir entziehen uns dem Gehorsame, und gehorchen nur aus Furcht vor der Strafe, und nicht, wie wir sollten, aus Pflicht, und weil Gott es will. — Wenn wir nur eines und das andre thun, und nicht alles, was geboten ist; wenn wir nur thun, was uns angenehm ist, und das nicht thun, was uns hart ankommt, oder wenn wir solches nur aus Furcht der Strafe thun, und nicht weil es unsre Pflicht erfodert, so ist das kein gottgefälliger Gehorsam, und wir gleichen nicht dem heiligen Joseph. O lasset uns von ihm lernen, wahrhaft gehorsam seyn, zuerst Gott, und weil Gott es will, auch der geistlichen und weltlichen Obrigkeit; denn Gehorsam ist besser, als Opfer. Beten und opfern wir noch so

viel, wenn wir nicht die Gebote Gottes halten, die Befehle der geistlichen und weltlichen Obrigkeit nicht erfüllen, so sind wir Gott nicht angenehm. Ein ungehorsamer Christ ist kein wahrer Christ, ja nicht einmal ein guter Mensch. Gehorsam ist besser, als Opfer. Zuerst gehorsamet Gott, und um Gottes Willen der Obrigkeit; dann betet, opfert, und euer Gebet und Opfer wird Gott angenehm seyn.

Da gibt es aber laue Christen, die sich dem Beten und Meßhören, dem Beichten und Kommuniziren, der Predigt und Christenlehre entziehen unter dem eitlen Vorwande: Herrn-Dienst geht vor Gottes-Dienst. Nein, der Ausspruch Jesus gilt: Das Eine müsset ihr thun, und das Andere nicht unterlassen! Ihr dürfet nur alles, was euch befohlen wird, um Gottes Willen thun, dann ist alles ein Gottesdienst, dann wird der Herrndienst ein Gottesdienst, wenn ihr dem Herrn als dem Stellvertreter Gottes gehorsamet. Folget also dem heiligen Joseph nach in seinem Gehorsame, und in seiner Hingabe in Gottes heiligen Willen auch selbst bei

den traurigsten Ereignissen, die euch begegnen.

Der heilige Joseph war ein Zimmermann, und arbeitete unermüdet, um seinen göttlichen Pflegesohn mit Maria, seiner jungfräulichen Mutter, zu ernähren. Ohne Murren verrichtete er seine Arbeit in der besten Meinung, und aus Liebe Gottes. Seine Hand hatte er bei der Arbeit, sein Herz bei Gott.

Seht, meine Christen! so arbeitete Joseph, aber wie wenige unter euch folgen hierin unserm Heiligen nach. Es gibt leider! immer noch Menschen unter euch, die lieber müßig gehen, trinken und spielen, als arbeiten. Diesen sage ich, was Gott dem gefallenen Adam, und in ihm uns allen sagte: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Und der Apostel Paulus schreibt: Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Unser Heiland, der uns die Arbeitsamkeit empfiehlt, will auch, daß wir bei unsrer Arbeit Gott dienen, und mittels einer guten Meinung zugleich für den Himmel arbeiten, wäh-

rend wir um unser täglich Brod arbeiten, wie es auch der heilige Joseph that, den wir nachahmen sollen.

Lasset uns also auf den gerechten Wandel des heiligen Josephs hinsehen, seinen Tugenden nachfolgen, und dann ihn, den Nährvater Jesus, als unsern Fürbitter verehren, und in unsern Nöthen anrufen. — Sehet auf den heiligen Joseph, ihr Kinder! lernet von ihm die Gottesfurcht, die Verabscheuung der Sünde, den Gehorsam gegen eure Vorgesetzte; folget seinem Beispiele, und ihr werdet an Joseph, dem das Kind Jesus selbst ist übergeben worden, den zärtlichsten Kinderfreund, den mächtigsten Fürbitter finden. — Sehet auf den heiligen Joseph, ihr Jünglinge und Jungfrauen, lernet von ihm die Tugend der Reinigkeit schätzen, die er unversehrt mit sich in's Grab gebracht hat. Lernet von ihm auch im Umgange mit andern, euer Herz rein zu bewahren, und Gott jederzeit vor Augen zu haben; dann aber gehet getrost zu dem heiligen Joseph, rufet zu ihm, wenn ihr euch in dem wichtigen Geschäfte einer Standeswahl nicht zu rathen wisset, und

ihr werdet am Bräutigame Mariä den sichersten Rathgeber finden. — Sehet auf den heiligen Joseph, ihr Eheleute! lernet von ihm in Liebe, in Friede und Eintracht leben, den Unfrieden und das Mißvergnügen aus eurem Herzen zu verbannen, und lernet auch von ihm, eure Kinder Gott ihrem Schöpfer aufzuopfern, und sie in Gottesfurcht zu erziehen; dann aber, wenn ihr von Leiden, Sorgen und Hauskreuz heimgesucht werdet, dann gehet zu Joseph, klaget ihm eure Noth, und er wird bei Gott bitten, daß er euch davon befreie.

Sehet auch ihr auf den heiligen Joseph, ihr Sünder, die ihr die Gebote Gottes nicht geachtet habet, die ihr aber zur Lebensbesserung schreiten möchtet, und euch nicht zu rathen wisset; gehet mit aufrichtigem, reumüthigem Herzen zu Joseph, und er wird bei seinem göttlichen Pflegesohne für euch bitten, daß er euch erleuchte, und auf dem Wege der Buße zu einem christlich frommen Lebenswandel zurückführe.

Ja, meine Christen! wir wollen den heiligen Joseph durch Nachfolgung seines gerech-

ten Wandels in unserm Leben verehren, so wird er auch einstens uns beistehen im Sterben. Er wird uns trösten, und als unser Beschützer unsre Seelen hinüber begleiten zur ewigen Freude.

Und nun, zum Beschlusse meiner Rede, faltet eure Hände, und sprechet mit mir in Andacht: Wir bitten dich, o Herr, allmächtiger ewiger Gott! daß uns durch die Fürbitte des heiligen Josephs, des Bräutigams Mariä, geholfen werde, damit, was unser Vermögen nicht erhalten kann, durch seine Fürbitte uns gegeben werde, durch Jesus Christus deinen Sohn, unsern Herrn, der mit dir und dem heiligen Geiste gleicher Gott lebet und regieret, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Zehnte Rede.

Über das Laster des Neides.

Sie murrten und sagten: Diese Letztern haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir doch die Hitze des Tages getragen haben. Matth. 20, 12.

Das Murren der unzufriedenen Taglöhner des heutigen Evangeliums bei der Einnahme ihres Lohnes war ein purer Neid. Sie beklagten sich nicht, als hätten sie zu wenig Lohn empfangen, sie konnten auch nicht darüber klagen, denn sie erhielten so viel, als der Hausvater mit ihnen bedungen hatte. Daß aber die andern, die nur einen halben Tag, oder gar nur eine Stunde gearbeitet haben, doch eben so viel Lohn, als sie, empfingen, dies ärgerte sie so sehr, daß sie voll Unwillen dem Hausvater den Vorwurf machten, und sagten: Du verfährst ungerecht mit uns; diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du stellst sie uns gleich. Sie sagten nicht: Du hast uns zu wenig Lohn gegeben, sondern du stellest diese uns gleich. Sie mißgönnten den spät gekommenen Arbei-

tern die Freigebigkeit des Hausvaters; sie entrüsteten sich, daß diese über ihren Verdienst belohnt wurden. Allein der Hausvater blieb bei seinem Worte, und gab diesen den bedungenen Groschen. Aber es war, als habe er ihnen eine glühende Kohle in die Hand gegeben, so wurden sie empört. Sie blickten falsch auf den Groschen und ihre Mitarbeiter hin, und gaben ihren Neid durch lautes Murren an den Tag.

Der Hausvater erwiederte: Einen Groschen, mehr bin ich euch nicht schuldig, und ihr habt kein Recht, auch nur einen Heller über den Groschen an mich zu fodern. Oder bin ich etwa gegen euch ungerecht, weil ich gegen andre freigebiger bin? Hängt es von euch ab, oder steht es bei mir, mit meinem Gelde zu thun, was ich will? Mein Herz ist gut, aber eure Augen sind voll des Neides. Ihr habt den Groschen, der euch gehört, und nun gehet.

Dergleichen neidige Menschen gibt es viele, in jedem Stande, bei jedem Geschlechte, in jedem Alter. Kaum findet man eine Leidenschaft bei den Menschen, die ihre Herr-

schaft so weit ausgebreitet hat, als der Neid. Er blickt schon aus den Augen noch unmündiger Kinder, und verzerrt die Gesichter der ältesten Greise. — Nicht nur die Fürsten der Erde mißgönnen sich ihre Länder, trüben einander ihre Tage durch blutige Kriege; sondern sogar ein Bettler beneidet den andern, wenn er in seiner Hand ein reichlicheres Almosen gewahr wird.

Der Neid ist ein Laster des Teufels, und ist in der Hölle geboren worden. Neid mißgönnte dem Adam das Paradies. Neid erschlug den Abel. Neid verkaufte den Joseph nach Ägypten. Neid machte den Judas zum Verräther seines Herrn und Meisters. Neid war die Sünde der Pharisäer, und brachte den unschuldigen Jesus ans Kreuz. Es muß also uns Christen alles daran gelegen seyn, dies Laster aus dem Grunde kennen zu lernen, um uns gegen seine Anfälle zu sichern. Ruhe und Neid können nicht beisammen wohnen. Sobald der Neid sich in ein Herz einschleichet, ist alle Freude dahin. Das könnet ihr selbst einsehen, wenn ihr nachdenket, was der Neid für ein schändliches Laster ist, wie er

das Leben verbittert, und durch welche Mittel er könne ausgerottet werden.

Der Neid, wie ihn die Gottesgelehrten beschreiben, ist eine heimliche Traurigkeit wegen dem zeitlichen oder geistlichen Glücke eines andern, und eine geheime, innerliche Freude an seinem Unglück oder Übelergehen. Der Neid schleicht sich so unvermerkt in das Herz eines Menschen ein, und hält sich so verborgen darin, daß, wenn er einen um etwas beneidet, er es selbst manchmal nicht merkt, oder wenigstens es nicht leiden will, wenn man ihm sagt, daß er einen andern beneide. Indessen fühlt er doch in seinem Innersten einen Verdruß, eine gewisse Bitterkeit; es ist ihm nicht recht, daß dieser oder jener dieses oder jenes hat, daß es ihm wohlergeht, daß er gut angesehen ist, daß er ihm vorgezogen wird. Dieser Verdruß, diese Bitterkeit ist nicht anders, als ein schändlicher, ein niederträchtiger Neid; ein Laster, welches man ein teuflisches Laster nennen kann wegen seinem Ursprunge, wegen seiner Absicht, wegen seiner Wirkung.

Ein Mensch, der dem Neide ergeben

ist, hört auf, ein Mensch, ein Christ zu seyn; er erstickt das angeborne Gefühl der Bruderliebe, die so gerne Leiden und Freuden mit andern theilet, sieht nur auf sein eignes Ich, gönnet nur sich Gutes, hält nur sich des Guten werth; selbst die geringste Freude, welche der Nächste genießt, martert ihn; und nur dann ist ihm wohl, und nur dann lacht er schadenfroh wie ein Satan, wenn irgend ein Übel dem begegnet, den er beneidet; wenn er Thränen in seines Nachbars Augen sieht. — Zwar steigt der Neid nicht allezeit bis zu dieser Bosheit hinauf, aber er bleibt Neid, und kann jene Stufe noch ersteigen.

Bei allen Lastern hat der Mensch, der sie begeht, eine gewisse Absicht, entweder sucht er Reichthum, Ehre, Wollust oder sonst einen Genuß; der Neidische aber sucht gar nichts, als andern zu schaden. Wir haben ein unverkennbares Bild des Neides an jenem Weibe, wovon in der heiligen Schrift bei Salomon erzählt wird. Es wohnten nämlich zwei Weiber beisammen in einem Hause, und eine jede hat an demselben Tage ein Kind geboren. Eine davon hätte das Unglück, des

Nachts ihr Kind zu erdrücken. Sie nimmt aber ihr todtes Kind, legt es dem andern Weibe unvermerkt in das Bett, und raubt ihr ihr lebendiges. Da nun diese beim Erwachen den Betrug sogleich wahrnahm, und ihr Kind von der andern foderte, kamen sie mit einander in Streit, und vor den Richter. Der Richter, um diesem ungewissen Handel bald ein Ende zu machen, ließ ein Schwert herbei bringen, und befahl, das lebendige Kind zu zertheilen, und einer jeden die Hälfte zu geben. Die rechte Mutter schrie aus allen Kräften, und ging dies Urtheil nicht ein; sie sagte, sie wolle lieber ihr Kind der andern lebendig und ganz überlassen, als es so grausam zertheilen sehen. Die andre aber, welche die rechte Mutter nicht war, stimmte sogleich dem Richter bei, und sagte: das Kind soll weder mir, noch dir gegeben, es soll zertheilt werden.

Die Worte dieses grausamen Weibes geben uns die Gemüthsbeschaffenheit eines neidischen Menschen klar zu erkennen. Sie hätte das Kind zertheilen lassen, nur damit es das andere Weib nicht haben könnte. Sie hätte

das Unglück ihres erdrückten Kindes gerne ertragen, wenn nur die andre Mutter auch das Unglück gehabt hätte, das ihrige zu verlieren.

Christen! wer schaudert nicht vor dem Betragen dieses neidischen Weibes? Indessen handelt doch ein jeder vom Neide besessene Mensch eben so, wie dieses Weib. Wenn der neidische Mensch sieht, daß ein andrer von Gott gesegnet, von den Menschen geliebt und geehrt wird, so mißgönnt er es ihm, und er wollte alles dieses gerne entbehren, wenn es nur der andre auch nicht hätte. Er sagt zwar nicht ausdrücklich, wie dieses salomonische Weib: weder mir, noch dir soll dieses oder jenes Glück zukommen; aber er denkt es doch, er ist wenigstens traurig darüber, daß der andre dieses oder jenes Glück hat. Darum geschieht es hernach, daß ein solcher von dem Neide beunruhigte Mensch noch weiter schreitet, und manchmal alles anwendet, den andern unglücklich zu machen.

Der neidige Mensch hat seine eigne Schlachtbank, worauf er das Glück seiner Nebenmenschen mordet. Kann er keine offen-

bare Gewalt gebrauchen, so kann er doch verläumden, er kann Übels nachreden, ohrenblasen und Unruhe stiften. Seine Absicht ist zu schaden, und er ergreift dazu jedes Mittel. Er schadet, ohne sich zu nützen; er macht andre arm, ohne selbst reich zu werden; er macht Unglückliche, ohne sich dadurch glücklich zu machen. Aus allen Quellen, aus denen sich für andre Segen ergießt, sprudelt für ihn Gift. Begegnet ihm ein Reicher, so ist er ihm gram. Erfährt er, daß dieser oder jener eine beträchtliche Erbschaft erlangt hat, so nagt der Neid wie eine Natter in seinem Bußen; oder sieht er Menschen, die sich durch Schönheit, Gesundheit, durch Geistesgaben vor andern auszeichnen, so kränkt und betrübt es ihn. Seine Qual währt so lange er lebt; denn welcher Mensch ist so glücklich auf der Welt, daß er nicht andre fände, die noch glücklicher sind. Daher kann der Neidische die Augen nicht öffnen, ohne auf Gegenstände zu treffen, die ihn mit Verdruß erfüllen. Da sich der Neid an allem stößt, so ist ihm schon der schöne Rock, das schöne Haus des Nachbars ein widriger Anblick.

Da der Neid eine Eigenschaft des Satans ist, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn er sogar gegen Gott murret, und ihn einer Ungerechtigkeit beschuldiget, weil er den einen mehr mit Gütern beschenkt, als den andern.

O ihr Neidischen! die ihr euch erfrechet, gegen Gott zu murren; hat denn der Herr, wenn er euern Nebenmenschen glücklich machet, euch dadurch etwas genommen, das euch zugehörte, und worauf ihr ein Recht hattet? Hat euer Nebenmensch gute natürliche Eigenschaften, einen durchdringenden Verstand, mehr Geschicklichkeit als ihr, so hat ja das Gott nicht von den euch zugehörigen Eigenschaften, von eurem Verstande weggenommen, daß ihr dadurch wäret verkürzet worden. Seine Allmacht bildete ihn so, und euch anders, weil seine Weisheit ihn zu etwas anderem gebrauchen wollte, als euch. Ihr solltet ein Bauer, ein Taglöhner, ein Handwerksmann, ein Unterthan werden, und euer Nebenmensch ein Reicher, eine Obrigkeit.

Gott brauchte auf dieser Erde Obrigkeit und Unterthanen, Reiche und Arme; jedoch

sollen diese alle unter einander verbrüdert, alle sollen Kinder eines ewigen Vaters seyn; und zu dieser Vereinigung gab er uns die heilige Religion: eine Religion, die dem rohesten Volke so beseligend ist, wie den Fürsten und Königen; sie wirkt auf alle, veredelt alle. Diese Religion lehrt uns Zufriedenheit mit dem, was wir besitzen, und sagt: Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. —

Wäre es nun nicht ungerecht, wenn ihr Gott fragen wolltet: Warum hast du mich nicht zur Obrigkeit, warum hast du mich nicht reich gemacht? Könnte nicht euer Nebenmensch die nämliche Frage an Gott stellen, wenn ihr Obrigkeit, oder reich wäret? Und würden nicht beide Theile dadurch beschämet, wenn er sagte: Ich habe freie Macht, meine Güter auszutheilen, wie, wem, und wann ich will. Ihr habet mir weder das Maas vorzuschreiben, wie viele innerliche Gnaden, wie viel zeitliches Glück, wie viele Eigenschaften ich auszutheilen habe, noch auch, ob ich sie euch oder einem andern geben soll. Ich thue Niemanden Unrecht, wenn ich einem

viel, und dem andern wenig gebe, weil ich Herr über meine Gaben bin, und nicht ihr.

Aber so groß die Ungerechtigkeit gegen Gott ist, wenn wir unzufrieden sind, wenn er uns das nicht gibt, was andre von ihm empfangen, so groß ist auch unser Undank. Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest? Alles, das Leben, die Nahrungsmittel, die Gesundheit, deine Fähigkeiten, kurz alles ist ein freiwilliges, unverdientes Geschenk von Gott. Und du Undankbarer kannst über ihn murren? Der Neid verblendet dein Herz, daß du genau berechnest, was dein Nebenmensch von Gott empfangen hat, und dabei übersiehst du, was er dir gegeben hat. Da seyd ihr geschäftig, und könnet an den Fingern herzählen, wie viele gute Eigenschaften, Gnaden und Glücksgüter euer Bruder von Gott empfangen hat, und schließet dann mit einem unzufriedenen Seufzer: und ich habe gar nichts. Auf mich hat Gott gar nicht gedacht. Ich muß allein so verachtet hinleben.

Haltet ein, Undankbare! Ihr hättet gar nichts, sagt ihr? Gebet Gott die Ehre, und

sehet auf euch selbst zurück; ihr werdet euch mit den Wohlthaten Gottes umrungen sehen, die oft weit vorzüglicher sind, als jene eurer Nebenmenschen, um die ihr sie beneidet. Ist es gar nichts, daß ihr lebet, und wenn ihr wollet, ewig glückselig leben könnet? Ist es gar nichts, daß ihr den wahren seligmachenden Glauben habet? Sind die Gnadenmittel des Heiles für euch nicht so gut, wie für andere zubereitet? Ist Jesus für euch nicht, wie für andere gestorben? Hat Gott euch nicht tägliche Nahrung, wie andern vorbereitet? Gibt er euch nicht Gesundheit und grade Glieder? Habet ihr nicht alle etwas, das andere nicht haben? Ihr müsset auch viel leiden? gut; aber zeiget euch Gott nicht zur nämlichen Zeit Proben seiner Liebe? Findet ihr nicht Freunde, die euch trösten, Wohlthäter, die euch unterstützen? Gibt euch nicht euer gutes Gewissen, wenn ihr unverschuldet leidet, nicht die Religion selbst, die für jedes Leiden hundertfältige Belohnung verspricht, den kräftigsten Trost. Und warum sehet ihr endlich nur auf die Ursache, aus welcher sie entspringen? Wie oft habet ihr euch die Lei-

den selbst zugezogen? Wie oft sind sie blos die Strafe eurer Sünden? Wie oft könnte man mit Wahrheit zu euch sagen, was der Prophet Osee zu Israel gesprochen: Dein Verderben kommt von dir selbst her. Eure schwächliche Gesundheit ist oft eine Folge eurer jugendlichen Ausschweifungen, die Armuth eine Folge eurer Verschwendung, eurer Trägheit oder Leichtsinnigkeit. Kann also etwas unbilliger seyn, als wenn ihr über Gott murret?

Ein Mensch, der wider Gott murret, handelt sündhaft gegen Gott und gegen sich selbst. Durch diesen innern Unfrieden verliert er nicht nur die Herzensruhe, sondern was noch weit mehr ist, den lebendigen Glauben an Gottes allweise Vorsehung.

Gewiß ist Niemand glücklicher, als der sich in alle Fügungen und Anordnungen Gottes zu schicken weiß. Begegnet ihm etwas angenehmes, so freuet er sich der Wohlthat, die ihm Gott erweiset, und danket dem liebevollen Vater. Geht es ihm nicht nach Wunsche, so tröstet er sich mit dem, daß der Herr doch alles recht macht, und so bald es ihm

nützlich seyn wird, wieder das Übel abwenden werde. Er sieht in guten und in schlimmen Ereignissen immer die weise Vorsehung und Vaterliebe Gottes. Mit einem Worte, er lebt immer ruhig und zufrieden.

Allein der neidische Mensch, der wider Gott murret, beraubet sich dieser glücklichen Gemüthsverfassung selbst. Das Glück, das ihm zu Theile wird, empfindet er nur halb. Es schmerzt ihn immer, daß sein Nebenmensch mehr, oder gar etwas hat, das ihm fehlet. Mein Bruder, denket er, der ist recht glücklich, der hat, was sein Herz verlangt. Aber mir fehlt noch das und das, und so lange ich es nicht bekomme, so lange bin ich unglücklich; begegnet ihm aber etwas Widerwärtiges, dann ist er zweifach unglücklich, weil er leiden muß, und unglücklich, weil er nichts hat, womit er sich trösten könnte. Das allertraurigste aber für solche Menschen ist, daß sie eben keine Widerwärtigkeit nöthig haben, um sich darüber zu betrüben; sie schaffen sich diese selbst in ihrer Einbildung. Ihr Gemüth ist schon durch ihr mürrisches Wesen so gestimmt, daß sie auch da noch klagen,

wo sie Ursache sich zu erfreuen hätten, sie sind traurig, wo sie froh seyn sollten, verzweifeln, wo sie hoffen sollten, und wünschen sich wohl gar den Tod, wo ihnen die Erhebung ihres Herzens zu Gott dieses Leben fröhlich und zufrieden machen könnte.

Aber nicht nur die Zufriedenheit des Herzens, auch aller lebendige Glaube an Gott verschwindet. Wer mit Gott unzufrieden ist, der glaubt auch nicht, daß er die Welt durch seine Weisheit regiere, und alles zu unserm Besten anordne. Und wie kann da ein wahres Vertrauen, eine aufrichtige Liebe, ein lebendiger Glaube an einen Gott noch Platz haben, der es nicht gut, nicht redlich mit mir meinen soll. Wie will ich herzlich zu ihm beten, wenn ich ihn für partelisch halte? Wie will ich irgend eine Pflicht der Religion mit der rechten Gemüthsverfassung vornehmen, wenn ich immer zweifle, ob ich Gott so angenehm bin, wie mein Nebenmensch? Wird daraus nicht nothwendig folgen, daß wir bei jedem widrigen Zufalle sogleich den Muth sinken lassen, weil wir

nichts haben, selbst Gott nicht, auf den wir unsre Hoffnung gründen könnten?

Ein Christ, der an eine Vorsicht glaubt, muß auch glauben, daß alles, was geschieht, von Gott entweder anordnungs= oder zulassungsweise herkommt, daß Gott sich um alles, was auf Erden vorgeht, annehme, und daß er vermöge seiner Allwissenheit schon von Ewigkeit alles vorgesehen, und in seinen ewigen Rathschlüssen alles Glück oder Unglück, das einen jeden Menschen insbesondere trifft, bestimmt habe. Diesem zufolge sollte er, anstatt einen Andern zu beneiden, allemal denken: Gott ist der Herr über seine Gaben, er hat Macht, dieselben nach seinem Belieben auszutheilen, er kann einem Jeden geben, was und wie viel er will. Daß er dieses Amt, diesen Dienst, dieses Brod, diesen Vortheil, dieses Glück, welches ich auch gerne hätte, einem Andern hat zukommen lassen, dadurch ist mir gar nicht Unrecht geschehen; ich habe sonst schon vieles, und mehr, als ich hoffen konnte, von seiner Güte und Freigebigkeit empfangen. Er war mir ja dieses nicht schuldig. Er wird schon wissen, warum er mir

dieses oder jenes entzogen, und dagegen einem Andern beschert hat. So sollte ein Christ denken.

Allein der Neidische denkt ganz anders; er trägt kein Bedenken, die Gesetze der Natur und der Gnade zu verletzen. Als Menschen müssen wir Menschlichkeit besitzen, aber der Neidische hat keine; als Christen müssen wir Liebe haben, aber der Neidische kennt diese Tugend nicht; als Glieder unseres Hauptes Jesus Christus müssen wir vereinigt seyn, allein der Neid trennt diese Vereinigung.

Der Neid ist die abscheulichste Sünde, welche den ehelichen Frieden stört, die Hausgemeinden entzweit, und die Geschwister in Uneinigkeit bringt. Fraget euch nur selbst, wer ist unter euch, der nicht einem Andern etwas, sey es was es immer wolle, mißgönnet, und ihm neidisch darum ist? Es beneidet ein Nachbar den andern, ein Handwerker den andern, ein Bauer den andern, ein Taglöhner, ein Dienstbote den andern, sogar ein Bettler den andern. Ich weiß es wohl, es will keiner mit diesem Laster behaftet seyn. Ein jeder sagt: ich bin nicht neidisch; ich bin

mit dem Meinigen zufrieden, und gönne einem jeden das Seinige. Wenn dieses wahr ist, was ihr saget: — warum hat ein Handwerker so einen innerlichen Verdruß, wenn ein anderer von seinem Handwerke mehr Arbeit und eine größere Kundschaft hat? wenn ihm seine Waare geschwinder abgeht; wenn er sie theurer anbringt, als er? Ist dieses kein Neid? Warum murret ein Bauer, und ist unzufrieden, wenn eines andern Felder besser im Stande sind, wenn sie schönere und reichlichere Früchte tragen, als die seinigen? Ist dieses kein Neid? Warum thut es einem Taglöhner, einem Dienstboten, oder einem Armen so wehe, wenn man einem andern Taglöhner einen größern Lohn reichet, wenn ein anderer Dienstbote mehr gilt, wenn ein anderer Armer einen Löffel voll Suppe mehr, oder ein größeres Stück Brod erhält? Ist dieses kein Neid? —

Das Auge des Neidischen, sagt der heilige Chrysostomus, ist das Auge des bösen Feindes, welcher nichts als den Untergang der Menschen sucht.

Jedoch auch der Neidische kann mit der

Gnade Gottes sich bekehren. Es gibt zwar nur ein einziges, aber ein kräftiges, unfehlbares Mittel, und dieses Mittel ist die Nächstenliebe. Lasset euch diese Tugend anempfohlen seyn, und seyd versichert, ihr könnet Gott nicht lieben, wenn ihr nicht euern Nächsten liebet. Darum machte Jesus die Nächstenliebe dem Gebote der Liebe Gottes gleich; denn er sagte: Das erste Gebot ist: Liebe Gott aus ganzem Herzen; das zweite aber ist dem ersten gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wir sehen also, diese beiden Tugenden sind einander gleich, darum schreibt auch der heilige Evangelist Johannes: So jemand sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Nächsten, der ist ein Lügner. Gott müssen wir wegen seiner selbst lieben; den Nächsten aber wegen Gott. — Ihr begreifet doch wohl, daß der verflucht ist, der Gott nicht liebt? Es muß also auch den der Fluch treffen, der seinem Nächsten die Liebe versagt. Christus lehret ausdrücklich: Daran wird man euch erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander liebet.

Nun also, du Neidischer, du willst von deinem Nebenmenschen geliebt werden, eben so befiehlt dir unser Heiland, daß auch du jeden Menschen lieben sollst. Die Liebe ist eine allgemeine Tugend, wie der Glaube, sie umfasset alle Menschen; wie ich nun den Glauben verliere, wenn ich einen einzigen Glaubensartikel läugne, so verliere ich auch die Liebe, wenn ich sie nur einem einzigen Menschen versage.

Zum Beschlusse sage ich euch noch, was Paulus den Römern sagte: Wer den Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet. Bewaffnet euch also gegen den schändlichen Neid durch ein unveränderliches Vertrauen auf Gott. Gibt er andern mehr, als mir? Nun, er ist unendlich weise; er wird seine Ursachen dazu haben, die ich nicht einsehe. Er kennet doch meinen Nebenmenschen besser, als ich. Gibt er mir nicht, was ich wünsche? Nun, er ist unendlich gütig. Er würde mir's nicht versagen, wenn es mir nützlich wäre.

So lasset uns denn, liebe Christen! mit dem Groschen zufrieden seyn, den Gott uns

angewiesen hat, und lasset uns auch die nicht beneiden, die mehr von Gott empfangen haben, als wir. Lasset uns hier auf Erden durch eine vollkommene Liebe mit einander vereiniget leben; so werden wir auch dort mit einander vereiniget und versammelt werden, wo weder Neid noch Mißgunst, sondern eine gemeinschaftliche Freude und Glorie seyn wird durch eine ganze Ewigkeit. Amen.

Eilfte Rede.

Über die Frömmigkeit.

Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Timoth. 4, 8.

In den so bekannten und vielen Stellen der heiligen Schrift, welche uns Gott als einen Vater und die Menschen als seine Kinder vorstellen, und die uns versichern, daß der Herr wirklich mit uns als mit seinen Kindern umgehe, in diesen Stellen liegt der Grund einer wichtigen Wahrheit, die ich euch jetzt zu erklären suchen werde.

Ja, meine Christen! wir sind Kinder

des ewigen Vaters, und die Liebe unsers Schöpfers verfährt mit uns eben so, wie gute Väter mit ihren Kindern zu verfahren pflegen. Die Väter bemühen sich, ihre Kinder durch Verheißungen und Belohnungen zum Fleiße, zur Vorsicht und zum Gehorsam zu ermuntern. Unser Gott handelt eben so gegen uns. Er richtet sich in allen seinen Lehren und Ermahnungen nach unsern irdischen, schwachen Begriffen. Er malt uns die geistlichen unsichtbaren Dinge und Wohlthaten mit menschlichen und sichtbaren Farben; denn er weiß, daß uns Ehre, Überfluß und Vergnügen mehr reizen und anziehen, als alle geistlichen Schätze und himmlischen Güter, die er uns verheißen hat. Seine Liebe richtet sich sogar nach unsern Neigungen, und er läßt uns durch sein Evangelium Glück und Segen, Ruhe und Zufriedenheit versprechen, um uns dadurch zur Tugend und Frömmigkeit zu bewegen. Ihr, meine Christen! findet davon einen großen Beweis in den Worten des Apostels, die ich euch angeführt habe: Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich, und hat die Verheißung dieses

und des zukünftigen Lebens. Diese Worte enthalten die größte Lobrede der Frömmigkeit, und zugleich das Versprechen des künftigen Lebens. — Wir sind zwar als Christen schon zur Frömmigkeit verpflichtet, weil sie unsre Heiligung bewirkt; aber der Apostel Paulus, der die menschliche Schwachheit kennet, verspricht der Frömmigkeit einen doppelten Gewinn: Hier und Jenseits. Er will auch die Menschen, die für das zeitliche Leben, für das Vergängliche besorgt sind, auch diese will er zur Frömmigkeit ermuntern, damit er alle für den Himmel gewinnen möge; denn sonst hätte er blos das künftige Leben versprochen. Kann man einem sterblichen Menschen etwas herrlicheres versprechen, als ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott, eine Seligkeit ohne Ende? — Allerdings hätte der Apostel sich damit begnügen können, aber er wußte, daß wir den Himmel nur um der Erde willen lieben; er weiß, daß wir zurückschaudern, wenn wir hören, daß wir durch ein Jammerthal zu dem Paradiese, daß wir durch eine Wüste zu dem gelobten Lande reisen sollen. Er weiß, daß wir Kinder sind,

mit denen man spielen muß, wenn man sie zu einem guten und nützlichen Zwecke führen will. Menschen! ruft er uns zu, befleißet euch der Frömmigkeit; denn der Gerechte kann ruhig und bei allen Widerwärtigkeiten zufrieden seyn; denn er hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Ich verstehe aber unter der Frömmigkeit, von welcher der Apostel redet, ein wahres kindliches Vertrauen, eine heilige Furcht und Liebe Gottes; einen ernsten Vorsatz, sich zu vervollkommnen, sich zu heiligen, und seinen Wandel nach dem Willen des Herrn sorgfältigst einzurichten. Nur diese Frömmigkeit ist es, welche zu allen Dingen nützlich ist. Sie gibt dem Christen eine Fertigkeit, seine ganze Seele, seine Sinne und Glieder für alles Gute und Wahre so zu stimmen, daß sie nichts anders will und liebt, als was Gott wohlgefällt. Jeder Tag, den der Fromme durchlebt, ist ihm ein Tag des Herrn, an dem er frömmer und vollkommner in den Augen Gottes zu werden sucht. Die Frömmigkeit treibt ihn an zur treuen Erfüllung seiner Standespflichten. Sie ermuntert ihn zur

Nächstenliebe, zur Freigebigkeit gegen die Armen. Es läßt sich keine süßere Gemüthsruhe denken, als die, welche der Christ durch die Frömmigkeit genießet. Er unterhält sich am liebsten mit Gott, und es ist ihm Seelenfriede, wenn er zu Gott beten, ihm die Anliegen seines Herzens vortragen, und sich ganz der göttlichen Vorsicht hingeben kann. Im Umgange mit Gott trägt er ihm seine Schwachheiten, seine Begierden, seine Drangsale in vollem Vertrauen vor, und dabei fühlt er sich gestärkt, und findet Trost und Hilfe in jeder Noth. Diese Frömmigkeit, sagt der Apostel, ist zu allen Dingen nützlich. Dieser fromme Sinn tröstet im Unglücke, und läßt uns im Wohlstande den Segen des Ewigen erkennen. Nur dieser fromme Sinn begründet die Ruhe des Herzens, und gibt einen Frieden, den die Welt nicht geben kann.

Ich müßte noch gar vieles zu euch reden, wenn ich alles, was der Apostel mit diesen wenigen Worten sagte, euch ausführlich beweisen wollte. Ich müßte alle Stände der Menschen durchgehen, euch zu zeigen, was die Frömmigkeit in jedem Stande für einen

großen und unglaublichen Nutzen schaffet. Ich müßte sogar die verschiedenen Alter der Menschen durchgehen, um euch zu beweisen, welcher Nutzen aus der Frömmigkeit für alle Menschen hervorgeht, und wie durch sie jeder Tag unsres Lebens einen neuen Segen erhält.

Unsre Lebenszeit bestehet aus guten und bösen Tagen, und nur der Gebrauch, den wir davon machen, macht unser Leben glücklich oder unglücklich. Wir finden aber wenige Menschen, die ihre bösen Tage mit Geduld, mit Starkmuth übertragen, und noch wenigere, die in glücklichen Tagen sich so zu mäßigen wissen, daß ihnen ihr Wohlergehen nicht zu einem Fallstricke werde, der sie von dem großen Ziele, zu welchem sie erschaffen sind, zurückhält. Ich werde euch also zeigen, daß nur allein die wahre Frömmigkeit uns die Last der bösen Tage erträglich, und die guten Tage weniger gefährlich machen kann.

Unsre bösen Tage entstehen, wenn wir alles genau erwägen, aus vier Ursachen. Die erste ist die Schwachheit und Hinfälligkeit unsrer Natur, die andre ist der Verlust uns-

rer Güter, Freunde und Angehörigen; die dritte ist die Unart und Bosheit fremder Menschen; die vierte endlich ist die Furcht vor dem Tode. — Die wahre Frömmigkeit aber verstopfet diese vier Quellen, aus welchen unsre bösen Tage sämmtlich hervorgehen.

Die Schwachheit und Hilflosigkeit unsrer Natur ist die erste Ursache unsrer bösen Tage, denn unser Geist wohnet in einem Leibe, der ihn täglich erinnert, daß er eine baufällige Hütte sey, die heute oder morgen brechen werde. So oft also unser Leib Unterhalt begehrt, so oft er Mangel an Lebenskraft empfindet, so oft er aus Mattigkeit sich nach Ruhe sehnet, so oft warnt er gleichsam den in ihm wohnenden Geist, daß er sich zum Abzuge aus dieser Herberge bereiten möge. O, und wie viele Sorgen, wie viele Furcht und Unruhe erwächst daraus — aber die Frömmigkeit überwindet alle Furcht und Unruhe. Wer den Herrn fürchtet, und ihn liebt, der weiß, daß diese Erde sein wahres Vaterland nicht ist. Es mag dem Frommen begegnen, was da will, er wendet seinen kindlichen Blick zum Himmel, und denkt: Va-

ter, wie du willst, und weil du es willst! Dieser Gedanke versüßet ihm das Bitterste, erleichtert ihm das Schwerste, und wenn er ermüdet vom schweren Tagwerke am Abende die Sonne untergehen sieht, dann denkt er mit süßem Gefühle an jenen großen Feierabend, dem die ewige Ruhe folget. Der Fromme erträgt mit Gelassenheit jede Beschwerde dieses Erdenlebens, und tröstet sich mit Job, der gesagt hat: Habe ich das Gute von der Hand Gottes angenommen, warum nicht auch das Schlimme?

Die andre Ursache unsrer bösen und betrübten Tage ist der Verlust unsrer Güter, Freunde, Angehörigen. — Wer ist unter den Menschen, der nicht sein Herz an gewisse Dinge der Erde hänget? Wer hat nicht, wie Jakob seinen Benjamin? Wer hat nicht einen Jonathas, den er die verborgensten Winkel seines Herzens aufschließet? Und wer ist aus uns, der nicht einen dieser Lieblinge verliert? — Joseph verschwand, da die Liebe seines Vaters auf's höchste gestiegen war. Rachel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen. Jonathas wird ermordet. Job's

Häuser, Güter und Heerden werden vom Donner erschlagen, und von Feinden geraubt. O wie elend ist das Leben der Menschen, wenn wir es von dieser Seite betrachten; wie bedauerungswürdig ist unser Daseyn. Wir können es nicht verhindern, daß uns solche Dinge, an die wir unser Herz hängen, auf macherlei Weise genommen werden. Jedoch die Frömmigkeit vermag uns zu trösten, und sie gibt auch Ersatz für das Verlorne, wenn wir nur mit frommem Sinne dem Verluste nachdenken. Zwar kann der Mensch nicht alle Liebe zu vergänglichen Dingen aus seinem Herzen verbannen, und es ist daher auch nicht möglich, daß er aller Traurigkeit entgehen könnte; aber die Traurigkeit des Frommen ist von einer ganz andern Art, als die Traurigkeit der Welt. Seine Liebe zu den Geschöpfen, zu den zeitlichen Dingen, die ihn beglücken, ist der Liebe Gottes unterworfen. Die Liebe Gottes, die sein ganzes Herz durchdringt, läßt die irdische Liebe nicht die Oberhand gewinnen. Der Fromme freut sich, sagt der Apostel, als freuete er sich nicht; und er weinet, als weinte er nicht. Ja, der From-

me weint, denn wie könnte der Mensch seine Thränen zurückhalten, wenn er sein Liebstes auf Erden verliert? Er weint, aber er weinet so, als weinte er nicht; das heißt, weil die Liebe Gottes sein höchstes Gut ist, und diese in seinem Herzen lebendig wohnt, so läßt diese die Betrübniß nicht zu groß, den Schmerz nicht zu heftig werden. Der Fromme, der mit Gott Vertraute kennet größere Güter, als diejenigen, die ihm sind entrissen worden. Ein Blick des Glaubens in jene bessere Welt, in die Wohnung des Herrn, lindert seine Betrübniß, trocknet seine Thränen, und gibt ihm neuen Trost.

Die dritte Ursache unsrer bösen Tage sind die boshaften Menschen, unter denen wir leben müssen. Wir Menschen sollten einer des andern Last tragen helfen, sollten einander die Hände reichen, um unsre Wanderschaft leichter und bequemer zurückzulegen, allein wie viele martern und verfolgen einander, und was noch ärger ist, sie finden sogar ein Vergnügen daran, sich einander zu quälen. Sie beneiden einander um ihre Ruhe, um ihre Ehre und Güter, und sind so

unsinnig, zu glauben, ihr Glück und ihre Wohlfahrt, ihre Ehre und Ruhe werde durch den Verlust, den der andre leidet, vergrößert und vermehrt. — O wie betrübt und traurig werden oft unsre Tage durch Verfolgungen und Verläumdungen, die wir von falschen Menschen zu erdulden haben! Aber auch hier findet der Fromme, der den Herrn fürchtet und liebt, Schutz und Hilfe. Er weiß, daß jene Menschen, die ihm zu schaden suchen, gebundene Wesen sind, die unter der mächtigen Hand des Vaters im Himmel stehen, die mehr nicht vermögen, als die weise, göttliche Vorsicht ihnen zuläßt; die nur das ausführen können, was der Herr nützlich und zuträglich für die Seinigen hält. Wenn daher derjenige, der nicht auf Gott vertraut, sich ängstiget, wachet, sorget; List gegen List, Macht gegen Macht, Anschlag gegen Anschlag richtet, um die Bosheit seiner Feinde von sich abzuhalten, so schläft der Fromme ruhig unter dem Schirme des Höchsten, und ist versichert, daß der Herr seine Sache gegen die Ungerechten führen werde. Der Fromme sucht seine Ehre nicht bei den Menschen, son-

dern bei Gott. Er hat seine Schätze da aufbewahrt, wo sie, wie die Schrift sagt, weder von dem Roste, noch von den Würmern gefressen werden. Daher hält der Fromme solche Unbilden, die boshafte Menschen ihm zufügen, nicht für Übel, sondern er betrachtet sie als Züchtigungen, die Gott zuläßt, weil sie seiner Seele nützlich sind.

Und endlich die vierte Ursache unsrer bösen Tage ist die Furcht vor dem Tode; denn es läßt sich nicht verhüten, daß wir nicht täglich und stündlich an das Sterben erinnert werden. Jeder Sonnenuntergang erinnert an den Abend unsres Lebens; jeder Glockenschlag könnte uns in's Herz rufen: Sünder, sey wachsam, die nächste Stunde kann die letzte deines Lebens seyn! — Aber wie schauderhaft mag auch diese Vorstellung dem leichtsinnigen, dem gottvergessenen Menschen vorkommen, und wie bestürzt wird sein Geist werden, wenn endlich die Zeit herankommt, wo diese traurige Vorstellung an ihm in Erfüllung gehen soll. Ach, und wie viele befinden sich unter uns, welche, so oft sie nur an den Tod denken, die Angst zum Thei-

le schon fühlen, die sie einstens im Tode werden zu ertragen haben. — Ihr Frommen aber, die ihr eure Seelen schon jetzt dem Herrn geweihet habt, ihr fühlet diese Angst nicht; denn eure Gottesfurcht schützet euch gegen alle Todesfurcht. Der Fromme sieht das Sterben als einen Gewinn an; er weiß, daß er durch den Tod nicht nur von allen Sorgen und Plagen befreit; sondern auch der ewigen Glückseligkeit theilhaftig werde. Die Frömmigkeit ist also in allen Dingen nützlich; sie versüßet die Bitterkeiten des Lebens, sie tröstet uns im Sterben, und geht mit uns in die Ewigkeit.

Nun, liebe Christen! nun wollen wir auch die guten Tage unsres Erdenlebens betrachten. Wir nennen jene Tage gute Tage, an welchen unsre irdischen Wünsche befriediget werden. Jene Tage, an welchen wir frei von Schmerzen und Kummer, frei von Unruhen des Gemüthes die Güter, die Ehren und die Vergnügen dieser Welt genießen. Diese sogenannten guten Tage, wornach wir oft so sehnlichst verlangen, sind doch bei den meisten Menschen sehr böse, sehr gefährliche

Tage; denn unter tausend Menschen ist kaum einer, der in glücklichen Tagen, der Tugend getreu, seine Glücksgüter so gebrauchet, daß Gott und die Menschen sich darüber erfreuen können. O wie viele sehen wir, die in ihren bösen Tagen bei Noth und Elend Gott anhiengen, jetzt aber, da der Zufall ihnen eine reiche Erbschaft oder sonst ein Glück zuführte, jetzt haben sie auf Gott vergessen, sind stolz, unbarmherzig, und leben nur um zu genießen. Man sieht also, daß wir Menschen weit eher in Noth und Elend unser Seelenheil gewinnen, als bei Glück und Wohlergehen; daher schreibt der Apostel an die Römer: Wir rühmen uns der Leiden.

Jedoch, liebe Christen! wir haben ein ganz sicheres Mittel, wodurch wir auch bei Reichthum und Überfluß Gott wohlgefällig leben, und selig werden können; und dies eine, unfehlbare Mittel ist die Frömmigkeit. Diese hält die Seele in der Höhe, und läßt sie nicht den Sinnen, der Wollust und Üppigkeit unterthänig werden. Die Frömmigkeit gibt einer jeden Sache den rechten Werth, und lehrt uns, daß kein irdisches Gut, kein

Königreich, ja selbst die ganze Welt mit allen ihren Schätzen, den Werth einer Seele nicht erreichet. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber seine Seele dabei Schaden leidet?

Ihr sehet also, liebe Christen! wie sehr ihr euch schadet, wenn ihr die Frömmigkeit außer Acht lasset, da doch derselben die Glückseligkeit in diesem und jenem Leben von Gott verheißen ist. Ihr alle wünschet euch ein vergnügtes Leben; nun, der Herr hat euch ja durch seinen Apostel den Weg dazu gezeiget. Ist es nicht Zeit, daß ihr die Binde, die euch blendet, von euern Augen wegnehmet, damit ihr die Nichtigkeit, die Eitelkeit der Welt sehet, und nur nach dem trachtet, was ewig währt?

Es werden zwar viele von euch denken, wenn die Worte des Apostels so wahr und richtig sind, warum sind denn so viele Fromme elend und unglücklich, und so manche Lasterhafte froh und glücklich? — Gut; eure Bemerkung ist ganz richtig; hat denn aber der Apostel gesagt, daß der Fromme in diesem Leben keine Leiden, gar keine Drangsale

werde zu ertragen haben? Der Herr hat den Frommen nirgends versprochen, daß sie von allen Plagen befreit bleiben, daß sie hier auf Erden schon das glückselige Leben der Auserwählten genießen sollten. Ein Mensch ohne alle Schmerzen, ohne alles Leiden, wäre ein ganz neuer Mensch, und müßte erst geschaffen werden. Der Apostel verlangt auch nicht, daß der Fromme gegen seine Leiden unempfindlich seyn, und den Schmerz nicht fühlen soll; aber er soll als Christ leiden, soll weinen, als weinte er nicht, und denken, daß auch selbst das Böse denen zum Besten gereiche, die Gott lieben. — So thaten auch die Altväter. Jakob weinte über den Verlust seines Josephs; Job wünschte, daß er nie wäre geboren worden; allein in ihrer Traurigkeit blieb ihr Herz doch allezeit an Gott hingegeben, und sie weinten, als weinten sie nicht. Die Hoffnung eines künftigen Lebens schwebte ihnen tröstend vor Augen, und sie sagten, was auch in der Folge die Apostel sagten: Wir leiden Trübsale, aber wir ängstigen uns nicht. — Jedoch der Gottvergessene, der Sünder kann solche beruhigende Gefühle

nicht haben; daher ist er bei jedem widrigen Ereignisse niedergeschlagen, verzagt und traurig. Er verzweifelt beinahe, wenn er etwas von seinen Erdengütern, von seiner irdischen Glückseligkeit einbüßet. Er flucht, wenn er Schmerzen leidet, und verdoppelt seine Leiden durch Ungeduld. Er leidet ohne Nutzen, und das Ende seines unseligen Lebens ist ein noch unglückseligerer Tod.

Ganz anders fühlt und denkt der Fromme. Die Frömmigkeit hält ihn von unzähligen Fehlern zurück, sie gibt ihm Kraft, gegen seine Leidenschaften zu kämpfen; sie leuchtet ihm in der Finsterniß der Versuchung, und selbst wenn er fällt, so hilft sie ihm wieder auf. So genießt der Fromme nicht nur die reinste Zufriedenheit auf Erden, sondern er hat auch einen ewigen Lohn in jener Welt zu erwarten; denn die Frömmigkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Amen.

Zwölfte Rede.

Am Gedächtnißtage Aller Seelen.

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Abgestorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden. 2 Machab. 12, 46.

Die heilige Schrift, die Erblehre und unser Glaube sagen uns ausdrücklich, daß es einen Ort des Leidens, einen Reinigungsort, ein Fegfeuer gibt, worin die Seelen der Abgestorbenen gleich Gefangenen aufbewahrt bleiben, bis der letzte Heller ihrer Schuld bezahlt ist. Aus diesem Orte des Jammers ertönen unaufhörlich die kläglichen Stimmen zu uns Lebenden: Erbarmet euch meiner, zum wenigsten ihr, meine Freunde, denn die Hand des Herrn liegt schwer auf mir. — Obgleich diese Seelen noch in jenem Straforte aufgehalten werden, so sind sie doch ein Gegenstand der göttlichen Liebe. Jesus hat auch für diese Seelen den Kreuztod gelitten, für sie sein Blut vergossen, und er erkennt sie als bestimmte Erben des Himmels. Gott hört auch ihre Klagestimmen, die sie aus ihrer Gefangenschaft zu uns

abschicken. Sie rufen mit David: Ach! wehe uns! wie lange wird noch der Aufenthalt in diesem Orte des Leidens sich verzögern; wann werden wir vor dem Angesichte Gottes erscheinen dürfen? — Gott hört ihr Rufen, aber er kann ohne Nachtheil seiner Gerechtigkeit ihre Erlösung nicht beschleunigen. Er ist zwar ihr Erlöser; aber er ist auch der Richter, der keinen Fehler ungestraft lassen kann. Seine Gerechtigkeit fodert Genugthuung, und das Urtheil heißt: Du wirst nicht entlassen, bis der letzte Heller bezahlt ist. — Diese bedrängten Seelen können nichts mehr zu ihrer Erlösung beitragen, sie sind außer Stande, sich Verdienste zu sammeln; sie leiden, aber sie können keine Gnade mehr verdienen, daher rufen sie zu uns Lebenden, wir sollen für sie bitten, sollen gute Werke für sie verrichten, und ihnen zu ihrer baldigen Erlösung verhelfen.

Wir können ihnen auch leicht helfen durch das heilige Meßopfer, durch andächtige Kommunionen; durch Beten, Fasten, Almosen und sonstige gute Werke. Wir leben in ei-

ner Gemeinschaft der Heiligen, und können unsre guten Werke an die leidenden Seelen im Fegfeuer übertragen; können ihnen sogar den hohen Werth der Verdienste unsers Erlösers Jesus Christus zueignen, und dadurch ersetzen, was an ihrer Buße noch mangelt. Ich werde daher in meiner heutigen Rede euch erklären, wie leicht ihr den armen Seelen zu ihrer Erlösung verhelfen könnet, und wie nützlich es für euch selbst ist, wenn ihr ihnen dazu behilflich seyd.

Ihr wisset selbst, liebe Christen! daß wir kaum einen Menschen finden, der nicht einen geliebten Vater, eine zärtliche Mutter, Bruder, Schwester, oder sonst einen theuern Freund, den ihm der Tod entrissen hat, zu betrauern habe, und nur selten wird man einen antreffen, dem ein solcher Verlust nicht Thränen der bittersten Wehmuth auspresset. Ja, wir beweinen einen Verstorbenen oft Jahre lang, und wenn der Schmerz in uns ermüdet, dann ergeben sich wieder neue Gelegenheiten, die auch unsre Trauer erneuern, und die Herzenswunde auf's neue bluten machen. Zum Beispiele das Jahrgedächtniß sei-

nes Todes, seines Namens und Geburtsta-
ges; und das sind dann wahre Trauertage, an welchen unsere Thränen um so häufiger fließen, je mehr unser Herz dem Verstorbenen zugethan war. Jedoch beweinen wir einen solchen vorangegangenen meistens nur, weil wir ihn nicht mehr sehen, seinen Umgang nicht mehr genießen, er auch keinen Antheil mehr an uns nimmt, und unser Herz vergebens nach ihm seufzet. Wir können uns an eine solche Trennung nicht gewöhnen, und vermissen den Heisbeweinten überall. — Dieser Schmerz ist aber ein Beweis unsrer Liebe zu dem Entschlafenen, den wir dadurch ehren, daß wir seiner nicht vergessen. Obgleich ich diesen Schmerz lobenswürdig und gerecht finde, so muß ich jedoch bemerken, daß man bei allem dem vielen Jammer und Thränenvergießen doch gar wenig um die Seele des Verblichenen bekümmert ist, ob es ihr in der Ewigkeit wohl oder übel gehe, ob sie in der Glorie bei Gott, oder in der unglücklichen Ewigkeit sich befindet. Selten reichet unser Schmerz über das Grab hinaus; wir bedauern blos den Leib, der in einem Sarge ver-

schlossen, unsern Augen entrückt ist. So oft wir also des Verstorbenen uns erinnern, sehen wir immer nur den Leib, wie wir ihn im Leben gesehen und gekannt haben. Daß dieser Leib erstarrt, und der Fäulniß hingegeben ist, das ist eigentlich die Vorstellung, wobei unsre Thränen am meisten fließen, und immer fließen werden.

Unsre Mutter, die heil. katholische Kirche, mißbilliget das Klagen und Weinen um unsre Verstorbenen nicht, sie selbst legt bei der Beerdigung ihrer Kinder Trauerkleider an; aber sie ist nur bekümmert, und flehet zu Gott, daß er der Seele des Abgestorbenen gnädig seyn wolle. Deshalb befiehlt sie ihren Priestern zu beten, und das beste und kostbarste Opfer, die heilige Messe dem Allmächtigen für die Seele des Verstorbenen darzubringen.

Die heilige Kirche weiß es wohl, daß der Zustand derer, die im Grabe ruhen, nicht ihr wahrer Zustand, sondern nur der Ruheort ihrer Hülle ist. Aus dieser Ursache bleibt die treue Mutter ängstlich um die Seele des zur Erde bestatteten Kindes besorgt, ob sie

oben beim Vater im Himmel sich befinde, oder ob sie noch einiges in dem Fegfeuer abzubüßen habe. Sie läßt Glocken läuten, und die Lebenden in die Kirche zusammen rufen, um für die Seele des Verstorbenen zu beten, daß sie zur ewigen Seligkeit gelange; denn es ist eine katholische Glaubenslehre, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen kann. Die heilige Schrift sagt: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden.

Wohlan, liebe Christen! lasset uns durch unsre fromme Fürbitte die Leidenszeit der armen Seelen in dem Fegfeuer abkürzen, damit ihre Begierde nach dem Himmel, ihr Verlangen nach Gott befriediget werde. Wir müssen ihnen aus dem verschlossenen peinlichen Kerker heraushelfen, denn es sind ja unsre lieben Ältern, Geschwister, Verwandte, Freunde und Wohlthäter, die aus dem qualvollen Orte zu uns hervorrufen: Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Es ist unsre Pflicht, ihnen zu helfen.

Diese leidenden Seelen sind zwar in so

weit gesichert, daß sie Gott nicht mehr verlieren können, aber Gott selbst, so lieb ihm diese Seelen sind, so theuer sie mit seines Sohnes Blut erkauft sind, so kann er sie doch als gerechter Richter nicht eher begnadigen, bis seine göttliche Gerechtigkeit befriediget, und ihre Sündenschuld bis auf den letzten Heller bezahlt ist. Sehet also, liebe Christen! sehet die Nothwendigkeit, diesen bedrängten Seelen aus ihrer Noth zu helfen, und ihre Erlösung zu befördern. Schon die Natur verpflichtet uns zum Mitleide gegen unsre Ältern, Geschwister und Verwandten. Auch die Liebe fodert uns auf, diesen Unglücklichen schleunigst zu helfen, und unser eignes Interesse ermahnt uns, alles für ihre Erlösung aufzuopfern, damit auch wir einstens auf ihre Dankbarkeit rechnen dürfen; denn an dem Orte, wo diese Unglücklichen sich heute noch befinden, können wir vielleicht morgen schon eintreffen. O hören wir doch das klägliche Jammern dieser armen Gefangenen, sie rufen unaufhörlich: Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde!

Christen! ich kann euch den traurigen

Zustand der im Fegfeuer leidenden Seelen nicht besser vorstellen, als unter dem Bilde der Gefangenen. Gedenket also dieser Gefangenen, aber denket so an sie, als ob ihr selbst mit ihnen gefangen wäret. Sehet ihre Leiden, und lasset euch den Jammer, den ihr an ihnen wahrnehmet, zur Lehre dienen, um euch vor der Sünde zu hüten, weil auch der kleinste Fehler so peinlich in jener Welt gestraft wird. Diese Seelen sind zwar im Glauben an Jesus Christus gestorben, aber dennoch haben sie noch einige geringe Fehler abzubüßen, weil nichts Unreines in den Himmel eingehen kann. Wir können also, nach Aussage der heiligen Schrift nichts nützlicheres und heilsameres thun, als für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihrer Pein erlöset werden, und zur ewigen Ruhe kommen.

Die heilige Kirchenversammlung von Trient hat als einen Glaubenssatz entschieden, daß wir den im Fegfeuer leidenden Seelen durch unsre Gebete und guten Werke zu ihrer baldigen Erlösung verhelfen können, vorzüglich durch die heilige Messe, welche wir als

ein Bittopfer für die Seelen der Abgestorbenen Gott darbringen. Es wäre daher ein sehr großer Verlust, sowohl für uns selbst, als für die Seelen der Verstorbenen, wenn wir ihnen nicht durch eifriges Gebet, durch andächtige Aufopferung des Leibes und Blutes unsers göttlichen Erlösers, und durch Darbringung seiner unermeßlichen Verdienste zu Hilfe eilen wollten. — Bedenket nur, liebe Christen! daß auch eure Ältern, eure Geschwister, eure Ehegatten und Freunde, deren Hintritt ihr so schmerzlich beweinet, daß auch diese in jenem Qualorte schmachten, und zu euch um Erbarmung rufen. Säumet doch ja nicht, diese Jammernden zu trösten, und sie zur Anschauung Gottes zu bringen. Ach, erbarmet euch eurer verlassenen Freunde in dem Fegfeuer, schenket ihnen statt eurer Thränen und Seufzer ein heiliges Meßopfer, eine andächtige Kommunion, oder sonst ein gutes Werk, und bereitet ihnen ein Erlösungsfest, wonach sie so sehnlichst verlangen. Was diese verlassenen Seelen nun nicht mehr vermögen, das können wir noch für sie entrichten. Wir können aus der heiligen Gnadenquelle des Blu-

tes Jesus schöpfen, können die Sünden der Abgestorbenen damit abwaschen, und die Flammen des Fegfeuers löschen. Die heilige Messe ist ein Versöhnungsopfer, welches von unendlichem Werthe ist, und in welchem das Blut Jesus dem himmlischen Vater für die Seelen im Fegfeuer dargebracht wird. Dies kostbare Blut ruft zum Vater in den Himmel hinauf: Vergib ihnen, Vater! habe Erbarmen mit den leidenden Seelen, und gib ihnen die ewige Ruhe.

O meine Christen! wäre wohl eine Seele im Fegfeuer so tief verschuldet, daß das Blut Jesus diese Schuld beim Vater nicht zu tilgen vermöchte? — Unsre Gebete sind an sich selbst unwürdig, von Gott erhört zu werden, aber Jesus Christus, der Geliebte des ewigen Vaters, der sein Blut und Leben für uns geopfert hat, wenn der für uns bittet, so sieht Gott auf ihn, und wegen ihm werden wir von Gott erhört. Darum, liebe Christen! ich wiederhole es abermal, schöpfet aus dem Gnadenschatze der Verdienste unsers göttlichen Erlösers, und helfet den Seelen aus den Peinen des Fegfeuers zur ewigen

Ruhe. Wenn ihr nun nebst dem heiligen Meßopfer euch zuweilen eine heilige Kommunion zum Troste der armen Seelen im Fegfeuer verrichtet, oder in dieser Absicht einem Armen ein Almosen reichet, so habt ihr den leidenden Seelen einen großen Schatz gebracht, womit sie ihre Schulden an die göttliche Gerechtigkeit abzahlen können; und ihr werdet durch dieses heilige Geschenk viele und viele Seelen aus dem Kerker des Fegfeuers erlösen, und euch dadurch Freunde verschaffen, die, wenn sie die so sehnlichst gewünschte Anschauung Gottes genießen, auch gewiß für euch bitten, und euch dankbar seyn werden. —

Lasset uns aber nicht nur an dem heutigen, sondern an jedem Tage unsrer verstorbenen noch leidenden Mitbrüder und Mitschwestern gedenken, und folgen wir der Lehre unsers Glaubens, daß es heilsam und nützlich sey, für die Seelen der Verstorbenen zu beten.

Aber wisset ihr auch, was für ein Gebet es seyn müsse, wenn es das Fegfeuer auslöschen, und den Seelen der Abgestorbenen den Himmel öffnen soll. Es muß ein

andächtiges, ein eifriges, ein reines Gebet seyn; ein Gebet, welches mit Inbrunst verrichtet wird. Ein reines, und hauptsächlich ein reines Gebet muß es seyn. Es muß aus einem von Sünden befreiten, und mit Reue erfüllten Herzen herkommen; denn wenn das Herz zur Zeit, da wir beten, von sündhaften Gedanken erfüllet, von einem freiwilligen Hange zu dem Bösen verdorben, und wir folglich in einem Stande sind, wo wir für uns selbst nichts erhalten können, weil Gott die Sünder nicht hört; wie können wir uns Rechnung machen, daß wir für andere etwas auswirken werden? Wir sehen also, wie wahr es ist, was die heilige Schrift sagt, daß es nämlich nützlich und heilsam ist, für die Verstorbenen zu beten. Das Gebet ist den Verstorbenen nützlich, denn es hilft ihnen zur ewigen Ruhe; den Lebenden ist es heilsam, weil es dieselben an den Tod erinnert. Die Seelen im Fegfeuer sind gleichsam Bußprediger, und ermahnen uns zur Lebensbesserung. Ja, diese Verstorbenen predigen uns aus jener Welt, und ihre Stimme verdient von uns gehört zu werden, denn sie ist uns heil-

sam. Diese Stimme aus der Ewigkeit ruft einem jeden von uns zu, und sagt: Sterbli⸗cher! denke an den Tod, und an dein Ge⸗richt: Wir sind gerichtet, aber die göttliche Gerechtigkeit hat noch einige Mackel an uns gefunden: Wir haben erfahren, und wir em⸗pfinden es noch jeden Augenblick, wie schreck⸗lich es ist, in die Hände des göttlichen Rich⸗ters zu fallen. Jedoch, was heute mir ge⸗schah, kann morgen dir begegnen!

Nun, meine Christen! was könnten die⸗se leidenden Seelen wohl noch sagen, das vermögender wäre, unser Herz zu rühren, und uns zu bewegen, für sie zu beten, und sie von ihrer Qual zu befreien. O, hören wir doch ihr wehmüthiges Rufen: Erbarmet euch über uns, wenigstens ihr, die ihr unsre Freunde seyd! — Bedenken wir nur auch, daß unser Gebet für die Verstorbenen Gott höchst wohlgefällig ist, weil er diese Seelen *liebt*, und sie bei sich in seinem Reiche haben möchte. Wenn wir also durch unser Gebet den leidenden Seelen zu ihrer Erlösung ver⸗helfen, so läßt Gott diese Liebe nicht unbe⸗lohnt; er wird einstens uns das reichlich wie⸗

der geben, was wir für die Seelen seiner Freunde gethan haben. — Ach, Christen! beherziget doch, wie viele Seelen in einer jeden Stunde aus dieser Welt scheiden, und wie verlassen diese Abgeschiedenen sich in jener Welt, im Fegfeuer befinden. Denket aber auch die Freude in dem Himmel, wenn durch euer Gebet eine Seele von ihrer Gefangenschaft befreit, und in die ewige Seligkeit aufgenommen wird. Wie dankbar wird jene Seele sich bezeugen, die ohne eure Fürbitte noch viele und viele Jahre vergeblich nach ihrer Erlösung hätte seufzen müssen. Glaubet ihr, diese Seele werde in ihrer Glorie eurer Wohlthat vergessen, und nicht für euch bitten, daß Gott euch vor der Sünde bewahre, damit einstens eure Seele, ohne die Peinen des Fegfeuers zu leiden, in die ewige Seligkeit aufgenommen werde? O bitten wir doch ja recht oft und inbrünstig um Erlösung der armen Seelen. Wir wissen ja, wie gütig unser Heiland ist, wenn wir ihn mit kindlichem Herzen um etwas bitten. Durch das Bitten der Schwestern des verstorbenen Lazarus ließ Jesus sich zu Thränen bewegen;

und erweckte sogar den todten Bruder zum Leben auf. — Warum sollte Jesus nicht auch unser Bitten für unsre verstorbenen Ältern, Geschwister und Freunde erhören? — Unser Gebet ist das einzige, was die Leidenszeit des Verstorbenen abkürzen, was die Flammen des Fegfeuers löschen kann. Der heilige Augustin sagt: Das Leichengepränge dienet blos zum Troste der Lebendigen, den Todten aber sind nur die Gebete, die Opfer und das Almosen nützlich. Ein Gleiches wissen wir von dem heiligen Ephrem; dieser bat in seinem Testamente seine Freunde, daß sie nach seinem Tode ihn nicht vergessen, sondern für die Erlösung seiner Seele aus dem Fegfeuer Almosen, Gebete und Opfer entrichten sollten. — Auch der heilige Ambrosius gibt uns eine schöne Lehre, wie wir unsre Liebe gegen die Verstorbenen äußern sollen, er schreibt nämlich an seinen Freund Faustinus, der über den Tod seiner Schwester unmäßig weinte: Die Seele deiner Schwester bittet dich nicht um Thränen, sondern um Gebet und Almosen. — Bitten wir

also für die Seelen der Abgestorbenen, daß sie von ihren Sünden rein werden, denn nur reine Seelen können zur Anschauung Gottes gelangen.

Da wir nun aber gewiß wissen, daß nur reine Augen Gott schauen können, so frage sich doch jeder von euch, ob er, wenn er jetzt stürbe, sich in einem solchen Stande befindet, daß er hoffen könne, sogleich zur Anschauung Gottes zu gelangen? — Was euch also hindert, unmittelbar nach diesem Leben in den Besitz der ewigen Freude zu kommen, das müsset ihr in diesem Leben schon wegräumen, damit der Tod euch sogleich in das Himmelreich einführen könne. Wachet also, und betet, um immer reiner, frömmer und heiliger zu werden. Dies könnt ihr gar leicht. Machet nur einen guten Gebrauch von dem Fegfeuer, welches euch Gott durch Kreuz und Leiden schon in dieser Welt angezündet hat.

Bist du arm, so ist Armuth, Mangel, Noth und Elend dein Reinigungsfeuer. Leide mit Geduld, und du wirst rein wie das Gold aus dem Glutofen hervorgehen.

Ist dein Berufsgeschäft, dein Haus und deine Feldarbeit schwer und hart, so ist Arbeit dein Fegfeuer; arbeite also aus Liebe zu Gott, der dich zu diesem harten Berufe bestimmt hat, und sey versichert, Gott sieht die Schweißtropfen, die dir von der Stirne fallen, er zählt deine Seufzer, und nach dem Maße deiner Arbeit auf Erden wird dein Lohn seyn im Himmel.

Machen Kinderzucht und Nahrungssorgen dir vielen Kummer, so ist Kinderzucht und Nahrungssorge dein Fegfeuer. Vertraue auf Gott, sorge und arbeite so viel du kannst, das übrige thut Gott. Der die Raben speiset, wird seine Kinder nicht verhungern lassen. Lerne begreifen, daß die Glückseligkeit nicht darin besteht, daß man mehr hat, als man braucht, sondern darin, daß man mehr nicht verlangt, als man hat.

Hast du ein geheimes Anliegen, das dir schwer auf dem Herzen liegt, und du niemand zu sagen getrauest, weil doch niemand dir helfen kann; so ist dies geheime, drückende Anliegen dein Fegfeuer; trage mit Ergebung, was Gott dir auferlegt hat, und sey versi-

chert, daß Gott auch seine liebsten Kinder oft hart prüfet, damit er sie zur Zeit auch höchst glückselig machen könne.

Auch selbst deine Versuchungen kannst du als dein Fegfeuer ansehen. Lerne dem Reize zur Sünde, den Lockungen zur Wollust widerstehen, lerne fliehen, so wirst du des Sieges gewiß, und der Krone würdig werden. Den Himmel zu erringen, ist kein Kampf zu schwer, kein Opfer zu groß.

Seht, liebe Christen! so könnet ihr alle Begebenheiten dieses Lebens, wenn sie euch drückend und schmerzlich sind, als ein Reinigungsfeuer ansehen, dessen Qualen aber köstliche Salbungen sind, die bei einem guten Gebrauche die befleckte Seele des Menschen reiniget. Wen die göttliche Hand verwundet, den heilet sie auch wieder, und Gott ist uns mit seiner Gnade niemals näher, als wenn er uns züchtiget.

Wollen wir also mit den Heisbeweinten, die uns vorangegangen sind, und die wir noch beweinen, wollen wir mit diesen innigst Geliebten einstens wieder vereiniget werden, so müssen wir durch frommes Gebet

und gute Werke ihre Seelen aus dem Fegfeuer zu erlösen suchen. O, welches Glück! wenn wir auch nur eine einzige Seele zur himmlischen Glorie befördern, wie wird alsdann diese Seele alles für uns thun; sie wird nicht ablassen, bei Gott zu bitten, daß wir, ohne die Leiden des Fegfeuers zu empfinden, zur Anschauung Gottes gelangen, welches ich euch allen von Herzen wünsche. Amen.

Inhalt.

	Seite
Erste Rede. Am Ostersonntage. Ueber das Geheimniß dieses Festes	3
Zweite Rede. Auf das heilige Pfingstfest . . .	18
Dritte Rede. Auf das heilige Weihnachtsfest .	37
Vierte Rede. Am Feste des h. Namens Jesus .	53
Fünfte Rede. Ueber die Vorbereitung zur heiligen Kommunion in der Oktav des heiligen Frohnleichnamsfestes	66
Sechste Rede. Am Feste der Reinigung Mariä. Ueber die Kerzenweihe und Kirchenzeremonien	85
Siebente Rede. Ueber die Dankbarkeit gegen Gott	104
Achte Rede. Ueber den häuslichen Frieden . .	122
Neunte Rede. Am Feste des heiligen Josephs .	138
Zehnte Rede. Ueber das Laster des Neides . .	154
Eilfte Rede. Ueber die Frömmigkeit	174
Zwölfte Rede. Am Gedächtnißtage Aller Seelen	191

Im Verlage der Krüll'schen Universitäts-Buchhandlung zu Landshut sind nachfolgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und zu haben:

Belehrung über d. heiligste Altarssakrament, als Anrede an die Kinder am Tage ihrer ersten heil. Communion. Auch zur Erbauung der Eltern selbst und eines jeden katholischen Christen. Von dem Verf.: „Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc." (Aus Kanzelberedsamkeit bes. abgedr.) gr. 12. geh. 6 kr. oder $\frac{1}{12}$ Thlr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: **Fenelon,** Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. **Zum ersten Male** aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— — dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon **Buchfelner.** gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 3s Bdchen. A. u. d. Titel: **Segneri, P. d. G. J., die wahre Selbsterkenntniß.** Nebst den **Uebungen der Demuth,** welche man daraus ziehen soll. Aus dem Italienischen von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1833. geh. 24 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

— dasselbe. 4s Bdchen. A. u. d. Titel: **Boudon, H. M., nur Gott allein!** Oder: Von den vorzügl. zu befolgenden Lehren und Bestrebungen zur alleinigen Verherrlichung Gottes durch die ungetheilte Liebe. Ein Spiegel für jeden wahren Christen in allen Ständen. Aus dem Französ. übersetzt und herausgegeben von S. **Buchfelner.** gr. 12. 1833. geh. 24 kr. od. $\frac{1}{3}$ Thlr.

Schon beim Erscheinen des ersten Bändchens macht der **Sion** (1832. 11s Heft, Literarischer Anzeiger Nro. 11.) auf dies schöne Unternehmen folgender Massen aufmerksam: „Es hätte kaum eine glücklichere Wahl, den Geistlichen ein Handbuch zur eigenen und des Volkes Erbauung zu geben, getroffen werden können, als die uns in diesem Schriftchen zu

Gesichte kommt. Es sind wahre Blüthen, voll der Frische und des Wohlgeruchs, aus dem tiefsten Grunde eigner Herzens-Frömmigkeit und Andacht hervorgesprossen. Sie zeigen von einem Geistesleben, das Wenigen eigen ist, und geben dem Leser deutlich genug zu erkennen, daß es um die wahre und ächte Frömmigkeit nichts Geringes und Alltägliches sey, das Jeder besitze, den man fromm und andächtig nennt. Möchten alle Geistliche in diesem Buche lesen, es wird Vielen die tief innersten Falten aller Mangelhaftigkeit und Schwäche zeigen, deren man so selten im Herzen gewahr wird, und sie mit brennenden Verlangen erfüllen, Alles zu thun, um zur wahren Frömmigkeit zu gelangen.

Auch der Religionsfreund (1833. 2s Hft. S. 272.) empfiehlt solches mit den Worten: „Möchten diese Schriften in den Händen besonders aller jungen Geistlichen seyn!" Und die baier. Annalen (1833. Nr. 2.) sagen: „Mit Recht sind vorstehende Werkchen unter die erfreulichen Erscheinungen der katholischen Literatur zu zählen."

Diese Sammlung wird fortgesetzt.

Erzählungen den Eltern, Kindern und Dienstboten geweiht vom Verf. der armen Hirtenfamilie. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: der kleine Gottfried. Die wohlthätigen Wege der Vorsehung. Die arme Weberfamilie. 12. 1833. 15 kr. oder $\frac{1}{6}$ Thlr.

— — dieselben. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Gott waltet oft wunderbar über die Seinen. Gott verläßt die Armen nicht. Der Waisenvater. 12. 1832. 15 kr. oder $\frac{1}{6}$ Thlr.

Gotthold, oder: die Wege der Vorsehung. Eine moralische Erzählung für Kinder u. Kinderfreunde vom Verfasser des Alten von den Bergen. gr. 12. 1833. 18 kr. od. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Kaum erschienen, machten schon mehrere gediegene katholische Journale auf vorstehendes Werk aufmerksam, wovon wir nur zwei Urtheile anführen: „Dieses Buch können wir allen katholischen Geistlichen, besonders den jüngern als eine recht erfreuliche Erscheinung in der christlichen Literatur anrühmen. Wenn es schon weder an Predigten, noch auch an Predigtentwürfen fehlt, so empfehlen sich doch diese Themate durch einen ganz eigenthümlichen Charakter, der sie wirklich ausgezeichnet macht, nämlich durch den katholisch-kirchlich-praktischen Geist, der sich in ihnen kund thut rc. Sion. 1833. 2s Hft. Lit. Anzeiger Nro. 2."

„— Nach dem Urtheile des Referenten gibt die bei den vorliegenden Thematen durchaus vorwaltende ächtchristliche Ansicht denselben vor allen bisher erschienenen Predigten und Predigtentwürfen einen entschiedenen Vorzug. Religionsfreund. 1833. 1s Hft. S. 106."

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch-christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Die Verlagsbuchhandlung bemerkt bei Herausgabe dieser äußerst wichtigen Schrift sowohl für Katholiken als Protestanten, daß von des Herrn Verfassers Uebertritt bereits in den besten theologischen Journalen rühmliche Erwähnung geschah. — Wahrlich die eine, wahre Kirche darf sich zur Erwerbung eines so ausgezeichneten Mannes Glück wünschen! Mögen Reichlein-Meldegg und Consorten immerhin losziehen, der Gewinn eines solchen Mannes überwiegt Alle, die irdischen Scheines halber die eine Kirche verlassen, die seit Jahrhunderten allen Stürmen muthig trotzt, während die Abtrünnigen unter sich uneins im blinden Nebel eine sogenannte Kirche modernisiren wollen.

Der Herr Verfasser, rühmlichst durch seine literarischen Arbeiten bekannt, schreibt an Sengler (siehe Kirchenzeit. 1832. S. 448.): „Der Schritt, den ich gethan habe, ist Resultat meiner Studien und Erfahrung. Nun will ich aber auch, was ich bin, ganz sein, will, Alles opfernd, nur der Kirche leben, die doch das einzige wahrhaft Positive im Leben ist.“

Gewiß Empfehlung genug für obige Schrift! — Uebrigens lese man, was der Katholik (1833. 3s Hft. S. 360.) sagt: — „Die Gränze einer blosen Anzeige erlaubt uns nicht, auf das Einzelne einzugehen, und seine Trefflichkeit zu entwickeln, wir verschieben dies für eine größere Rezension dieses Buches, die wir an einem andern Orte zu geben gedenken; aber es ist unsere Pflicht, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und alle diejenigen, die eine in jeder Beziehung tiefe und gelungene Darstellung dieser wichtigsten Interessen des Geistes überhaupt wünschen, auf die Schrift des Hrn. Dr. Herbst hinzuweisen. Wir kennen weniges dieser Art, was sich ihr ebenbürtig an die Seite setzen ließ.“

Auch der Religionsfreund von Benkert (1833. 3s Heft S. 379.) bemerkt, daß „vorstehende Schrift mit eben so vielem Geist, als seltener Erudition abgefaßt sey.“

— — Antwort auf das Sendschreiben e. Gliedes der evangelischen Kirche an den Verfasser der Schrift: die Kirche und ihre Gegner. Ein Beitrag zur Charakteristik der neuesten protestantischen Polemik. 8. 1833. 36 kr. od. 3/8 Thlr.

Hortig, Dr. J. N., Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. (Dritte Auflage,) neu bearbeitet von Dr. J. Döllinger. 1r Band. 1te Abtheil. Die drei ersten Jahrhunderte. gr. 8. 1833. 2 fl. od. 1 1/3 Thlr.

Dieses Werk, welches in seinen ersten Auflagen mit Beifall aufgenommen wurde, erscheint nun in einer neuen, erweiterten Gestalt. Hr. Professor Döllinger, von dem Herrn Domcapitular Hortig mit Besorgung dieser neuen Auflage beauftragt, hat dieselbe so bearbeitet, daß nun das Werk an Reichhaltigkeit und Vollständigkeit wenigstens keinem andern ähnlichen nachsteht, und die passende Mitte hält zwischen einem trocknen, ein bloßes

historisches Gerippe darbietenden, Abrisse, und zwischen den ganz ausführlichen, mehr zu Repertorien bestimmten Bearbeitungen der Kirchengeschichte. Alles zur bloßen Profan- und politischen Geschichte Gehörige wurde ausgeschieden, dagegen eine ausgewählte Literatur beigefügt, und dem Buche eine solche Einrichtung gegeben, daß der Theologe, so wie jeder Gebildete überhaupt in demselben ein vollkommen treues, sorgfältig ausgeführtes Gemälde der gesammten Kirchengeschichte, in welchem kein wesentlicher Zug vermißt werden wird, auf möglichst beschränktem Raume erhält. Auch die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte wird in dieser neuen Ausgabe mit so bedeutenden Bereicherungen und Zusätzen erscheinen, daß dieselbe für ein großentheils neues Werk wird gelten können.

Das Buch wird in drei Bänden, jeder Band in zwei Abtheilungen vollendet werden, und diese werden so schnell und ununterbrochen auf einander folgen, daß das Ganze sich in kurzer Zeit in den Händen der Liebhaber befinden wird.

Katechismus der christkatholischen Religion in drei Abtheilungen. Nach der neuesten lateinischen Ausgabe des P. Canisius von einem kathol. Pfarrer. 12. 1833. 6 kr. od. 2 gr. geb. 8 kr. od. 3 gr.

Leben, das, des frommen Bruders Franz, eines Spaniers. Gesammelt und mit einem Anhang: „Ueber die Einfalt" vermehrt herausgegeben von einem kathol. Geistlichen. 12. 1833. 18 kr. od. $\frac{5}{24}$ Thlr.

Lebensgeschichten heiliger Märtyrer und Märtyrinnen. Zur Belehrung und Erbauung für die christliche Jugend neu erzählt. Mit einer Vorrede von dem Verfasser der Ostereyer. (Chr. Schmid.) Mit einem Titelkupf. 8. 1833. 36 kr. od. $\frac{3}{8}$ Thlr.

Vogel, M., Schule der Unschuld, Weisheit und Tugend, für das blühende Alter. Ein Handbuch für Feiertagsschulen u. zum Gebrauche für Seelensorger, Eltern, Schullehrer und andere Jugendfreunde. Fünfte neu bearbeitete und vermehrte Auflage von F. S. Riederer. Mit e. Titelkupfer. 8. ($25\frac{1}{2}$ Bogen) 1833. 1 fl. 30 kr. od. $\frac{11}{12}$ Thlr. (Parthiepreis für 25 Exemplare 25 fl. od. 15 Thlr.)

Wittmann, Bischof Michael, der Beichtvater für das jugendliche Alter. Aus dem Latein. übersetzt u. mit Beilagen versehen von einem kathol. Geistlichen. gr. 8. 1833. 24 kr. od 6 gr.

Zappe, J. N., der lehr- u. thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaulichen Erzählungen a. d. heil. Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. Mit 1 Titelkpf. 30 kr. od. 8 gr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blum, Georg

Katholische Kanzelberedsamkeit aus dem vorigen Jahrhundert eine Sammlung kurzer Betrachtungsreden aus den besten Predigern älterer Zeit ; zur Belehrung, zur Erbauung und zum Troste für fromme Katholiken, ...
Bd.: 4. Landshut. - 1833. - 214 S.

[s.l.] 1833

Hom. 2081 t-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464602-9